

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 4 L. s. y

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 3,00 Goldmark, durch die Post 3,50 Gulden monatlich. Abzugeben: die Danziger Volksstimme, Danzigsch 3,00 Gulden, in Deutschland 3,00 Goldmark, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 0,75 Goldmark. Abzugeben: die Danziger Volksstimme, Danzigsch 3,00 Gulden, in Deutschland 3,00 Goldmark, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 0,75 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 112

Sonntags, den 12. Mai 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98
Abgeben: Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Der englisch-russische Zwischenfall in London.

Noch keine Freigabe der beschlagnahmten Räume. — Scharfer Protest des russischen Geschäftsträgers.

Im Zusammenhang mit der Besetzung der Sowjetrussischen Londoner Handelsdelegation durch die Polizei, die in England ungeheures Aufsehen erregt hat und im Augenblick selbst den Kampf um das Gewerkschaftsgesetz überschattet, waren am Freitag eine ganze Reihe abenteuerlicher Gerüchte über umfangreiche Funde von Waffen und wichtigen Dokumenten verbreitet. Die Nachricht von der Auffindung großer Mengen von Gewehren bewahrheitete sich jedoch nur insofern, daß es sich um Jagdgewehre handelte, die die russische Handelsgesellschaft Arcos mit Erlaubnis der britischen Regierung nach Sibirien ausführt. Was die Dokumente betrifft, so hat die Polizei bisher zwar ungeheure Mengen von Akten beschlagnahmt, jedoch zu den, nach Auffassung der Polizei wichtigsten Akten, die sich in drei verschlossenen großen Säfen befinden, noch keinen Zugang gefunden, da die Londoner Sowjetbehörden darauf bestehen, daß diese Säfe zu dem Bereich des offiziellen Handelsagenten gehören, der diplomatische Immunität genießt. Da die Frage von der Möglichkeit einer zwangsweisen Öffnung dieser Säfe noch nicht gelöst ist, hat sich die Besetzung des Sowjethauses weiter verzögert. Sie dauerte auch noch in den Abendstunden des Freitag an. Wie der „Daily Herald“ am späten Abend erfährt, hatte die Polizei die beschlagnahmten Akten um diese Zeit noch nicht aus dem Gebäude entfernt, jedoch sind der russischen Sprache kundige Beamte der politischen Polizei dabei, die Dokumente zu studieren.

Der Anlaß zu der ganzen Aktion soll darin liegen, daß sich nach Informationen der Polizei

britische Staatsdokumente von größter Wichtigkeit im Besitz der Londoner Sowjetbehörden befinden und im Sowjethaus aufbewahrt werden. Da jedoch die sowjetrussische Post, wie von glaubwürdiger Seite berichtet wird, bereits zwei Tage vorher von dem geplanten Vorgehen der Polizei gewußt hat, so ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß der Polizei irgendwelche sensationelle Dokumente in die Hände fallen.

Im Unterhaus interpellierte Arthur Henderson im Namen der Arbeiterpartei den Innenminister, ob es wahr sei, daß er die Zustimmung zur Besetzung der Handelsdelegation Arcos bzw. der russischen Handelsdelegation gegeben habe, und wenn ja, ob er in der Lage sei, die Gründe für sein Vorgehen anzugeben und das Parlament zu informieren. Der Innenminister gab keine Zustimmung zu, weil er sich jedoch, vor Sonntag, Montag irgendwelche weiteren Informationen zu geben. Eine Reihe von Abgeordneten der Arbeiterpartei versuchten hierauf festzustellen, ob der Innenminister auch die Erlaubnis zur Untersuchung der diplomatisch geschützten Räume in der Handelsdelegation gegeben habe, sie erhielten aber nur ausweichende Antworten. Jedoch suchte der Innenminister den Eindruck zu erwecken, daß er als Chef der Polizei auf eigene Faust gehandelt habe, ohne Befehl des Kabinetts.

Protestnote Rußlands gegen die Hausdurchsuchung.

Bereits am Freitagvormittag hat der Geschäftsträger der russischen Botschaft beim Außenminister vorgebracht und mit Chamberlain eine halbstündige Unterredung gehabt. Bei dieser Gelegenheit hat er eine Protestnote überreicht, in der eingangs darauf hingewiesen wird, daß die Räume der sowjetrussischen Gesellschaft Arcos und der Handelsdelegation von bewaffneter Polizei besetzt worden sind, obwohl sie nach dem Abkommen vom Jahre 1921 die diplomatische Immunität besitzen. Die Note verweist ferner darauf, daß die diplomatische Immunität des offiziellen russischen Handelsagenten nach am 16. Februar in einer Note des britischen Auswärtigen Amtes ausdrücklich anerkannt worden sei. Während der Besetzung sei ein Angestellter der Handelsdelegation von den Polizeibeamten tödlich angegriffen worden, weil er sich geweigert habe, den Schlüssel zu einem Safe auszuhandigen, der die persönliche Korrespondenz des Handelsagenten sowie die Schlüssel für die chiffrierten Dienstmeldungen enthalte. Die Note, die seit der Besetzung an den offiziellen Handelsagenten eingetroffen ist, sei von der Polizei beschlagnahmt worden. Die Note gibt darauf den Wortlaut des § 5 des englisch-russischen Handelsabkommens wieder und stellt fest, daß diese Vorgänge eine offene Verletzung der Vertragsbestimmungen darstellen. Die Note fährt dann fort: „Ich muß außerdem darauf verweisen, daß während der Besetzung die elementarsten Grundlagen und Forderungen gewöhnlichen Anstandes verletzt worden sind. Die Durchsuchung begann, ohne daß eine polizeiliche Vollmacht überreicht wurde; diese wurde vielmehr eine Stunde nach Beginn der Besetzung dem stellvertretenden Direktor der Gesellschaft Arcos ausgereicht. Ueberdies wurde die Durchsuchung einer Reihe von Räumen vorgenommen, ohne daß die Anwesenheit der Angestellten der Handelsdelegation hierbei zugelassen worden wäre. Alle Angestellten der Arcos und der Handelsdelegation, Männer wie Frauen, wurden zurückgehalten und einer persönlichen körperlichen Durchsuchung unterworfen. Darunter befanden sich auch Frauen, die im Besitz diplomatischer Pässe sind, wie die Frau des sowjetrussischen Geschäftsträgers und des Finanzattachés der Botschaft. Die vollständige Durchsuchung der Frauen wurde von männlichen Polizeibeamten durchgeführt.“

Abschließend stellt der sowjetrussische Geschäftsträger fest, daß er inwieweit seine Regierung von dem Vorfall benachrichtigt habe. Er halte es jedoch schon jetzt für seine Pflicht, gegen diese Verletzung der durch Großbritannien mit der Unterzeichnung des Handelsabkommens von 1921 übernommenen Verpflichtungen zu protestieren.

Beilegung des deutsch-polnischen Zwischenfalls.

Der polnische Gesandte in Berlin hat in diesen Tagen mit dem Reichsaussenminister eine Unterredung gehabt, deren Gegenstand die in Polen sehr ablehnend aufgenommene Deutscher Rede des Reichsjustizministers Heug bei der Öffentlichkeit zu übergebendes Kommuniqué geeignet, durch das der Streitfall zum Abschluß gebracht werden soll.

Danach hat der polnische Diplomat im Auftrage seiner Regierung darauf hingewiesen, daß Kundgebungen, wie sie in Deutchen erfolgt seien, im Widerspruch mit dem Geiste der zwischen Minister Stresemann und Minister Jalecki in Genf geführten Gespräche ständen und die Bestrebungen beider Minister wesentlich erschweren, die Grundlage für eine wirtschaftliche Verständigung zu schaffen. „Schließlich“, so heißt es weiter, „gab der Gesandte dem Gedanken Ausdruck, daß, falls die grundsätzliche Richtung der deutschen Politik keine Veränderung erfahren habe, der polnische Außenminister den Wunsch hege, damit rechnen zu dürfen, daß notwendiges unternehmen werde, um in Zukunft einer etwaigen Störung dieser gemeinsamen Bestrebungen zu begegnen.“

Stresemann hat darauf ungefähr im Sinne der Ausführungen erwidert, die er vor kurzem in Den Haag machte. Die deutsche Politik habe keine Veränderung erfahren. Die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland seien durch die in Locarno getroffenen Abmachungen geregelt, die im Wege des Ausgleichs oder Schiedsverfahrens eine friedliche Erledigung von Differenzen zwischen Deutschland und Polen gewährleisten. Die Deuntzung des polnischen Außenministers sei teilweise auf entstellte und übertriebene Presseberichte, teilweise auf Mißverständnisse dessen, was gesagt worden ist, zurückzuführen. Kundgebungen, die auf der einen oder anderen Seite stattfänden, dürfe keine übertriebene Bedeutung beigemessen werden. Auch die deutsche Regierung habe gegen beratige Kundgebungen auf polnischer

Seite keine Beschwerde eingelegt. Im übrigen aber sei klar, daß beide Regierungen Sorge tragen müßten, Störungen ihrer gemeinsamen Bestrebungen zu begegnen. Also Heug's Rede ist mißverstanden worden, die Berichte in der Presse — d. h. vornehmlich in der deutschnationalen Presse — waren entstellend. Warum der Justizminister sie nicht berichtigt hat, wird nicht gesagt, aber in Warschau wie in Berlin wird man vermuten, daß er entweder kein ganz reines Gewissen hatte, oder daß ihm das „Mißverständnis“ aus agitatorischen Rücksichten recht willkommen gewesen ist.

Nun muß er es sich gefallen lassen, vom Außenminister abgesehen zu werden; denn darauf laufen Stresemann's Erklärungen hinaus, und außerdem hat er eine deutliche Ermahnung einzuflecken, nach der er sich in Zukunft gefälligst ähnlicher „Störungen“ enthalten möge, auch wenn seinen Reden im Grunde keine Bedeutung beizumessen sei. Eine schöne Blamage, die noch dadurch vergrößert wird, daß die deutschnationalen Minister einschließlich des Geschäftsträgers der Veröffentlichung des Kommuniqués zugestimmt haben.

Mit dem Mitt gen Osten ist es also einstweilen nichts. Der Führer ist von seiner eben gefallenen Resolution unanfechtbar heruntergefallen. Aus der Panik ist ein Rückgangssignal geworden. Wir haben uns vor den Polen entschuldigen müssen. Das ist einer der Erfolge deutschnationaler Außenpolitik.

Der größte Teil der Berliner Rechtspresse verachtet darauf, seinen Lesern von den durch die Deutscher Rede Heug's in Bezug auf Polen erzielten „Erfolgen“ Kenntnis zu geben. Das zwischen Stresemann und dem polnischen Gesandten in Berlin vereinbarte Kommuniqué wird einfach unterschlagen. Wahrscheinlich bestreitet die deutschnationalen Presse, daß es ihrer Botschaft oder der fortgesetzten deutschnationalen Erfolge auf die Dauer doch angest und bange wird. Aus diesem Grunde kommt es der Rechten auf die Unterschlagung einer Niederlage mehr oder weniger nicht an.

Vor dem Ende der Weltwirtschafts-Konferenz.

Abschluß der Kommissionsberatungen.

Am Freitagmittag hat auch die Industriekommission der Weltwirtschaftskonferenz ihre allgemeinen Beratungen abgeschlossen und drei Redaktionskomitees mit der Ausarbeitung der Resolutionen beauftragt. Damit ist der Hauptteil der Kommissionsberatungen beendet. Mit der Ausarbeitung der Entschließungsentwürfe in den Unterausschüssen und Kommissionen wird am Sonnabend und Montag begonnen. Geht alles gut, dann dürften diese Arbeiten in zwei bis drei Tagen fertig sein. Dann werden wahrscheinlich noch einige Tage gebraucht, um die Anträge der einzelnen Kommissionen untereinander in Übereinstimmung zu bringen, so daß die Plenarsitzungen der Konferenz kaum vor der zweiten Hälfte der kommenden Woche aufgenommen werden dürften. Der Präsident der Konferenz erwähnte deshalb die Delegationen am Freitag eindringlich, wenn nötig, auch über den 21. Mai hinaus noch einige Tage auszuharren und nicht abzureisen, damit die Konferenz einen würdigen Abschluß finden könne.

Ueberblickt man die Beratungen der drei Kommissionen, so ist festzustellen, daß es in der Industrie- und in der Handelskommission zu interessanten Auseinandersetzungen kam, während es in der landwirtschaftlichen Kommission geringere Meinungsverschiedenheiten gab. Vorläufig hat diese Kommission zwei Resolutionen angenommen. Einen für die Förderung der landwirtschaftlichen und Konsumgüter-Genossenschaften durch Einsetzung eines entsprechenden ständigen Ausschusses im Rahmen des Völkerbundes, und einen zweiten für die weitere Prüfung der Frage, wie eine internationale Kreditorganisation für die Landwirtschaft geschaffen werden kann. Die Interessen der landwirtschaftlichen Arbeiter sollen im Rahmen einer noch in Vorbereitung befindlichen allgemeinen Resolution berücksichtigt werden, sofern die Anträge des sozialdemokratischen Reichstagsabge-

ordneten Georg Schmidt wenigstens teilweise angenommen werden.

In der Handelskommission stand im Hintergrund aller Debatten die Bekämpfung des französischen Protektionismus mit seinem geradezu abstoßend reaktionären Zolltarif. Man kann sagen, daß die Vertreter aller Länder und Wirtschaftskreise darin einig waren. Wie weit die französische Delegation unter diesem starken Druck in den Redaktionskomitees nachgeben muß, wird sich erst zeigen, wenn der Entschließungsentwurf über die Zollfragen fertig sein wird. Die beiden bisher bekanntgegebenen Entschließungsentwürfe über die darin enthaltenen staatlichen Subventionen und das Dumping, über die Befreiung der Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen und verbote und über die Erleichterungen des Verkehrs bzw. des Warenverkehrs enthalten nichts wesentlich Neues, das nicht schon oft besprochen und in zahlreichen Ländern außerdem bereits verwirklicht wäre.

Am unklarsten blieb die Diskussion während mehrerer Tage in der Industriekommission, wo die Arbeitgebervertreter sich zunächst scharf dagegen sträubten, die Frage der Rationalisierung und der internationalen Kartell-Abkommen eingehend zu behandeln und dazu Entschlüsse zu fassen. Erst nachdem die sozialistischen Arbeitervertreter eindringlich davor warnten, die Konferenz über die brennendsten Industriefragen mit einigen nichtslagenenden, allgemeinen Präzisen zu Ende gehen zu lassen, bequeme man sich in den letzten drei Tagen dazu, ernste Arbeit zu leisten. Die Sowjetdelegationen versuchten dabei, ebenso sehr die sozialistischen Anträge wie die bürgerlichen lächerlich zu machen. Aber sowohl bei der Beratung der Arbeitszeit, der Arbeitslosen- und Kartellfrage wurde ihnen dabei von den sozialistischen Rednern so treffend heimgelehrt, daß sie einige Zeit daran denken werden.

Bürgerlicher Aufmarsch zu den Kreistagswahlen.

Das Terrorsystem der Deutschnationalen. — Heilloses Durcheinander bei der Blavierpartei.

Nur noch acht Tage trennen die drei Landkreise Danzigs von den Neuwahlen zu den Kreistagen. Der Wahlkampf hat seinen Höhepunkt erreicht. Allerdings treten die Deutschnationalen und das Zentrum mit ihrer Agitation weniger an die Öffentlichkeit. Die Deutschnationalen verlassen sich in der Hauptsache auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Druckmittel, die ihnen besonders auf dem Lande zur Verfügung stehen und über die sogar seinerzeit der Jungdeutsche Orden laute Klagen führen mußte. Diese im Danziger Landgebiet noch immer stark vertretene Organisation veröffentlichte im Januar dieses Jahres in ihrem Bundesorgan einen Protest gegen die von den Deutschnationalen gegen politische Gegner angewandte Kampfmittel, die als „Ueberheblichkeit, Egoismus, und Unverstand“ bezeichnet wurden. Der „Kasten“ und die „Lumma“, die den Deutschnationalen eigenständig seien, müßten durch freies Mannestum beseitigt werden. Wie berechtigt diese jungdeutsche Kritik an dem Verhalten der Deutschnationalen auch in Danzig ist, zeigen die Ausführungen des deutschnationalen Volksstagsabgeordneten und Führers des Danziger Landbundes, Rittergutsbesitzer Durand, der offen erklärte, daß in früheren Jahren die Großgrundbesitzer die geborenen Führer des Landvolkes gewesen seien und daß es gelte, diese herrschende Stellung für die Großgrundbesitzer zurückzugewinnen.

Die Annahme und der Kastengeist der Großgrundbesitzer sollen künftig wieder in den Kreisverwaltungen zum Schaden der breiten Massen der werktätigen Kreisbevölkerung herrschen. Um dieses Ziel zu erreichen, schwenken die Deutschnationalen selbst vor politischen Schwindelmanövern nicht

zurück. Da sie wissen, daß ein Teil ihrer bisherigen Anhänger, besonders aus den Kreisen der Kleinbauern und ländlichen Gewerbetreibenden, nicht mehr auf die deutschnationalen Verheißungen hereinfallen wird, hat man flugs eine neue Firma aufgemacht. Im Kreis St. Werder hat sich ein Bauernbund gebildet, der mit einer Liste für an der Kreistagswahl beteiligt. Er will besonders die Interessen der Gewerbetreibenden und Kleinbauern vertreten. Die Danziger Bevölkerung hat aber schon genügend Erfahrungen mit solchen Parteigründungen gemacht, um noch einmal darauf hinzuwirken. Hatte doch auch bei den letzten Volkstagswahlen im Kreise Danziger Niederung der Pfarrer B. H. m. seine Bisher- und Räucherpartei gegründet, die es bei der Agitation nicht verschämte, den bis dahin herrschenden Parteien im Senat, also in erster Linie den Deutschnationalen, schwere Vorwürfe zu machen, daß sie sich

nicht genügend für die Interessen der „kleinen Leute“ eingesetzt habe. Nachdem Herr Pfarrer B. H. m. mit Hilfe dieser kleinen Leute gewählt worden war, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als sich den eben noch so bekämpften Deutschnationalen anzuschließen. Dasselbe Manöver würde sich auch im Kreistag abspielen, wenn es dem neugegründeten Bauernbund gelingen sollte, genügend Dumme aus dem Kreise der Kleinbauern und Gewerbetreibenden zu finden, die einen oder mehrere Abgeordnete in den Kreistag schicken würden. Durch die schönen Versprechungen solcher neugegründeten Parteigruppen dürften sich die Wähler nicht beeinflussen lassen.

In diesen schwankenden charakterlosen Parteigruppen gehört auch die Deutsch-Danziger Volkspartei.

Me diesmal sich auch an den Kreiswahltagen beteiligt. Mit welchen Methoden diese Partei dabei arbeitet, um nur einige anerkannte Kandidaten zu erhalten, zeigte ein Vorkommnis aus dem Kreis Danziger Höhe. Dort hatte der Spitzenkandidat der Danziger Partei, der Schmiedemeister Wolf, sich schriftlich an einige Landwirte gewandt, die durchaus deutschnational eingestellt waren, und sie gebeten, auf der Liste der Deutsch-Danziger Volkspartei zu kandidieren. Diese Kandidatur hatte er den deutschnationalen Landwirten und Danziger Kandidaten dadurch schmachtlich machen wollen, daß er ihnen erzählte, die Deutschnationalen seien für ein gemeinsames Zusammengehen mit der Deutsch-Danziger Volkspartei, um nur ja eine

harte bürgerliche Mehrheit in den Kreisverwaltungen herbeizuführen. Ueber dieses Gebaren des Danziger-Parteiläfers Wolf waren sowohl die Deutsch-Danziger Volkspartei, als auch die Deutschnationalen sehr erlauthet. Herr Wolf hat sein eigenartiges politisches Gebaren wie folgt zu erklären versucht:

„Tatsächlich ist dieser Brief auch von mir geschrieben worden; tatsächlich habe ich auch mit den Deutschnationalen verhandelt. Diese Verhandlungen sind vollkommen ohne jede Kenntnis seitens der Deutsch-Danziger Volkspartei und ohne, daß irgend jemand aus dieser Partei es wußte, von mir privatim gepflogen worden. Der Grund dieses Vorgehens von meiner Seite ist darin zu suchen, daß ich durch mein Verhalten mit den Deutschnationalen die auf der Liste der D. D. P. stehenden Kandidaten vor einem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konkurs durch die Deutschnationalen, welche bekanntlich rücksichtslos zu verwerflichen Mitteln greifen, schützen wollte.“

Ich stelle unter diesen Umständen fest, daß demnach weder die Deutsch-Danziger Volkspartei, noch Dr. Danziger irgend etwas mit dem Briefe zu tun haben.“

Die Deutsch-Danziger Volkspartei, die in scharfer Opposition zu den Deutschnationalen steht, ist über dies eigenmächtige Vorgehen ihres Kandidaten in große Verlegenheit gekommen. Sie schreibt selbst, daß ein derartiges Verhalten in dem politischen Leben einig dasteht, und daß sie Schritte unternehmen hat, um die Lösung von Wolf vorzunehmen. Der Arbeitsausschuß der Partei hat Wolf aufgefordert, seine Kandidatur zur Kreiswahl niederzulegen, was dieser jedoch abgelehnt hat.

Eine Partei, deren Führer selbst sich über die einzuschlagende Taktik so uneinig sind, wie es nach diesem Fall in der Deutsch-Danziger Volkspartei der Fall ist, ist natürlich in keiner Weise dazu geschaffen, in den Kreiswahlen irgendwelche positive Arbeit zu leisten. Die einzige Partei, die über ein bewährtes Kommunalprogramm für die Landgebiete verfügt, deren Vertreter in jahrelanger Arbeit in den Kreiswahlen und Kreisverwaltungen bewiesen haben, daß sie wirklich praktische Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, der werktätigen Bevölkerung leisten, ist die Sozialdemokratie. Die ländlichen Arbeiter, die

Landarbeiter, Kleinbauern und Gewerbetreibenden sollen sich deshalb nicht von den schönen Redensarten der verschiedenen bürgerlichen Parteien betören lassen, sondern einzig und allein ihre Stimme am 22. Mai der Partei des werktätigen Volkes, der Sozialdemokratie geben.

Spitzenkandidaten der Sozialdemokratie sind im Kreis Danziger Höhe Abg. Brill; Kreis Danziger Niederung Abg. Rehberg; Kreis Großes Werder Lehrer Plenkowski.

Schwere Anklage gegen eine deutschnationale Größe.

Die der „Jungdeutsche“ heute mittels, hat ein Herr S. Westendorf bei der Generalkassendirektion in Berlin gegen den deutschnationalen Zeitungsverleger und Abg. Wacmeister Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrug sowie wegen Verstoßes des Meinrechts erstattet.

Der Anklage wegen Urkundenfälschung und Betrugs soll folgender Vorgang zugrunde liegen: In den Jahren 1919/20 hat die Verlags-Druckerei und Verlagsanstalt Elberfeld, deren Hauptinhaber und Geschäftsführer Wacmeister war, bei Druckaufträgen für die Eisenbahndirektion Köln anstatt dem Betrage gemäß die Rechnungen der Papierlieferanten im Original der Zahlstelle der Eisenbahndirektion vorzulegen, die Rechnungsformulare der das Papier liefernden Firma in seiner eigenen Druckerei neu anfertigen lassen und dies Formulare mit höheren Beträgen als die ursprünglichen Lieferantenrechnungen ausfüllen lassen. Als Zeugen für diese Vorgänge werden sieben Personen genannt. Die Anklage wegen Ver-

stoßes des Meinrechts soll sich auf die angeblich erblichen Aussagen des Zeitungsverlegers Wacmeister in dem Prozeß gegen Aufmann-Knoll beziehen, wobei Wacmeister nach Zeitungs-meldungen behauptet haben soll, daß er Aufmann, Knoll und Caspari nicht kenne bzw. zu ihnen keine Beziehungen unterhalte. Die Anklage behauptet, daß die drei Herren dem Zeitungsverleger Wacmeister bekannt gewesen seien und daß er mit ihnen zusammengearbeitet habe. Auch für diese Behauptung werden Zeugen genannt.

Die deutschnationale Preisgabe Wilhelms.

Das Kompromiß über das Republikstiftungsgesetz.

Der Initiativantrag der Regierungsparteien zur Verlängerung des Republikstiftungsgesetzes ist jetzt im Reichstag eingebracht worden. Er hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Geltungsdauer des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 in der Fassung des Abänderungsgesetzes vom 31. März 1926 und 8. Juli 1926 wird um zwei Jahre verlängert. Die nach bestehendem Zuständigkeitsgesetz des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik gehen auf das Reichsverwaltungsgericht und bis zu dessen Errichtung auf einen Senat des Reichsgerichts über, der durch den Geschäftsverteilungsplan bestimmt wird.

§ 2. Dieses Gesetz tritt am 23. Juli 1927 in Kraft. Ferner beantragen die Regierungsparteien die Entschlie-ßung, die Reichsregierung zu ersuchen, in Erwägungen darüber einzutreten, für welche Vorschriften des Gesetzes zum Schutze der Republik ein Bedürfnis der Weiterbefähigung besteht. Der Initiativantrag ist unterzeichnet von Graf Westarp (Deutschnational) und Fraktion, v. Guérard (Reinr.) und Fraktion, Scholz (Dt. Vp.) und Fraktion, Leicht (Vayer. Vp.) und Fraktion.

Die letzten Grenadiere.

Gegen die deutschnationale „Danfbarkeit und Treue“.

In der „Kreuzzeitung“ wendet sich der Generalleutnant a. D. v. Gromon, einer der unentwegten Monarchisten, mit äußerster Entrüstung gegen die Deutschnationalen, die bereit sind, für das Republikstiftungsgesetz, samt dem sogenannten Kaiserparagrafen, zu stimmen. Er sagt zunächst, daß Wil-

Mit Gott für Kaiser und Republik!



v. Kneidell: „Soweit Wilhelms Rückkehr verboten bleibt, müssen wir wohl einer Verlängerung des Republikstiftungsgesetzes zustimmen, lieber Herrg, da kommen wir nicht drumrum.“

Herrg: „hm, gewiß... Aber könnte nicht zuvor der Vorstand der Deutschnationalen Partei eine Ergebnissadresse an Doorn absenden?“

heim II. nach Deutschland nicht zurückkehren werde und dann, solange hier die Republik bestehe, denn er würde durch eine solche Rückkehr ja die republikanische Staatsform anerkennen. Dann fährt er fort:

„Daß die Linksparteien mit ganzer Energie diesen erneuten Boykott verlangen, ist nicht wunderbar, es entspricht dies vielmehr vollkommen ihrer Einstellung, daß aber auch andere Parteien, denen Persönlichkeiten angehören, die das Gefühl für Dankbarkeit und Treue doch wohl kaum ganz verloren haben können, sich soweit vergessen, daß sie einem Monarchen, der über 30 Jahre unser Deutsches Reich regierte, und unter dem es zur größten Blüte und zum größten Wohlstand gelangte, auch heute noch den Affront bieten, seine Rückkehr nach Deutschland unter Geheißparagrafen stellen zu wollen, das ist ein trauriges Zeichen für den Geist, der deutsche Männer besetzt.“

Der Anfang der Weltrevolution.

Kommunisten verprügeln sich untereinander.

Am Freitagnachmittag kam es im Reichstag zu einer regelrechten Prügelei zwischen Angehörigen der kommunistischen Parteizentrale und Linkskommunisten der Gruppe Nord. Es war das erste Mal, daß im Reichstag ein derart beschämendes Schauspiel geliefert wurde und sich angebliche Vertreter der Arbeiterklasse, zur Freude der bürgerlichen Parteien, gegenseitig mit Fäusten und fast sogar mit Messern traktierten. Wir stellen ausdrücklich fest, daß dieser „Kuhm“ den Predigern der „Einheitsfront“ vorbehalten blieb. Die Verlogenheit ihrer eigenen Parole konnten sie kaum besser beweisen.

Es war gegen 4 Uhr nachmittags. In den Wandelgängen herrschte allgemeine Ruhe, als plötzlich ein lautes Geschimpfe aus Linken des Sitzungssaales losging: „Du Hallunke, du Schwein, du werden wir schon zeigen, was los ist. Ihr verlogenen Nationalsozialisten u. s. w.“ Dazwischen wurden eifrig Ohrfeigen verteilt. Es blähte nur so. Schließlich gelang es einigen sozialdemokratischen Abgeordneten mit Mühe und Not, die freitenden Parteien auseinander zu bringen und der Prügelei ein Ende zu machen. Die gegenseitigen Beschimpfungen nahmen jedoch noch eine Viertelstunde lang ihren Fortgang. Wer es hören wollte, vernahm dabei die Uraufe der Schlägerei, und wer es nicht erfahren hatte, wurde von den Linkskommunisten später bereitwillig unterrichtet.

Ein geradezu beschämendes Bild offenbarte sich. Etwa 10 Funktionäre der aus der kommunistischen Partei herausgeworfenen Linkskommunisten hielten Anfang dieser Woche in einem Berliner Restaurant in der Lindenstraße eine Besprechung ab. Als sie fertig waren und ihr Tagungslokal verlassen wollten, wurden diese 10 Linkskommunisten plötzlich von 50 roten Frontkämpfern überfallen und mächtig verprügelt. Der Abg. Nord wurde so mitgenommen, daß er heute noch am ganzen Leibe grün und blau ist. Neugierig erging es den anderen Teilnehmern. Ein Funktionär namens Schott aus Reutlin wurde sogar so ausgerichtet, daß er mit einem schweren Schädelbruch und anderen erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Dort liegt er heute noch schwer dankebar. Dieser Überfall war nach der ganzen Art der Ausführung organisiert, wie die Linkskommunisten behaupten, geleitet von einem Angehörigen der russischen Handelsdelegation in Berlin, namens Kirichbaum.

Von alledem hat die Öffentlichkeit bisher nichts erfahren. Allem Anschein nach beabsichtigten auch die Linkskommunisten anfanglich, den Überfall totzuschweigen. In den letzten Tagen hat sich nun der Organisationsleiter der D. D. P., der Abg. Pfeiffer, zu Kollegen seiner Fakultät im Reichstag dahin geäußert, daß es sich bei dem Überfall in der Lindenstraße nur um einen Anfall gehandelt habe. Die Berliner Arbeiter ließen es sich einfach nicht länger gefallen, daß die exkommunizierten Abgeordneten ihr Mandat nicht niederlegen. Diese Aussage, die ein bezeichnendes Licht auf die moralischen Zustände innerhalb der kommunistischen Parteizentrale wirft, dürfte den eigentlichen Anlaß zu der am Freitag im Reichstag vorgekommenen Schlägerei gebildet haben. Pfeiffer wurde wegen seiner Verhärterung von dem Linkskommunisten Schlagewerth zur Rede gestellt, und noch ehe er sich rechtfertigen konnte, erhielt er eine Maulschelle und einen Puff nach dem anderen. Die Linkskommunisten waren scheinbar von vornherein entschlossen, mit gleicher Münze heimzuzahlen, und es hätte sicherlich Mord und Totschlag im Reichstag gegeben, wenn nicht sozialdemokratische Abgeordnete eingeschritten wären.

Die Literatur der Nichtleser.

Von Hans Siemsen.

So wichtig, wie wir uns manchmal einbilden, ist die Literatur gar nicht. Wenigstens nicht das, was wir unter „Literatur“ verstehen.

Wir lesen Hamlet, Döblin, Proust und Beskow. Aber „wir“ sind wenige. Die anderen lesen Rudolfs Herzog. Und „die anderen“ sind viel mehr als „wir“. Aber „wir“ und „die anderen“ zusammen sind ein unsichtbares Häuflein gegen die, die gar keine Bücher lesen, oder so gut wie keine.

Aber auch sie, die keine Bücher lesen, haben ihre Literatur. Sie lesen die Zeitung, — besonders die Inserate. Sie gehen ins Kino. Denn das Kino ist die „Biblia pauperum“ unserer Tage. In viel größerem Maße als die wirkliche Bilderbibel vor vierhundert Jahren war. — Sie lesen die Pittasäulen und die Kellamöblier an den Häusern. Dächern und Straßenbahnwagen.

Wer kennt „Falsch“? Aber „Dol“ kennt jeder. — Keine Lehre der Welt ist so verbreitet wie diese: „Nastere Dich im Pankeln!“ Und kein Satz der Weltliteratur wird so oft und von so vielen gelesen, wie jenes kleine, verborgene Schild: „Man bittet die Kleider vor dem Austritt zu ordnen!“

Diese, die Literatur der Nicht-Leser, ist die geleseste Literatur der Welt. Ihre Geschichte ist noch nicht geschrieben. Und ich fühle mich dieser Aufgabe auch nicht gewachsen. Ich möchte nur mal auf einen ihrer Zweige hinweisen: auf die Grafik. Denn sie hat, wie „unsere“ Literatur, eine besondere Abteilung für Grafik.

Alle paar Wochen gibt's eine Umfrage: „Wer ist der beliebteste Dichter dieses Jahres?“ Jedesmal wird diese Frage falsch beantwortet. Die, die wir kennen, kommen da gar nicht in Betracht. Weder Rilke noch Casar Plaischen, Goethe nicht und auch Gottfried Benn nicht. Sondern Fritz Grünbaum („Wenn du nicht kommst, laß mich mal!“), Schanzer und Weiß („Wenn du meine Zante liebst!“), Beda („Ausgerechnet Bananen“), Dr. Robert Kattiger („Padonka, du bist schöner als der Sonnenschein“), — und wer noch? Noch eine ganze Menge — bevor Plaischen, Rilke und Benn an die Reihe kommen.

Die 22 neuesten Schläger! — das ist die geleseste lyrische Anthologie. Der Inhalt wird alle zwei Monate erneuert und ergänzt. Und das Ganze kostet bloß 10 Pfennig.

Hier gibt es nur eine wahre Art von Lyrik: Liebeslyrik. Das Mädchen, die Frau, das Weib — andere Themen sind nicht beliebt.

Drei Arten aber lassen sich sofort unterscheiden: Das traurige Lied. (Davon gibt's nicht viele. Sie sind zu traurig und sie sind auch so schön, daß man nicht viele von ihnen braucht.) Das lustige Lied. (Davon gibt es schon

mehr. Denn wer wäre nicht gerne lustig?) Und das Lied mit dem unaussprechlichen Reiz. (Davon gibt's am meisten. Denn sie eripieren taktlose Auseinandersetzungen. Das Letzte wird hier durch den Mund des Dichters gesagt. Niemand braucht selbst was zu riskieren.)

Aber was soll ich groß erzählen? Ich will lieber ein paar Beispiele geben.

Das traurige Lied:

1. Einmal kommt der Tag, da wirst du mich verlassen, einmal kommt der Tag, da irr ich durch die Gassen, die mit dir, mit dir ich durste wandern, die du jetzt wohl gehst mit einer andern, ach du.

2. Einmal kommt der Tag, da werde ich dich suchen, einmal kommt der Tag, da werde ich dich finden. Du hast Glück und Treue mir versprochen, warum hast du deinen Schwur gebrochen? Du, wie hast ich dich, und wie veracht' ich dich, ach du.

3. Einmal kommt der Tag, da werd' ich um dich weinen, einmal kommt der Tag, wo keine Sonnen scheinen, weil mein Glück für immer von mir schwand. Ach, besser wär, ich hätt' dich nie gekannt. Drum leb' ich nur dem Augenblick, ich küsse dich und weis dabei im Herzen: ach, es gibt ja kein ewiges Glück. Einmal kommt der Tag, da wirst du mich verlassen. Einmal.

Dies ist von Ralph Benatzky. Und wer könnte es schöner machen?

Das lustige Lied — das kennen wir alle. Es hat immer denselben Inhalt: „Lass uns das Leben genießen! Warum denn grübeln? Morgen ist auch noch ein Tag. Heute ist heut!“ Und es heißt: Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht? Wenn an der nächsten Ecke schon ein anderer steht!

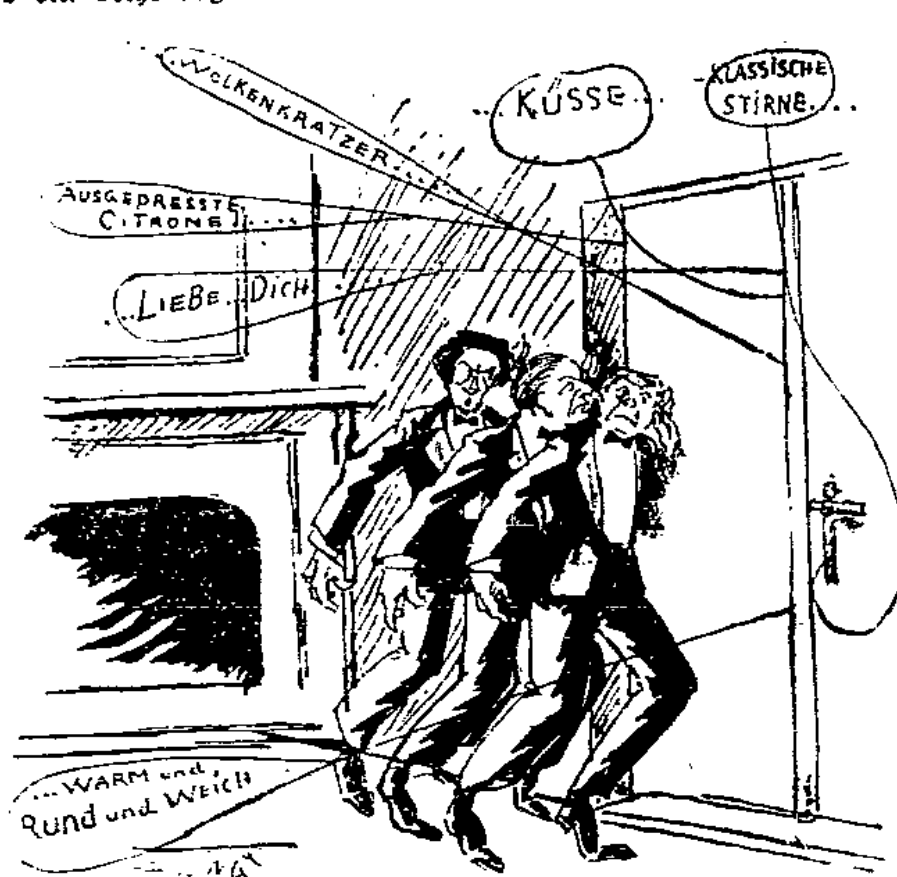
Oder: Küsse mich! Wer weiß, wer morgen heiß den Mund mir küßt. Glaubst du denn, ich mach mir Sorgen. Wer der nächste ist. Alles kommt doch, wie es kommen muß. Diese Nacht vielleicht die letzte, dies der letzte Kuß. Oder ein drittes: Muß es denn, muß es denn gleich die große Liebe sein? Kann man denn, kann man denn eine Nacht nicht selig sein? Schade um jeden jüngen Blick, den ein Mann verpaßt. Nimm dir frech dein bißchen Glück, was du hast, das haßt!

Die Kunst dem Volke! — Wie? — Es hat, was es braucht. Für alle Lebenslagen. Praktisch, billig, brauchbar. Sind Verse wie „Einmal kommt der Tag“ oder „Du bist mein, ich sehne mich nach dir“ nicht wahrhaftig schön? „Unsere“ Literatur muß sich sehr anstrengen, wenn sie mit der Literatur der Nicht-Leser Schritt halten will.

Franz Molnar: „Spiel im Schloß“.

Danziger Stadttheater.

Hier ist dem famosen Franz Molnar einmal ein Stück gelungen, das von Anfang bis zum Ende ein wirkliches Theaterstück bleibt. Einen ganzen Abend hindurch ist man ausgezeichnet unterhalten, kann man dazu noch kostbar lachen, von Herzen lachen und sich herzlich freuen, daß man das heute im Theater überhaupt noch kann. Aus dem Brei von Plattheiten, Floskeln, Albernheiten, die sich als „Kunstspiel“ ausgeben, ragt diese „Anecdote“ des schon öfters erfreulichen Ungarn als ein recht beglückender Sonderfall.



Das Spiel, das in diesem Schloß vor sich geht, ist eine kleine, aber sehr feine Straffektion an einem seltenprängenden Liebespaar. Was der schmerzlich enttäuschte junge Bräutigam gegen seinen Willen von seiner ungetrauten Braut hinter einer indiskreten Wand hören und erfahren muß und wovon ihm fast das Herz bricht, wird ihm am Abend nach einer verzweifeltten Nacht als Einakter vorgelegt, dergestalt, daß er zu dem Eindruck eines peinlichen Mißverständnisses gelangt. Und alles löst sich in eitel Bönne auf: Braut und

Danziger Nachrichten

Danzigs S.-A.-Amt bewährt sich.

Die Zahl der Gespräche um 80 Prozent gestiegen. — Werden die Gespräche richtig geführt?

Solange die Danziger Fernsprechanstalt mit Handvermittlung betrieben wurde, hatte das Telegraphenamt allmonatlich, nachdem die Teilnehmer ihre Rechnungen erhalten hatten, eine Anzahl von Beschwerden wegen angeblich zu hoher Beiträge zu bearbeiten. Seitdem die Danziger Fernsprechanstalt auf Selbstvermittlung übergegangen ist, sind menschenliche Irrtümer bei den Zahlungen ausgeschlossen, weil diese selbstständig erfolgen; trotzdem hat die Telegraphenverwaltung den erwähnten Gebührennachlass noch beibehalten. Der mit springenden Zahlen ausgerüstete, unter Sicherheitsverschluss stehende Zählapparat jedes Anschlusses rückt nur dann um einen Schritt weiter, wenn von dem hat die Telegraphenverwaltung den üblichen Gebührenangeforderte Anzahl durch Abgeben seines Handapparates den Anruf beantwortet hatte, und der anrufende Teilnehmer die Verbindung durch Wiederauflegen seines Apparates trennt.

Die Voraussetzungen, unter denen ein Fortschalten des Zählwerkes nach einer Verbindung zustandekommt, sind so vielseitig und verwickelt

über 300 bewegliche elektrische Kontakte müssen dabei zusammenwirken,

daß ein unzeitiges Ansprechen des Zählers, etwa, wenn der Angerufene besetzt ist oder nicht antwortet, als ausgeschlossen bezeichnet werden muß; unvergleichlich größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß ein Zählwert zur Unzeit stehen bleibt, also zu wenig zählt. Allerdings können einige ganz bestimmte Betriebsstörungen in den Stromläufen der Fernsprechanstalt, daß ein Zähler unbeabsichtigt fortgeschaltet wird.

Nach dem Eingange einer Beschwerde wird stets folgendermaßen verfahren: ein Störungsbeamter schaltet sich in die Leitung des Beschwerdeführers ein und stellt nacheinander 20 Verbindungen verschiedener Art her. Der Zählerstand wird vor und nach der Prüfung abgelesen, die Probeverbindungen werden selbstverständlich von der Rechnung abgezogen. Ergibt die Prüfung, daß der Zähler einwandfrei arbeitet, so wird die Beschwerde in der Regel abgewiesen. Weicht aber das Zählergebnis — ungeachtet der richtigen Arbeit des Zählers während der Prüfung — auffallend vom Durchschnitt der vorhergehenden Monate ab, so wird innerhalb eines Monats für einen zusammenhängenden Zeitraum von einem Sonntag und 6 Wochenlagen die Zahl der Ortsgespräche festgestellt, und das Vierfache dieser Zahl anstelle der beanstandeten Zähleraufzeichnungen gesetzt.

Da trotz dieser Maßnahmen noch manche Teilnehmer in aufsehender übergehender Weise behaupten, nicht annähernd so viele Gespräche geführt zu haben, wie ihre Gesprächszähler — auch bei der Ersatzabnahme — nachweisen, ist das Amt wiederum, wie während des Handbetriebes, dazu übergegangen,

die Gespräche einzelner Beschwerdeführer durch eine Beamtin unbemerkt persönlich überwachen zu lassen.

Obwohl die Anzahl der überwachten Verbindungen sich bereits auf mehrere hundert beläuft, hat sich bisher stets völlige Übereinstimmung der Angaben der Zähler mit den Beobachtungen der Beamtin ergeben.

Wie sind nun die Unterschiede zwischen den Angaben der Teilnehmer und den amtlichen Feststellungen zu erklären? Zunächst sei darauf hingewiesen, daß sie nicht etwa zuerst und einzig in Danzig aufgetreten sind, sondern daß sie in allen Fernsprechanstalten beobachtet werden. Nach den Erfahrungen der Deutschen Reichspost pflegen die Gesprächszahlen mit der Einführung des SA-Betriebes bis zu 40 v. H. in die Höhe zu schnellen. Die Steigerung des Ortsverkehrs seit der Einführung des SA-Betriebes in Danzig beträgt bisher nur etwa 30 v. H.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß seitens der Telegraphenverwaltung

alle Vorkehrungen getroffen

sind, die eine vorchriftsmäßige Gesprächszählung gewährleisten, und daß diese sich nach den langjährigen Erfahrungen der Deutschen Reichspost durchaus bewährt haben. Eingriffe des Amtspersonals in den Ortsverkehr kommen nicht in Frage, solange die Teilnehmer die Vorschriften ordnungsmäßig befolgen. Das Fortschalten der Gesprächszähler und damit die Bemessung der Gebührenrechnungen liegt also ausschließlich in der Hand der Anschlußinhaber.

Bräutigam umfängt das auf beiden Seiten feierlich erwartete Brautpaar, und als Folge davon wird die Welt um eine — Operette — reicher. Der Manager des Tricks ist ein infam schlauer Librettist, ein geradezu klassisch einfallsreicher Librettist und damit ein weiser Mann unter seinen Kollegen. Schade, daß es nur einer von Molnars Gnaden ist, denn sonst hätten die Operetten wenigstens Textbücher, die etwas taugen.

Molnar hat das, wie gesagt, famos gemacht. Mit klugem Sinn für das, was „zieht“. Er hat die erfolgreichen Bühnenautoren des letzten Jahrzehntes gut beobachtet, besonders den „Sechs Personen“-Paradello und den „Kolportage“-Kaiser. Hingut tat er einen tüchtigen Schuß eigenen Witzes. Nirgend geht ihm die Witze aus, und wo er so scheint als ob, nimmt er den Theaterbesucher als Helfer in der Not für seine Zwecke in Anspruch. Ein weiterer, überaus wertvoller Helfer am Werke, der nicht verschwiegen werden darf, war der ausgezeichnete Alfred Polgar, und wenn er auch scheiden sagt, daß er „an der deutschen Fassung ein wenig mitgeholfen habe“, so wirkt und fühlt man seine kluge Hand doch auf Schritt und Tritt und insonderheit dort, wo Molnar sonst abbläde: im Dialog, der Glanz und Beweglichkeit hat und in der Luft einer feinen parodistischen Ironie steht. Das Ergebnis ist ein hübsches, witziges, lustiges Theaterstückchen, dem, weil es ihm auch an Grazie nicht fehlt, das Theaterpublikum zufließen wird.

Zumal Intendant Rudolf Schaper es äußerst amüsiert herausstellt, ihm viele kleine, feine Lichter aufsteht und es in der anmutvollen Behaglichkeit erlösen läßt, bei der man sich warm und wohl fühlt. Unter seiner kundigen Hand verlieren die Schauspieler die abgebrauchten Schwanenfüße und finden sich wieder zur Manier des echten Lustspiels, das auch Denk- und Nachdenkspiel sein soll.

Seine Brede ist der spiritus rector des „Spiels“, ein netter, geistvoller alter Herr, dem die trockenen Späße besonders gut gelingen. Billi Rodewaldt (die mit Fortissimo-Ausschreien vorzüglich sein muß) entfaltet in der ihr aufgegebenen Rolle wahrhaft kostbare Vertiefungsstücke und sieht entzückt aus in einer weißen Perle. Arthur Hermann liegt die Komik der Ernsthaftigkeit nicht; in der Probezene liegen bei ihm zahlreiche wildkomische Momente wenig genutzt. Auch Ferdinand Kerner mit vielen ergötzlichen Einzelzügen hielt etwas zurück. Dem lustigen Hans Soehner blieb nichts mehr als ein hübscher verliebter Junge, der er auch war, und Richard Knorr verdrückt niemals.

Das Publikum, zahlreich erschienen, bewies durch seinen Beifall, daß es sich lange nicht mehr so gut und anständig unterhalten hatte.

Wilibald Dmankowski.

Man versäume nicht, auch die kleine Unregelmäßigkeit im Fernsprechbetriebe der Störungsstelle mit genauen Angaben zu melden. Die Telegraphenverwaltung legt den größten Wert darauf, ihren Teilnehmern einen in jeder Hinsicht fehlerlosen Verkehr zu sichern.

Telegraphen-Direktor Dipl.-Ing. S e p e t e.

Ein Gast, den man gern los wird.

Er begeht diesseits und jenseits der Grenze Straftaten.

Der polnische Staatsangehörige Arbeiter Erich H. aus Bromberg wurde in Graudenz wegen Diebstahls bestraft. Er lebte nun seinem Lande den Rücken und kam nach Danzig. Als er auch hier wegen Diebstahls bestraft wurde, wies man ihn aus, da bei uns der Bedarf an Dieben vollkommen gedeckt ist. Er bekam aber bald wieder Sehnsucht nach Danzig, lebte zerkü und suchte sich mit Diebstählen zu ernähren. Auf dem Lande brach er nachts in einen Hühnerstall ein, stahl drei Hühner, schlachtete sie und verwahrte sie in einem Korb, den er auch stahl. Dann stahl er in derselben Nacht durch Einbruch in Hohenstein Wäsche und eine Wolldecke, die er verkaufte. Als er nun die Hühner abholen wollte, waren sie ihm gestohlen. Dann stahl er bei einer Witwe auf dem Lande ein Grammophon, ein Paar Schuhe und einen Paletot. Das Grammophon verkaufte er für 10 Gulden, während Schuhe und Paletot für seinen Bedarf dienen sollten.

So ging er wieder zurück nach Polen. Hier machte man ihn zum polnischen Soldaten. Das gefiel aber dem Angeklagten nicht, und so rückte er dort eines Tages aus und lebte nach Danzig zurück. Hier brachte er dann durch Fälschung ein Steuerbuch an sich. H. wurde hier festgenommen und hatte sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die bezichtigten Straftaten ergaben ein und entschuldigte sich mit seiner Notlage. Hingut gekommen ist noch der Diebstahl. Wegen Rückfalldiebstahls durch Einbruch in zwei Fällen, eines einfachen Diebstahls und wegen Fälschung erhielt er 2 Jahre Gefängnis, wegen Diebstahls 2 Wochen Haft.

140 Aktentaschen eingeschmuggelt.

Ein gutes Geschäft.

Wegen Schmuggels hatten sich vor dem Einzelrichter die Kaufleute Albert R. und Franz B. in Danzig, beide aus Polen stammend, zu verantworten. Sie ließen 14 Pakete mit je 10 leeren Aktentaschen aus Ostgalizien nach Danzig schicken. Von hier aus wurden sie nach Marienburg gebracht und B. hatte die Aufgabe, die Ware im Postauto über die Grenze nach Danzig zu bringen. Er leugnete zwar, aber er wurde von einem Zollbeamten beobachtet. Die Angeklagten gaben an, daß sie die Aktentaschen aus Ostgalizien in Polen bezogen haben, es wurde auch eine gefälschte Rechnung vorgelegt. Einige Aktentaschen wurden in Danzig beschlagnahmt.

Wie mitgeteilt wurde, soll sich dieser Schmuggel lohnen, weil die Aktentaschen in Ostgalizien in Danzig und in Danzig 12 Gulden kosten sollen. Die Zollbehörde in Danzig berechnet beim Wert der Aktentaschen den Preis, was für die Angeklagten ungünstig ist. Der Richter gewahrte die Überzeugung, daß der Schmuggel ausgeführt bzw. beabsichtigt war und verurteilte jeden der Angeklagten zu 3000 Gulden Geldstrafe und gemeinsamen Wertverlust von 1002 Gulden. Die beschlagnahmten Aktentaschen werden eingeschmolzen.

Jugend- und Elternabend der Sozialdemokratischen Partei.

Am Montag, dem 16. Mai, abends 7 Uhr, findet im Lokal von Rutzschki, Große Schwaibengasse 18, ein Jugend- und Elternabend der Sozialdemokratischen Partei statt. Hierzu werden alle Parteigenossen nebst Frauen und Kindern, vor allem die schulentlassene Jugend, freundschaftlich eingeladen. Das Programm setzt sich aus musikalischen Vorträgen und Rezitationen zusammen. Außerdem kommt ein Haus-Schach-Spiel zur Aufführung. Der Eintritt ist frei.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Die Frls. Prinzessinnen.“ — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Der Wildschütz.“ — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Spiel im Schloß.“ — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Zum 1. Mal! „Die goldene Gans.“ Operette in drei Akten nach Motiven von Suppé. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Julius Caesar.“ — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Die Frls. Prinzessinnen.“ — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: „Der Garten Eden.“ — Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Die goldene Gans.“ — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): Zum 1. Mal! „Der Diktator.“ Schauspiel in fünf Akten von Jules Romains.

Kommt alle!

am Dienstag, dem 17. Mai, zu dem vom Landesauschuss der Arbeiterwohlfahrt im Friedrich-Wilhelm-Schlüßenhause veranstalteten

Wohltätigkeits-Konzert.

Mitwirkende: Das gesamte Stadttheater-Orchester unter Leitung des Herrn Operndirektors Cornelius Kun, Frau Opernsängerin Anni Mey.

Im Programm: Haydn, Gluck, Mozart. Ihr verschafft Euch einen hochwertigen Kunstgenuss und unterstützt ein soziales Hilfswerk.

Eintrittskarten nur 1 Gulden.

Vorverkauf in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme“, Am Spandhaus Nr. 6, in der Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt, in allen Büros der Gewerkschaften, Kassenstellen 26, und beim Zentralverband der Angestellten, im Stadtkurm.

Kreis-Sängerfest des Christlichen Sängerbundes. Morgen, Sonntag, den 15. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schlüßenhauses das 3. Kreis-Sängerfest des Christlichen Sängerbundes e. V., Danzig, anlässlich der Konferenz der Nordostdeutschen Vereinigung statt. Gemischte Sängerkörpers und Soli, Musikvorträge werden zu Gehör gebracht.

„Laker“ in den Rathaus-Sitzspielen. In den Rathaus-Sitzspielen läuft noch täglich der Film „Laker“ mit Mita Nielsen, Alfred Abel und Werner Kraus. Außerdem wird der Film „Der Herr aus Paris“, nach einem Roman von Zola, gezeigt.

Die Ringkämpfe im Wilhelm-Theater. Bei dem Kampf zwischen Tornow (Finland) und Steinf (Stettin) sah man gestern Abend einen Kampf, welcher die Zuschauer durchaus befriedigte und zeitweilig zu lauten Beifallsbezeugungen hinriß. Die angelegte Zeit von 25 Minuten erwies sich als zu kurz, um bei solchen Gewinnen ein Resultat zu zeitigen. Möbus (Berlin), ein ebenfalls technisch gut veranlagter Ringler, konnte gestern den Polen Mokun nach 18 Minuten durch einen sinnigen Aufreißer erledigen. Ebenso siegte Emonds (Köln) nach 18 Minuten über Bonczak (Pöden). Im Entscheidungskampf standen sich Grunewald (Rheinland) und Steiner (Belgien) gegenüber. Nach einer Stunde zwölf Minuten siegte der wieder sehr unfair ringende Steiner durch Untergriff von hinten mit Halskneifen. Die Kämpfe am Sonnabend und Sonntag siehe Anzeiger.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufähr-Wasser-Weichselmünde vom 6. Mai bis 12. Mai 1927: Tochter des Arbeiters Alfred Waff, 3 W. 2 J. — Arbeiter August Gerdionka, 68 J.

Obermeyer's HERBA-SEIFE

Medizinal- erhält unsere Haut gesund und schön
Seit 20 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verwendet
Zur Nachbehandlung ist die fein parfümierte
HERBA-CREME
sehr zu empfehlen
Herba-Creme ist die Creme der vornehmen Welt

Das Zoppoter Katasteramt ist abbaufähig.

Aber die Regierungsparteien wollen nicht sparen. — Der Etat für öffentliche Arbeiten.

Der Haushaltsplan für öffentliche Arbeiten wurde am Mittwoch im Hauptausschuß des Volkstages besprochen. Bei Eröffnung der Sitzung begrüßte der Vorsitzende des Ausschusses, Gen. Arcanisti, unter Zustimmung der Anwesenden den wieder nach langer Krankheit in sein Amt eingetretenen Vizepräsidenten des Volkstages, Gen. Wehl. Bei der Beratung des Etats wurde vom Abg. Gen. Maan darauf hingewiesen, daß in dieser Verwaltung immer noch eine unnötig große Anzahl von Regierungs-, Bau- und Oberbauämtern tätig sei, obwohl in jedem Jahre vom Volkstag die Verringerung des Beamtenbestandes gefordert werde. Da jede Kritik im Ausschuss verhallt und die Zusammenfassung des Ausschusses nicht der Zusammenfassung des Plenums entspricht, wird die Sozialdemokratie im Plenum die notwendigen Forderungen und Anträge vertreten.

Die bürgerlichen Parteien ließen, wie jeden Haushaltsplan, auch diesen ohne Kritik vorbeigehen, nur den Abbau von Beamten durch die in Aussicht gestellte Aufhebung des Katasteramtes in Zoppot bekämpften sie einmütig mit der Behauptung, daß dadurch der Bevölkerung Schwierigkeiten entstehen würden. Wie der Senatsvertreter mitteilte, ist das Katasteramt in Zoppot vor längerer Zeit für einen Teil des Landkreises Neustadt geschaffen worden, welcher eine Größe von 22.000 Hektar hatte. Nunmehr ist der größte Teil des für dieses Amt zuständigen Gebietes Polen einverleibt und der Teil von Elba ist nach Danzig eingemeindet worden, so daß nur ein geringer Teil des Wirkungskreises zurückgeblieben ist.

Die bürgerlichen Parteien hatten aber trotzdem für eine Erparung von Beamtenstellen kein Verständnis und verlangten die Beibehaltung des Zoppoter Katasteramtes. Die Staatsberatungen haben mehrfach bewiesen, in welcher Weise die Erparnis vorgenommen wird. Nicht nur Vermehrung der Zahl der Beamten wurde vorgenommen, sondern auch Übergruppierungen von Beamten. Für kulturelle und soziale Ausgaben aber ist kein Geld vorhanden.

Volksbühnen-Auftakt in Neuteich.

Die kleine Werberstadt Neuteich hatte am Donnerstag ein „Erignis“ zu verzeichnen. Die dort in Gründung begriffene Volksbühne bot eine Aufführung der ostpreussischen Landesbühne. Die Vorstellung erhielt ihr besonderes Gepräge durch einen Protest, den die katholische Frauenvereinsgruppe gegen das zur Aufführung aussersehene Stück „Das Konzert“ von Hermann Bahr erhoben hatte. Angeblich soll durch dieses harmlose Gesellschaftsspiel die „Heiligkeit der Ehe in schändlichster Weise“ herabgezogen und die Sittlichkeit gefährdet werden. Die Aufführung dieses unterhaltenden Wertes dürfte der Bevölkerung von Neuteich die Unmöglichkeit und Lächerlichkeit des Protestes der katholischen Frauen darglegen haben. Die Aufführung, eine abgerundete Leistung des Wanderensembles, fand allgemeine Zufriedenheit. Die künstlerisch hochwertigen Darbietungen der Landesbühne sind um so höher anzuschlagen, als die Gruppe auf ihrer „Wandererschaft“ naturgemäß allerlei Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen muß. Dafür hat sie die Begünstigung, ihre Kunst in abgelegene Gebiete zu tragen, die sonst gar nicht oder nur ganz selten in den Genuß ihrer Theateraufführungen gelangen. Auch für die Neuteicher Bevölkerung wird es ein dringendes Bedürfnis sein, sich durch eine feste Organisation im Rahmen der Volksbühne regelmäßig wertvolle Kunstgenüsse vermitteln zu lassen.

Amtliche Bekanntmachungen

Das Arbeitsamt der Stadt Danzig vermittelt männliche und weibliche Jugendliche im Alter bis zu 18 Jahren zur Landarbeit im Kreise Dt. Krone. Der Kreisarbeitsnachweis übernimmt die Verantwortung f. gute Verpflegung, Unterkunft und Aufnahme in die Hausgemeinschaft, sowie für Zahlung überörtlicher Löhne. Umgehende Meldungen beim Arbeitsamt der Stadt Danzig, Altstadt, Graben 51/52, Zimmer 16.

Versteigerung im Städtischen Leihamt, Wallplatz 14 von verfallenen Pfändern

deren erste oder erneute Beleihung in der Zeit vom 1. August 1926 bis 31. Oktober 1926, Abschnitt 26841 bis 36108 erfolgt ist.

Es gelangen zum Verkauf:

- A Kleider, Wäschestücke, Tuch, Zeug- und Leinwand-Reste sowie Pelzjachen, am Montag, dem 30. Mai 1927, von 9 Uhr vormittags,
- Fortsetzung wie zu a), außerdem Gold- und Silberjachen, Juwelen, Uhren usw., am Dienstag, dem 31. Mai 1927, von 9 Uhr vormittags,
- Gold- und Silberjachen, Juwelen, Uhren usw., am Mittwoch, dem 1. Juni 1927, von 9 Uhr vormittags ab.

Wir fordern hiermit die Pfandgeber auf, bis zum 28. Mai d. Js., ihre Sachen auszulösen oder wieder zu verzinsen.

Für den übrigen Verkehr bleibt das Leihamt an den Versteigerungstagen geschlossen.

Danzig, den 14. Mai 1927.

Der Senat. Leihamtsausschuß.

Verantwortlich für Politik: Ernst Boops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Anzeiger: Anton Föten; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Zurückgekehrt
Dr. Senner
Augenarzt

Nach 20-jähriger ärztlicher Tätigkeit und langjähriger
Fachausbildung, habe ich meine Praxis von Zoppot nach
Danzig verlegt.

Dr. med. Funk-Rachmilewitz
Spezialärztin für Säuglings- und
Kinderkrankheiten

Reithahn Nr. 3 Sprechstunden 9-10 und 3-4
Kassen und Wohlfahrtsämter

Stadtheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, den 14. Mai, abds. 7 1/2 Uhr:

Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Preise B (Oper).

Der Garten Eden

Komödie in 4 Akten von Rudolf Bernauer und
Rudolf Desfregier.

In Szene gesetzt von Heinz Bräde.

Personen wie bekannt. Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, den 15. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr:

Vorstellung für die Freie Volksbühne (geschlossene

Vorstellung).

Abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten haben keine

Gültigkeit. „Die Zirkusprinzessin“. Operette.

Montag, den 16. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

Dauerkarten Serie I. „Der Wildschütz“. Komische

Oper.

Freie Volksbühne Danzig

Geschäftsstelle: Jopengasse 65, pt. Fernruf 27478

Im Stadtheater.

Spielplan für Mai:

Sonntag, den 15. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, Serie B

Sonntag, den 22. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, Serie C

Donnerstag (Himmelfahrt), den 24. Mai,

nachm. 2 1/2 Uhr, Serie D

Sonntag, den 29. Mai, nachm. 2 1/2 Uhr, Serie A

Wibbels Auferstehung

Komödie in 3 Akten von Hans Müller-Schlösser.

Auslösung Freitag und Sonnabend vor jeder

Serienvorstellung. Für Serie D am Dienstag, dem

24. und Mittwoch, dem 25. Mai, von 9 bis 1 Uhr

und 5 1/2 bis 7 Uhr, im Büro, Jopengasse 65, part.

Wilhelm-Theater

Heute, Sonnabend, 8.30 Uhr ringen:

Lassariesse gegen Stoissek

Frankreich gegen Breslau

Steinke gegen Mokny

Stettin gegen Polen

sensationelle

2 Entscheidungskämpfe 2

Grunewald gegen Pogrzeba

Rheinland gegen Oberschlesien

Steurs gegen Siegfried

Weltschampion, Belgien gegen Deutscher Meister

Sonntagskämpfe

an den Anschlagssäulen

Wohltätigkeits- Konzert

veranstaltet vom Landesausschuß

für Arbeiterwohlfahrt, Danzig, am

Dienstag, dem 17. Mai, abends 7 1/2 Uhr,

im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus,

unter Leitung

des Herrn Operndirektors Cornelius Kun

Mitwirkende:

Das gesamte Stadtheater-Orchester

Frau Opernsängerin Anny Kley

PROGRAMM

1. Joseph Haydn: Sinfonie Nr. 6

(Paukenschlag)

2. a) Chr. W. Gluck: Dolce mio ardor

b) W. A. Mozart: Arie „Heilige

Quelle“, aus „Die Hochzeit des

Figaro“

Pause

3. W. A. Mozart: Sinfonie G-moll

Der Reinertrag wird für

notleidende Kinder verwendet

Eintritt 1 Gulden - Kassenöffn. 6 1/2 Uhr

Verkauf **Haus** nebst Stall, Obst- u. Gemüse-
garten, passend für Rentier
oder Stiermäher. 10 Min. v. Autohaltest. Bohnsack
und 2 Minuten von Dampferhaltestelle Roter Krug.
E. Blum, Wehlitz.

Restaurant und Café Die Bürgerstübchen

Kleine Mole 57

Angenehme Raststätte für Spaziergänger

Bredow

VALENCIA

Unser
Reklamestrumpf

Bemberg-Waschseide

(künstliche Seide)

4-fach verstärkte Sohle in hochfester
feinfädiger klarer Gewebe

in allen modernen

Farben

Paar **3⁹⁰**

Freymann



Pfefferstadt 71

1 Min. vom Bahnhof, am Hansaplatz

Sprechzeit: 8 bis 7 Uhr, Sonntags 9 bis 12 Uhr - Tel. 22

Oröße und besteingerichtete zahntech. Praxis Danzigs

13 Jahre am Platze - 4 Behandlungs-Zimmer - Eigenes Laboratorium

für Zahnersatz und Röntgen-Aufnahmen

Zahnersatz exkl. Kautschukplatte **pro Zahn v. 2 an**

Pfombieren u. ein. ein. Apparat

Zahnziehen bei Besteigung von Zahnersatz **kostenlos!**

Spezialität: **plattenloser Zahnersatz, Goldkronen**

Reparaturen u. Umarbeitungen i. einem Tage - Zahnziehen mit

best. Betäubung i. all. Fäll. nur 2.- O - Dankschreiben hierüber

Arbeiter, Angestellte und Beamte



sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerk-
schaftskongresses, des Allabundes, des Allgemeinen
deutschen Beamtenbundes und der Genossenschafts-
tage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen.
26812 der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kosten-
los die Rechnungsstelle **Reinhold Nipp**, Danzig.
Brabank 16, 3 Tr. oder der Vorstand der Volksfür-
sorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Unsere Filiale in Deutschland

befindet sich vom 22. April 1927 ab in der

Papierhandlung Fach

Sie übernimmt den Verkauf von Zeitungen,

„Lachen links“ und der „Frauenwelt“

Annahme von Geschäfts-, Wirtschafts-

und Wohnungs-Anzeigen,

Stellen-Gesuchen und Stellen-Angeboten

Verlag der Danziger Volksstimme

Wollen Sie sich

zu Pfingsten elegant kleiden?

Haben Sie nicht das nötige Geld dazu?

Wir helfen jedem aus den Sorgen raus,

Kommt nur zu uns ins Bekleidungs-Haus!

**Bekleidungs-Haus
Kredit**
DANZIG
HEIL-GEIST-GASSE 17

Verkauf

Gute

Kommunikation

und alle Fahrradteile

stauen sich billig bei

Hesselbach

II. Damm 16 und

Thienhof

Bahnhof

Farben

an besten nur bei

Heinert & Kernalz

2. Damm 1 Eingang Johannisgasse

Färbes garantiert kg 1.70

rein hoch-

la Lacke glänzend!

Die besten Pinsel

Fortungshaber

Schranke, Tische, Stühle,

Rücken- u. Salon-Gitar.,

viele's Sondergut preis-

wert zu verkaufen

Schneemann 12, 3 Tr.

Baumwoll- waren

billig und gut

Weißwaren

Hemdentuch ca. 80 cm breit, solide deutsche Quali- tät, in schöner Bleiche	0.65
Hemdentuch ca. 80 cm breit, mittelfädige, dichte Qualität	0.95
Hemdentuch ca. 80 cm breit, für Herrenwäsche geeignet	1.15
Makotuch ca. 80 cm breit, für feine Wäsche	1.35
Renforcé ca. 80 cm breit, vorzügliche Elsässer Qualität, aus bestem Material	1.65
Linon ca. 80 cm breit, prima Ausrüstung	0.98, 0.75
Unser Spezial-Linon in bekannter Güte, ca. 130 cm breit 2.85, ca. 80 cm breit	1.55
Linon ca. 140 cm breit, starkfädige, Qualität	1.65
Linon ca. 130 cm breit, besonders schwere Ware für Betttücher	2.10
Dowlas ca. 160 cm breit, vorzügliche Qualität, völlig appreturfrei	3.25

Buntwaren

Handtuchstoff grau gestreift	0.39
Handtuchstoff Drellgewebe, in verschiedenen Mustern	0.65
Handtuchstoff kräftiges Gerstenkorn mit roter und blauer Kante	0.95
Handtuchstoff Reinleinen, haltbare Ware	1.25
Handtuchstoff prima Reinleinen, extra breit	1.95
Schürzenstoff ca. 110 cm breit, gute Water-Qualität	1.45
Rohnessel ca. 70 cm breit, mittel- und starkfädige Qualität	0.75, 0.55

Tisch- und Bettwäsche

Servietten ca. 50x56 cm	0.65
Tischtuch 140x140 cm, gute Damastware	4.90
Tischtuch 140x160 cm, gute, vollweiß gebleichte Makoware	9.40
Kaffeedeckenstoff ca. 150 cm breit, für Restaurateure besonders geeignet	4.90
Ein Posten Kaffeedecken deutsche Ware, garantiert kochecht, 110x150 cm 3.75, 110x110 cm	2.75
Kissenbezug 65x80 cm, aus feinfädigem Wäschestoff, gebrauchsfertig	1.55
Kissenbezug 80x80 cm, mitteistarker Linon	1.75
Bettbezug 120x200 cm, aus haltbarem Wäschestoff	5.50
Eetibeug 130x200 cm, mittelfäd. Linon, gute Verarbeitung	9.45
Bettlaken 160x200 cm, starkfädiger Linon	5.50

Bettstellen / Matratzen

Bettgestell 80x185 cm, weiß und schwarz lackiert, zusammenlegbar	36.-
Bettgestell 90x190 cm, weiß und schwarz lackiert, pa. Zugfedermatratze	53.-
Bettgestell 90x190 cm, weiß u. schwarz lackiert, m. prima Zugfedermatratze, stabile Ausführung	69.-
Auflagematratze 80x185 cm, Drellbezug, Indiafaserfüllung, 3 teilig mit Keil	29.-
Auflagematratze 90x190 cm, prima Drellbezug, Indiafaserfüllung, 3 teilig mit Keil	34.-
Auflagematratze 90x190 cm, pa. Drellbezug in Fasson, Indiafaserfüllung, 3 teilig mit Keil	59.-

Steppdecken

Steppdecke einseitig Satin, in vielen Farben, ca. 140x200 cm	16.50
Steppdecke doppelseitig Satin, Halbwollfüllung, Handarbeit, ca. 150x200 cm	29.50
Steppdecke doppelseitig Satin, mit brauner Wollfüllung, ca. 150x200 cm	37.50
Steppdecke doppelseitig Satin, beste Ausführung, pa. Schafwollfüllung, indianthron	54.-

Walter & Fleck H.-G.

Danziger Nachrichten

Bei der Schule muß gespart werden —

bei der Kirche nicht. — Der Grundsatz des Zentrums.

Wie wenig der Senat für kulturelle Zwecke Geld auszugeben geneigt ist und in diesem Falle auch dringende Bedürfnisse unberücksichtigt läßt, zeigte sich wiederum bei der Beratung des Haushaltsplanes über die Volksschulen. Hier wurde von dem Zentrumsabgeordneten Weiß in Uebereinstimmung mit dem Senat erklärt, daß die Sparmaßnahme auch an der Schule nicht vorübergehen dürfe. So wurden neben der Verringerung der Zahl der Volksschullehrkräfte auch noch 120.000 Gulden von den Beihilfen für Schulen- und -ausbauten gestrichen.

Bei der Beratung des Kirchenrats im Hauptauschuß konnte man nun allerdings von dem Willen zur Sparsamkeit wenig merken. Hier wurde von dem Zentrumsabgeordneten Schilke klage darüber geführt, daß der Senat als Patron der katholischen Kirche zu Altschottland nicht die vollen Ausgaben für den Ausbau des Giebels dieser Kirche und des Pfarrhauses beitrügen, sondern auch die Kirchengemeinde mit einem Betrage von 3000 Gulden herangezogen habe. Schärfften Kampf sagte Herr Schilke dem Senat an, wenn er weiter so verfahren werde.

Um was handelt es sich hier? Von der Ordenszeit her stammt die Verpflichtung des Staates als Patron der Kirchengemeinden. Die Patronatsrechte der einzelnen Kirchen sind festgelegt. Im Rahmen dieser festgelegten Patronatsrechte hat der Senat die Zuschüsse für die Kirchen getragen. Aber die Kirchen verlangen darüber hinaus noch, daß der Senat die notwendigen Ausgaben für den Ausbau der Kirchen beiträgt, obwohl schon der Senat die Angehörigen für die Geistlichen und deren Hinterbliebenen zahlt, nachdem die Alterspensionskassen der Kirchengemeinden während der Inflationszeit zusammengebrochen sind. Erst in diesem Jahre erhielt der Senat zum ersten Male wieder seit jener Zeit eine Rückvergütung von 40.000 Gulden für Zahlung der Ruhegehälter von den wieder ins Leben gerufenen Kassen. Die Kirchengemeinde in Altschottland hat den seit Jahrzehnten verpaukten Giebel der Kirche farbenprächtig gestaltet und mit Gold verziert. Die Arbeiten sind von einem Hochschulpfarrer geleitet und geleitet worden. Die Zentrumspartei ist nun der Ansicht, daß der Senat die gesamten Kosten zu tragen habe, weil bei einer Unterbrechung des Giebels noch farbenprächtige festgelegt wurden, woraus zu schließen sei, daß vor Jahrhunderten der Giebel einmal Farben getragen habe.

Man hört jetzt immer viel von der Notwendigkeit, zu sparen. Die Kirche scheint aber jetzt den Zeitpunkt gekommen zu erachten, wo Geld für Kirchenmaterie ausgegeben werden kann. Der Senat hat nun die Bewilligung der Mittel verweigert, weil ihm diese Ausgaben nicht für berechtigt erschienen. Herr Schilke klagt, daß die nicht vom Senat übernommenen Ausgaben die armen Arbeiter von Altschottland tragen müßten, denn durch eine Kasse seien die fehlenden 3000 Gulden aufgebracht worden. Dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß es sich hier nicht um eine Verpflichtung für die Arbeiter handelt, sondern um eine freiwillige Leistung. Es scheint, daß die begeisterten Katholiken sich von dieser freiwilligen Leistung für die Kirche gedrückt und die Aufbringung der Mittel den Arbeitern überlassen haben. Bei den Bekehrten scheint das religiöse Empfinden demnach auch nur bis zum Geldbeutel zu gehen.

Es muß aber gefordert werden, daß in unserer heutigen Zeit auch bei den Ausgaben für die Kirche gespart wird, besonders, wenn die Mittel dazu die Allgemeinheit aufbringen soll. — Der Kirchenrat wurde im Ausschuss schließlich in unverständlicher Form mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien angenommen.

In den Walderholungsstätten.

Die Erfahrungen in der Jugendfürsorge.

Zu einem Elternabend hatte gestern der Danziger Jugendfürsorge-Verband einige hundert Eltern, deren Kinder in diesem Jahre in seinen Walderholungsstätten betreut werden sollen, in die Petrischule eingeladen. Es sollte durch diesen Abend hauptsächlich das verständnisvolle Mitarbeiten der Eltern an diesem wichtigen Werke erreicht werden. Direktor Dumkow führte folgendes aus: Die Erholungsarbeit an unsern Kindern aus Ursachen eines Tuberkuloseverdachts war schon vor dem Kriege notwendig. Seit 21 Jahren führt darum der Verband bereits diesen Arbeitszweig. Der Krieg und die Nachkriegszeit haben unserer Jugend ungemein geschadet. Heute macht sich das schon im minderen Wachsen und Breitenwachstum erkennbar. Ihre Anfälligkeit ist aber so groß, daß dieser Erscheinungen am Volkstörper die größte Aufmerksamkeit entgegen gebracht werden muß. Es gilt den Kindern der Eltern und diese sollten deshalb in erster Linie dieser Wohlfahrtsarbeit das größte Verständnis entgegenzubringen. Den Kindern soll geholfen werden und damit den Eltern. Schließlich hat davon auch die Öffentlichkeit indirekt großen Nutzen. Wenn nun die Allgemeinheit für diesen Zweck beizutragende jährlich angibt, so sollten die Eltern darum um so williger sein, auch ein Opfer nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Kräfte zu bringen. Ein Kind kostet während der achtwöchigen Erholungszeit rund 150 G. Es ist gewiß nicht viel, wenn man von den Eltern ein Schätzchen bis ein Drittel dieses Betrages erwartet verlangt.

Bei der Erholungsarbeit kommt es darauf an, daß durch zweckmäßige Nahrung, gute Zusammenkunft derselben, durch richtigen Wechsel von Bewegung und Ruhe, die Nerven gehoben werden und die Organe, besonders die Nerven sich wieder härten. Durch eine streng geregelte Hausordnung, eine frohe Begegnung, durch Bewegung und Spiel soll das erreicht werden. Es stimmt darum besonders traurig, wenn in eigenartiger Unverständlichkeit die Eltern ihre Kinder durch zu häufige Besuche aufregen und diese sich durch das Verzehren der mitgebrachten großen Mengen Süßigkeiten den Magen verderben. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die Kinder durch diese Unverständlichkeit ihrer Eltern 3—4 Tage in der fortgeschrittenen Besserung ihres Zustandes zurückgeworfen werden. Zwei Wochen von den acht Wochen Erholung gehen dadurch verloren. Es soll darum in diesem Jahre nur ein einziger Besuch in der Stätte der Erholungszeit gemacht werden.

In einem Lichtbildervortrag zeigte Herr Dr. Wit Typen kranker Kinder, sowie das frohe Leben und Treiben in den hier eingerichteten 6 Erholungsstätten. Er gestörte den Glauben, daß die Kinder durch leichte Bekleidung (Badeanzug) erkältet und dadurch geschädigt würden. Die Haut bekommt dadurch eine hervorragende Fähigkeit zu atmen und eine so ausgezeichnete Beschaffenheit, daß dieses schon dem Vater durch das bloße Gefühl auffällt. Er tabelte mit eindringlichem Ernst viel weitverbreitete schädliche Gewohnheiten in unserm Volksleben im Gehen, Tragen von kleinen

Kindern, in der Unzweckmäßigkeit der Kleidung, namentlich der Schuhe, der Angewohnheit eines einseitigen Tragens, Sitz und Stehen, wodurch die Wirbelsäule besonders gefährdet ist u. a. m. Auch er mahnte die Eltern, dem Arzt und den Fürsorgern Vertrauen entgegenzubringen. — Reigentänze junger Mädchen und Wandervogelslieder gaben dem Abend eine freundliche Unterbrechung und entsprechende Umrahmung.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Sehr viel Eier werden angeboten. Die Mandel preist 1,30 und 1,40 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 2 bis 2,40 Gulden. Ein gerupftes Huhn kostet 3 bis 3,50 Gulden. Ein Ganses sind u. höher. Ein Färschen soll 80 Pfennig auf den Markt gebracht. Das Köpfschen Salat kostet 25 Pfennig. Ein Pfund Rhabarber 30 Pfennig. Zwiebeln 30 Pfennig. Spinat 50 Pfennig. Es gibt schon junge Karotten, das Bündchen kostet 50 Pfennig. Das Bündchen Kohlrabi soll 2,50 Gulden bringen. Für 1 Pfund Spargel werden 1,50 Gulden erlangt. Ein Bündchen Radishes kostet 25 Pfennig. Das Suppenbündchen 20 Pfennig. Die vielen Apfelsinen kosten pro Stück 20, 25 und 35 Pfennig. Eine Banane kostet 50 bis 70 Pfennig. Auf den Tischen der Blumenhändler prangt eine reiche Auswahl. Goldblat, Narzissen, Hortensien, Stiefmütterchen, Schlüsselblumen und viele junge Grün der Tannen, Farnen und Farnzweige.

Für Fleisch zahlt man die erhöhten Preise der Vorwoche. Im Keller der Halle kostet Schweinefleisch 90 Pfennig bis 1 Gulden, Rindfleisch 75—80 Pfennig. Hammel 65—75 Pfennig und Kalbfleisch 50—55 Pfennig das Pfund. Doch nur an einigen Ständen ist es verbilligt zu haben.

Der Fischmarkt ist auch heute wieder reich besetzt. Ale kosten 1,80—2 Gulden. Grüne Heringe 80 Pfennig, Flundern 70 Pfennig, Pommes 60 Pfennig das Pfund. Traute.

Die Arbeitsvermittlung für Jugendliche.

Vom Arbeitsamt wird uns geschrieben:

Wie bereits mehrfach mitgeteilt worden ist, ist in bisher vier Transporten eine ganze Reihe Danziger Jugendlicher im Randkreise Dt. Krone vermittelt worden. Wie das Arbeitsamt in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung mitteilt, werden diese Vermittelungen, die vielfach Anklang gefunden haben, noch weiterhin fortgesetzt. Die Danziger Jugendlichen sind im Kreise Dt. Krone sehr aufgeschlossen, erhalten beste Verpflegung und einwandfreie Unterkunft. Die Nachrichten, die sie an das Arbeitsamt abschicken, zeigen, daß sie vielfach versucht werden, auch über den Ostber hinaus dort zu bleiben. Da ein weiterer Transport in den nächsten Tagen abgeht, sind umwandelnde verbindliche Meldungen an das Arbeitsamt zu richten.

Unser Wetterbericht.

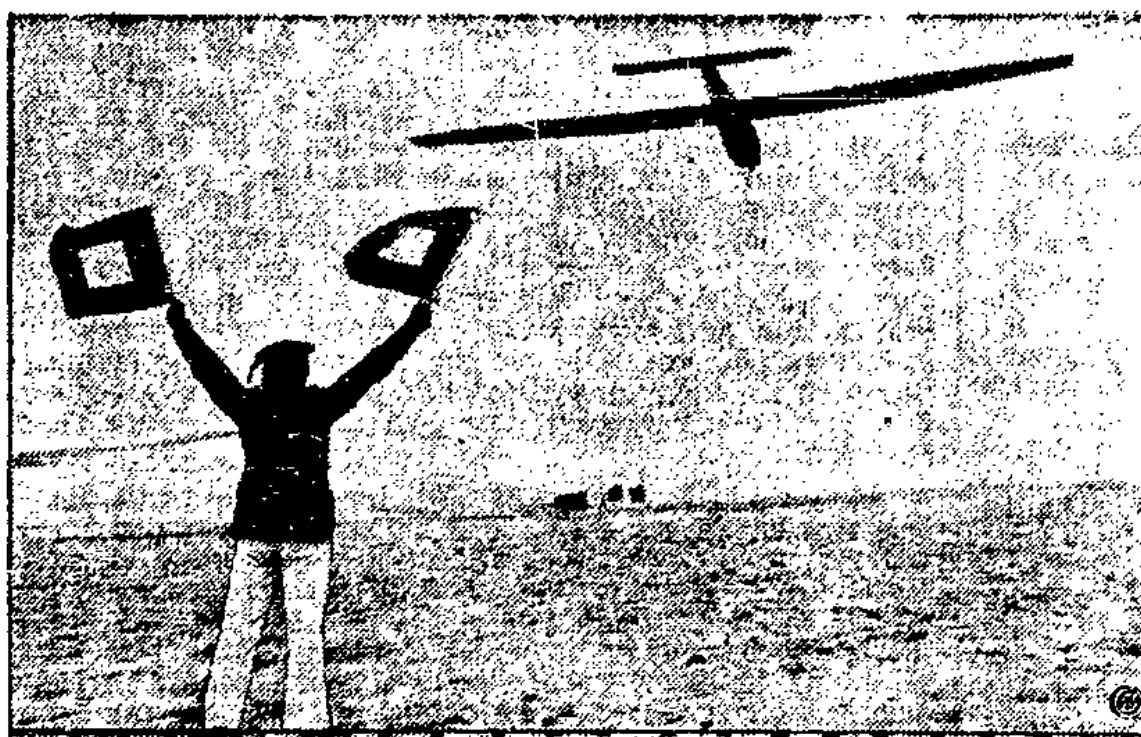
Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Sonntag, den 14. Mai 1927.

Allgemeine Uebersicht: An der Südküste der bei Island liegenden Zyllone hat sich eine lebhaftere Warmluftströmung geltend gemacht, die aus Südwest kommend bereits die Westküsten der britischen Inseln überschritten hat und gleichzeitig nach Nordost vorrückt. Die Front des Warmluftstroms lag heute früh nahe den westlichen Nordküsten, wo überall Aufseitsregen eingeireten ist. Infolge der wieder härter betonten Temperaturgegensätze wird auch die Zyllonenaktivität aufleben, die Zufuhr kalter Luft abgeperrt und eine zunehmende Erwärmung Platz greifen. Im Osten sind an der Küste des über dem Baltikum stationär gewordenen Tiefes noch nördliche Winde vorherrschend. Hier wird sich der Umschwung der Witterungsverhältnisse durchsetzen; doch dürfte bei aufklarendem Himmel die Sonneneinstrahlung eine Temperatursteigerung bringen.

Vorherfrage: Wolkig, bei mäßigen nördlichen später zunehmend bewölkt bei südlichen Winden und langsam steigende Temperatur.

Maximum des gestrigen Tages: 6,8. — Minimum der letzten Nacht: 0,1.



Sie ist „vom Theater“.

Eine stellenlose Verkäuferin aus Danzig hatte sich vor dem Einzelrichter wegen fortgesetzten Betruges zu verantworten. In einem Urteil ließ sie sich vom Richter Speien und Getränke für 4,70 Gulden geben, bezahlte aber nicht, sondern erklärte, sie sei vom Theater, und zwar sei sie dort Buchhalterin. Daraufhin gab ihr der Richter Kredit. Aber die Bezahlung ist bis jetzt ausgeblieben. In einem Konfiskationsurteil stellte sie sich ebenfalls als „vom Theater“ vor und erhielt darauf für 1,90 Gulden Konjekt auf Kredit. Unter der gleichen Vorpiegelung kaufte sie in einem Laden einen Füllhut für 11 Gulden und zahlte 5 Gulden an. Auf den Rest erhielt sie Kredit. Bei einem anderen Richter machte sie eine Forderung für 3,50 Gulden. In allen Fällen wußte sie, daß sie nicht bezahlen konnte und wollte. Wegen fortgesetzten Betruges wurde sie zu 30 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Danziger Standesamt vom 14. Mai 1927.

Todesfälle: Invalide Johann Gröning, 75 J. 10 M. — Ehefrau Anna Selinski geb. Jonas, 44 J. 4 M. — Witwe Emilie Knäbel geb. Wittrich, 69 J. 11 M. — Technischer Meister Hermann Groth, 50 J. 10 M.

Der Blick in die Zukunft.

Von Ricardo.

Und die Dummheit, sie ist doch kein leerer Wahn... Es gibt nämlich Menschen, die behaupten, die menschliche Dummheit habe Grenzen, weil eben alles seine Grenzen habe. Dies ist ein Trugschluss. Es gibt Menschen, die können vor Dummheit nicht geradeaus sehen, andere sehen den Wald vor Bäumen nicht, ja, es leben Menschen, die behaupten, der Kantabaf werde aus den Osterprimeln gewonnen, andere behaupten sich und fest, die deutsche Asiat... Doch das gehört nicht hierher.

In einem stillen, kleinen Nest lebte eine Maiz recht und schlicht. Alles lag gut, alles, bis eines Tages der wilde Funken heißer Liebe in ihren jugendlichen Adern sauste. War Maria — diesen Namen empfing sie in der Taufe — war Maria bis dato ein Wesen wie Millionen andere, so bewundernswürdig der milde Funken eine ungeheure Umwälzung der spärlichen Gehirnmasse unter ihrem immerhin schön geglätteten Haar. Nicht nur, daß sie an Butterblumen das Viehesorale befrachte, nicht nur, daß sie nachts aufregende Träume hatte, nicht nur, daß Marie Suppen verjagte, Schmorbraten andrehen ließ und bleichsüchtig wurde, nein, das alles wäre noch erträglich gewesen, aber Marie bekam eines Tages den wohnungsmässigen Dreck und ging zur weißen Frau. Nun war aber diese Frau weder weise noch weise, sondern ausgemacht blöde und schmierig.

Zunächst einmal fragte die Frau Marie, wer denn der Ausverkorene sei, worin Marie unter verschämtem Augenaufschlag antwortete: „Ach Gott, es ist doch der Mitterjahns Emil“.

Darauf holte die weiße Frau ein Paket Spielkarten aus dem Unterröck hervor und, obwohl Marie durchaus nicht empfänglich ist, bekam sie von dem infernalischen Gestalt, den jene Mitterjahns ausströmte, Kopfschmerzen. Dann verdunkelte die Frau das Zimmer, murmelte etwas, verteilte die Karten auf dem Tisch und brüllte mit einemmal: „Na, ich sehe, ich sehe... ein schwarzer Mann. — Du wirst ihn heiraten... vielleicht auch nicht... Das liegt an dem Mann und dir... sie, und 5 Gulden kostet das.“

In schweren Gedanken ging Marie damals aus dem Haus der weißen Frau. Die Prophezeiungen trafen ein. Marie hat Mitterjahns Emil nicht geheiratet, es lag an ihm. Marie nahm in der Stadt eine Stellung an, als Köchin bei einer Frau Direktor. Nun, und diese Frau Direktor, so stark um die kritischen 40 Lebensjahre herum, hatte eines Tages Herzengröße... Es war da ein Mann, von dem sie gern gewußt hätte, ob er vor ihr seine Kurde habe, ja, ob er vielleicht geistig bereits so minderwertig wäre, daß er die Frau Direktor liebe, ja.

Es war beim Kartoffelschälen, als Marie in schwerer Wehmüt der Frau Direktor erzählte, in der Welt gebe es eine Frau, die könne, u. Wunder, aus schmierigen Karten die reine Zukunft aufschreiben. Da verlor die Frau Direktor den letzten Brocken Verstand; Marie mußte die Kartoffeln Kartoffeln sein lassen und zur weißen Frau faden. Ueberrachen wir die folgende Zeremonie, erwähnenswert ist nur der Umstand, daß Frau Direktor nicht einmal Kopfschmerzen bekam, obwohl die Karten dieselben, wie damals bei der Marie waren. Kurz und gut, das Ende der Prophezeiung war eine Forderung von 10 Gulden. Alles hatte die weiße Frau voraussehen können, aber daß die Frau Direktor sich selbstkündigen würde, nicht. Zehn Gulden wären für einen Blick in die Zukunft zuviel, sagte Frau Direktor. Aber da kam sie bei der weißen Frau schon an. Die machte einen mordsdämmerlichen Krach, tobte und schrie und weigerte sich, auch nur einen Schritt aus der Wohnung zu gehen, bevor sie nicht ihr Geld habe. Frau Direktor wollte nur 5 Gulden zahlen, das wäre genug für ihre entstellte Zukunft.

Man kam zu keinem Ergebnis, denn keine der Frauen wollte nachgeben. Schließlich wurde ein Schupmann zur Klärung der Sachlage herangezogen. Der ergriff die weiße Frau am Kautschuk und schmiß sie zur Wohnung raus. Frau Direktor bezahlte gar nichts und freute sich dieblich den Blick in die Zukunft gratis gehabt zu haben. Die Schlichte kam vor Gericht, erstens, wegen Hausfriedensbruch, zweitens wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und dritten wegen versuchten Betruges. Frau Direktor war lediglich Zeugin. Die Schlichte wurde unter Freisprechung von der Anklage des versuchten Betruges verurteilt. Die Frau Direktor erhielt Zengengebühren und die Sache war zu Ende.

Fragt sich nun: Hat Dummheit Grenzen? Die Antwort lautet: Nein.

Der Segelflug in Rossitten.

Bei den diesjährigen Segelflugwettbewerben in Rossitten auf der kurischen Nehrung gelang es den deutschen Segelfliegern, die schon heute in der ganzen Welt führend in der Technik des Segelfluges sind, neue Weltrekorde aufzustellen. — Unser Bild zeigt den Segelflugsport in Rossitten, und zwar das Signalfahren mit den in der Nacht zum Schutze der Segler liegenden Motorbooten.

Direktor Torij nach Skandinavien. Mit dem 15. Mai tritt ein direkter Personen- und Gepäktarif zwischen Polen, nämlich Danzig, und der nordischen Länder (Dänemark, Schweden und Norwegen) im Durchgangsverkehr durch Deutschland in Kraft. Derselbe kann von der Staatsbahndirektion, Zimmer 101, käuflich bezogen werden. Auskunft erteilt die Fahrkartenausgabe Danzig (Sbf.).

Glauben Sie

dem Arzt — er empfiehlt „Kathreiners Kneipp Malzkaffee“. Lassen Sie sich nicht beirren und nichts anderes als ebenso gut aufreden, es gibt nichts Besseres

Aus dem Osten

Die Not als Mörder.

Zwei schreckliche Selbstmorde.

Wie viele Menschen aus großer sozialer Not den Tod suchen, kann man am besten an dem großen Selbstmord in der Not sehen. In der Not sind die beiden vorliegenden Fälle. Die beiden sind festgehalten worden. So wurde vorgestern, abends gegen 9 Uhr, das Personal des Kaiserlichen Krankenhauses in der Dargowstraße alarmiert. Als alle in den Hof hinaustraten, bemerkten sie auf dem Pflaster einen in seinem Blute liegenden Mann, der sich als der 40 Jahre alte Abraham K., wohnhaft in der Dargowstraße 15, herausstellte. Alle ärztliche Bemühungen erwiesen sich als nutzlos, so daß der Mann einige Minuten später verstarb. Es liegt hier ein Selbstmord vor, dessen Einzelheiten folgende sind: K. hatte sich in dem Krankenhaus einer Operation gegen Bruch unterzogen, die Komplikationen zur Folge hatte, so daß er einige Tage in dem Krankenhaus verbringen mußte, um sich noch einmal operieren zu lassen. Nach dieser Operation künfte sich K. zu anderen Kranken, daß er genötigt sein werde, Selbstmord zu begehen, da er nicht weiß, ob er noch arbeitsfähig sein werde. Vorher beschloß er nun, diese Tat zu vollbringen. Er fand einen Vorwand, um seine Krankenschwester hinauszuweisen, um in seinem aus dem Fenster des im zweiten Stock gelegenen Zimmers hinauszuspringen.

Im zweiten Fall handelt es sich um den arbeitslosen Richard K., 50 Jahre alt, der sein Dach über dem Kopfe hatte und ohne Arbeit und Verdienst war. Dieser begab sich auf den Fabriksbahnhof und erhängte sich dort. Als man den Leichenwagen fand, benachrichtigte man sofort den Bahnarzt, doch kam die Hilfe zu spät, K. hatte angeschlossen.

Opfer der See.

Auf der Oberbank wurde von zwei Kolberger Fischern eine männliche Leiche geborgen, die bereits längere Zeit im Wasser gelegen hatte, da Augen, Ohren und Lippen harte Verwesungsmerkmale aufwiesen. Nach den bei dem Toten vorgefundenen Papieren handelt es sich um den 37jährigen Kapitän Hans Heinrich Nagel aus Krauthaus (Kr. Mecklenburg). Die bei dem Toten vorgefundenen Papiere neben Aufschluß über die Schiffstragade: am 21. Januar verließ Kapitän Nagel als Führer des Motorjagers „Berra“ mit zwei Mann Besatzung mit 180 Tonnen Weizen den Hamburger Hafen mit Order nach Rügenwalde, wo er nicht eintraf und bereits als überfällig gemeldet wurde. Hiermit dürfte auch das Rätsel über das an der ostpreussischen Küste gesicherte unter Wasser liegende Boot gelöst sein.

Im Zuge erhängt.

Als Mittwoch nachmittag etwa um 4 Uhr der von Stallwörden kommende Zug in Tilsit eintraf, fanden Bahnbeamte im Abort eines Wagens vierter Klasse einen etwa 50jährigen Mann erhängt vor. Der Leichenwagen wurde mit einem Strang am Kleiderhaken aufgehängt. Die von Sanitätsrat Dr. Pöhl in Tilsit angestellten Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos. In welcher Zeit der Mann die Tat begangen hatte, konnte nicht festgestellt werden, doch dürfte nach ärztlichem Gutachten der Tod schon vor Mittag eingetreten sein. Aus den vorgefundenen Papieren konnte festgestellt werden, daß der freiwillig aus dem Leben Geschiedene der

Kentner Hugo L. ist, der zuletzt in Königsberg in der Joachimstraße wohnte. Bei dem Toten fand man einen größeren Geldbetrag, eine Aktienmappe sowie einen Kufsch mit reichlichem Vorrat an Proviant.

Fleischvergiftung.

45 Soldaten erkrankt.

Aus Krafau kommt die Nachricht einer folgenschweren Massenvergiftung. In Krafau sind 45 Soldaten des zweiten Infanterieregiments an schwerer Darmvergiftung erkrankt. Nach unseren Informationen sind die Vergiftungen auf den Genuß von verdorbenem Fleisch oder Wasser zurückzuführen, das bei der Aufstellung der Wasserleitungen verunreinigt worden ist.

Nach
erfolgtum **Umzug**
nach **Heilige-Geist-Gasse 119**
Ecke Ziegengasse

enorm billige Angebote

in Herren-**Stoffen**
u. Damen-

Heilige-Geist-Gasse 119
Ecke Ziegengasse

Danziger Tuchhaus

Sturz aus den Lüften.

Der Flugzeugführer tot.

Gestern morgen stürzte ein über Warschau manövrierendes Militärflugzeug ab. Der Flugzeugführer, Oberst Juch-Plodowski, der stellvertretende Chef des Flugdepartements im Kriegsministerium, war auf der Stelle tot. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört.

Krafau. Die fällige Eisenbahnkatastrophe. Auf der Station Sannab der Kemberger Eisenbahndirektion fuhr eine Lokomotive auf einen Personenzug und beschädigte zwei Personenzüge 3. Klasse. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

Schweres Autounglück.

Ein schweres Autounglück ereignete sich am Donnerstagabend bei Tilsit an der Brücke Ueber-Memel. Gegen 7.30 Uhr kam das Auto der Firma Randies u. Eugeninge über die Memel-Brücke nach Tilsit gefahren. Gleich hinter dieser Brücke, an einer abfälligen Stelle, geriet das Auto beim Ausweichen vor einem Radfahrer ins Schlenkern, fuhr gegen einen Baumstamm, schlug um und begrub sämtliche vier Insassen unter sich. Herr Domikat hat eine schwere Gehirnerschütterung und Rippenbrüche erlitten und ist seinen Verletzungen in der vergangenen Nacht erlegen. Ein zweiter Insasse, ein Herr Horn, hat ebenfalls schwere Rippenbrüche erlitten und befindet sich in Lebensgefahr. Der Lokomotivführer der Bürgerbahn, Lange, trug größere Hautabschürfungen am Hals davon, während der 18jährige Schüler Grämann mit dem Schrecken davonkam. Das Auto hat keine große Beschädigungen erlitten.

Feuer in Warschauer Eisenbahnwerkstätten.

Gestern morgen brach in den Eisenbahnwerkstätten des in Prag gelegenen Lokomotivwerks ein großer Brand aus, der drei Hallen, viel Material und 27 Waggons, darunter die Lokomotiven des Staatspräsidenten und des Reichspräsidenten, vernichtete. Der Schaden beziffert sich angeblich auf über 5 Millionen Mark. Man vermutet Brandstiftung, um die Spuren jüdischer Aufständischer umfangreicher Vertreibungen zu verwischen.

Warschau. Im Dunkel zusammengeknallt. Gestern nach Mitternacht auf der Weichsel nördlich von Warschau zwei Dampfer zusammen. Ein Mann der Schiffsbefahrung erlitt hierbei sehr schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist bedeutend, doch konnten beide Schiffe mit eigener Kraft nach Warschau heimkehren.

Krafau. Das teure Brot. Der Krafauer Magistrat hat den Brotpreis abermals erhöht. Ein Kilo helles Roggenbrot wird demnach 72, und ein Kilo dunkleres Roggenbrot 58 Groschen kosten. In den städtischen Bäckereien bleibt der Brotpreis jedoch sowie die Preise für Weizenbrotwaren unverändert.

Medizinischer Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Weikler, Altstadt, Graben 79, Tel. 270 39, Geburtshelfer; Dr. Menner, Elstbehewall 7, Tel. 213 75; Dr. Dobe, Thurnischer Weg 11, Tel. 237 98, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Abraham, Hauptstraße 120, Tel. 411 86; Dr. Citron, Bärenweg 39, Tel. 421 22, beide Geburtshelfer. — In Neufahrwasser: Dr. Suckow, Ostwaerstraße 67, Tel. 352 88, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Malachow, Langgasse 21; Dr. Gwert, Schwarzes Meer Nr. 9. — In Langfuhr: Dr. Paradies, Hauptstraße 35. Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Potred, Langgasse 64; Karchmin, Reitergasse 16. — In Langfuhr: Maz, Hauptstraße 31.

Nachdienst der Apotheken vom 15. bis 21. Man in Danzig: Schwan-Apothek, Thurnischer Weg 11, Rats-Apothek, Langenmarkt 39, Engel-Apothek, Zischergasse 68, Elefanten-Apothek, Breitgasse 15, Neugarten-Apothek, Krebsmarkt 6. In Langfuhr: Gedania-Apothek, Neuschottland 16/17.

Vornehme Damen-Bekleidung in großer Auswahl gut und doch billig

empfehlen das Spezial-Geschäft

Mäntel
Kostüme
Kleider

Pullover
Strickjacken
Strickmäntel

E. Wontorra
Langer Markt 2. 1. Etage

VICTORIA

DIE GESCHICHTE EINER LIEBE
VON
KNUT HAMSUN

26

Lieber Gott, Sie sollten wissen, wie ich Sie geliebt habe, Johannes. Ich konnte es Ihnen nicht zeigen, es hat sich mir so vieles in den Weg gelegt, vor allen anderen Dingen meine eigene Natur. Mein Vater tat sich selbst auch immer so weh, und ich bin seine Tochter. Aber jetzt, da ich sterben soll und es für alles zu spät ist, schreibe ich Ihnen noch einmal und sage es Ihnen. Ich frage mich selbst, warum ich es tue, da es doch gleichgültig für Sie ist, besonders wenn ich einmal nicht mehr am Leben sein werde; aber ich möchte Ihnen gerne bis zum letzten Augenblick nahe sein, damit ich mich wenigstens nicht verlassen fühle als vorher. Wenn Sie dies lesen werden, ist es gleichsam, als sähe ich Ihre Schultern und Hände und sähe alle Ihre Bewegungen, wie Sie den Brief vor sich hinhalten und ihn lesen. Dann sind wir nicht so weit voneinander entfernt, denke ich. Ich kann seinen Voten nach Ihnen senden, dazu habe ich kein Recht. Mutter wollte ich vor zwei Tagen nach Ihnen senden, aber ich wollte lieber schreiben. Ich wollte auch am liebsten, daß Sie sich meiner zu erinnern sollten, wie ich einmal war, als ich noch nicht krank war. Ich erinnere mich, daß Sie (hier sind einige Worte ausgelassen) ... meine Augen und meine Augenbrauen; aber auch die nicht mehr so wie früher. Auch aus diesem Grunde wollte ich nicht, daß Sie kämen. Und ich möchte Sie auch bitten, mich nicht im Sarge anzusehen. Ich werde zwar fast zu ausbleiben, wie zu der Zeit, als ich noch lebte, nur etwas bleicher, und ich werde ein gelbes Kleid anhaben, aber trotzdem würden Sie es erkennen, wenn Sie kämen und mich sähen.

Nun habe ich heute schon viele Male an diesen Brief geschrieben und doch habe ich Ihnen nicht den tausendsten Teil von dem gesagt, was ich sagen wollte. Es ist so fürchterlich für mich zu sterben, ich will es nicht, noch hoffe ich so innig zu Gott, daß es vielleicht ein wenig besser werden könnte, wenn auch nicht länger als bis zum Frühling. Da sind die Tage hell, und an den Bäumen ist Laub. Wenn ich jetzt wieder gesund würde, dann wäre ich gewiß nie wieder böse gegen Sie, Johannes. Sie haben ich darüber nachgedacht und geweint! Ich, ich würde hinausgehen und alle Schritte auf der Straße freilegen und an jeder Treppenkante,

an der ich vorbeikäme, anhalten und ihr danken und gut gegen alle sein. Es wäre ganz gleich, wie schlecht es mir auch erginge, wenn ich nur leben dürfte. Die mehr würde ich über irgend etwas klagen, nein, ich würde dem, dem mich überfiel und schlüge, zulächeln und Gott loben und danken, wenn ich nur leben dürfte. Mein Leben ist so ungeliebt, für niemand habe ich etwas tun können, und dieses verfluchte Leben soll jetzt enden. Wenn Sie wüßten, wie ungern ich sterbe, würden Sie vielleicht etwas tun, würden alles tun; aber ich dachte, wenn Sie und die ganze Welt für mich beteten und mich nicht fortlassen wollten, würde Gott mir das Leben schenken. Oh, wie dankbar wollte ich da sein und nie mehr jemand etwas Böses tun, sondern allem zulächeln, was mir befohlen wäre, wenn es mir nur erlaubt wäre zu leben.

Mutter sitzt da und weint. Sie sah auch die ganze Nacht hier und weinte um mich. Das tut mir ein wenig weh, es mildert die Bitterkeit des Abschieds. Heute dachte ich auch: was würden Sie wohl denken, wenn ich eines Tages auf der Straße schon gekleidet gerade auf Sie zukäme und nichts Verlegendes mehr sagen würde, sondern Ihnen eine Rose gäbe, die ich schon vorher gekauft haben könnte. Dann dachte ich gleich wieder daran, daß ich nie mehr das tun kann, was ich will; denn ich kann wohl nie mehr wieder gesund werden, ehe ich sterbe. Ich meine so oft, ich liege still da und meine unaufhörlich und trostlos; es tut mir in der Brust nicht weh, wenn ich nicht schlafte. Johannes, lieber, lieber Freund, mein einziger Geliebter auf der Erde, kommen Sie jetzt zu mir und seien Sie ein wenig hier, wenn es zu dunkeln beginnt. Ich werde dann nicht weinen, sondern lächeln, so gut ich es vermag, nur vor Freude darüber, daß Sie gekommen sind.

Nein, wo sind mein Stolz und mein Mut! Ich bin jetzt nicht die Tochter meines Vaters; aber das kommt daher, daß die Kräfte mich verlassen haben. Ich habe lange Zeit gelitten, Johannes, lange vor diesen letzten Tagen. Ich litt, als Sie im Ausland waren, und später dann, seit ich im Frühling hierher in die Stadt kam, habe ich jeden Tag nur gelitten. Ich habe nie vorher gemußt, wie unendlich lang die Nacht sein kann. Ich habe Sie in dieser Zeit zweimal auf der Straße gesehen, das eine Mal summten Sie vor sich hin, als Sie an mir vorbeigingen, — aber Sie sahen mich nicht. Ich hoffte, Sie bei Seiers sehen zu können; aber Sie kamen nicht. Ich hätte nicht mit Ihnen gesprochen oder hätte mich gerade vor Sie hingestellt, sondern wäre nur dankbar gewesen, Sie von weitem sehen zu dürfen. Aber Sie kamen nicht. Da dachte ich, daß Sie vielleicht um meinet-

willen nicht gekommen wären. Um elf Uhr fing ich an zu tanzen an, weil ich es nicht aushielt, länger zu warten. Ja, Johannes, ich habe Sie geliebt, in meinem ganzen Leben nur Sie geliebt. Victoria ist es, die dieses schreibt, und Gott liebt es über meine Schultern.

Und jetzt muß ich Ihnen Lebewohl sagen, es ist nun bei- nahe dunkel, und ich sehe nicht mehr. Leben Sie wohl, Johannes, Dank für jeden Tag! Wenn ich von der Erde wegkliege, werde ich Ihnen noch einmal bis zum letzten Augenblick danken und auf dem ganzen Weg Ihren Namen vor mich hinfagen. So leben Sie denn wohl für Ihr ganzes Leben und vergehen Sie mir, was ich Ihnen angetan habe, und daß ich mich nicht vor Ihnen niederwerfen und deswegen um Vergebung habe bitten können. Ich tue es nun in meinem Herzen. So leben Sie wohl, Johannes, und für immer Lebewohl. Und noch einmal Dank für jeden einzigen Tag und jede Stunde. Ich kann nicht mehr.

Ihre Victoria.

Nun habe ich die Lampe anzünden lassen und es ist viel heller für mich. Ich habe in tiefem Schlaf gelegen und bin wieder weit fort von der Erde gewesen. Gott sei Dank, es war nicht so unheimlich für mich wie früher, ich hörte sogar ein wenig Musik und vor allem war es nicht dunkel. Ich bin so dankbar. Aber jetzt habe ich keine Kräfte mehr zum Schreiben. Leb wohl, mein Geliebter ...

Ende.

Das schönste Geschenk
zur Einsegnung

die UHR fürs Leben!

EUGEN WEGNER

Verkaufsstelle der Alpina-Uhren
Große Wollwebergasse 22/23, Hauptstraße 28

Der Ausklang der Posener Messe.

(Von unserem nach Polen entsandten Mitarbeiter.)

Am Sonntag ist die Posener Messe zu Ende gegangen. Bei aller Anerkennung, daß die Messe eine steigende Zahl von Ausstellern aufweist, ferner der immer größer werdenden Beteiligung des Auslandes muß doch gesagt werden, daß auch die Posener Messe die Aufgaben einer internationalen Messe nicht zu erfüllen vermochte. Obwohl Polen nur zwei Messen aufweist, die Posener Frühjahrsmesse und die Sommermesse, werden auch diese Messen von dem Wettbewerb der Messen anderer Staaten ereilt, betroffen. Im Zeitalter unseres Verkehrs werden die Messen hinsichtlich der Posener Messe nach den Ausführungen des Posener Stadtpräsidenten Ratajski bei der Eröffnung der Messe

das Zentrum Polens nach außen hin

sein, durch welches das Ausland einen offenen Einblick in den Wohlstand des polnischen Staates und die Fortschritte Polens auf dem Gebiete der Organisierung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion erhalten soll. Weder dieses noch jenes aber war auf der Posener Messe zu sehen, denn auf der Messe waren hauptsächlich kleinere und kleinere Firmen vertreten und die führenden Firmen fehlten.

In der großen Messehalle befand sich die Ausstellung für Textil- und Lederwaren. In der Textilabteilung waren nur kleinere Großhandelsfirmen vertreten. Die Industrie war nur die Beteiligung der bekannten Lodz- und Warschauer Textilfabriken auf. Vieles war aus Konkurrenzgründen besser vertreten wie Lodz, doch fehlten auch hier die Firmen von Ruf. Es zeigt sich, daß die polnischen Textilfirmen keine Konkurrenz aus dem Auslande befürchten, weil die Einfuhrbeschränkungen und die hohen Zölle ihnen das polnische Absatzgebiet sichern. Dagegen aus, französische Firmen Seidenartikel und Handtücher, belgische Rohprodukte aus Kongo, die Lederwaren aus Italien, England und der Türkei. Teheran brachte unbearbeitete Pelze. Betrachtete man die polnischen Fabrikate, so sah man vielen die geringere Qualität an, was besonders von den nachgeahmten Pelz-Teppichen zu sehen ist.

In der Schuhwarenabteilung waren Krakauer und Posener Schuhwarenfabriken vertreten. Die Warschauer Fabrikation fehlte. Auch hier kann man über die Qualität das gleiche sagen. Dagegen brachte Valantierwaren. Die polnische Lederwarenabteilung, die es bereits zu ansehnlichen Leistungen gebracht hat und Offenbach bereits nahekommt, wenn nicht übertrifft, war nicht vertreten. Sie hat es auch nicht nötig, auszuweisen, da ihr Absatzgebiet gesichert ist. Das Ausland beteiligte sich deshalb an der Messe, um seine alte Kundenschaft zu unterrichten. Das Ausland glaubt, daß die Einfuhrbeschränkungen nicht auf die Gewichte bestehen können und daß dann die alte Kundenschaft wiedergewonnen werden wird.

Das Ergebnis der Messe.

Die Zahl der Besucher wird auf etwa 80.000 angegeben. Die getätigten Umsätze stehen natürlich zu einer internationalen Messe in keinem Verhältnis. Eine Anzahl von Ausstellern hat zufriedenstellende Umsätze zu verzeichnen. Das Ausland hat die zur Messe eingeführten Warenbestände, zu der Einfuhrbewilligungen ausgestellt waren, verkauft, darüber hinaus werden etwa gemacht Bestellungen nicht viel bringen, weil die Einfuhrbeschränkungen selbst den Firmen aus Staaten, die mit Polen einen Handelsvertrag abgeschlossen haben, die Einfuhr ihrer Waren nach Polen verteuern.

Die Kritik der Presse.

Die deutsche Presse Polens bezweifelt den internationalen Charakter der Messe. Sie bringt zum Ausdruck, daß manche ausstellende Waren ausländischer Firmen für Polen keine oder wenig Bedeutung hätten. Sie weist auch darauf hin, daß von ausländischen Firmen eine Reihe von Waren ausgestellt wurde, deren Einfuhr nach Polen verboten ist und nur allein infolge der Messe haben die Aussteller die Einfuhrerlaubnis erhalten. Die belgischen, französischen, österreichischen und englischen Waren waren für Polen von geringerer Bedeutung. Die deutsche Presse bemerkt ferner, daß die Posener Messe ganz anders ausfallen hätte, wenn der deutsch-polnische Handelsvertrag bereits zustande gekommen wäre. Dann hätte man nicht nur mehr von einer internationalen Messe sprechen können, sondern auch die Messe wäre eine wirkliche Ausstellung von Waren und Maschinen gewesen, deren Verzug für die gezielte Fortentwicklung der polnischen Wirtschaft eine Notwendigkeit sei. Nunmehr bereitet man

in Polen eine Weltausstellung

vor, die im Jahre 1929 aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der polnischen Republik stattfinden und von mehrmonatiger Dauer sein soll. Pläne zur Erweiterung des Messegeländes sind vorhanden. Die Direktion dieser Weltausstellung hat der frühere Wojewode Bachowiat übernommen.

So zeigt die Posener Messe einen Muffismus. Trotzdem muß festgestellt werden, daß die Posener Messe wenig über den Wert einer inländischen Warenabteilung hinausgeht. Einen Wohlstand Polens kann die Messe auch nicht aufweisen und Fortschritte auf dem Gebiete der Organisierung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion sind seit der letzten Messe nicht zu verzeichnen. Erst bei einem ungehinderten friedlichen Wettbewerb mit dem Auslande würde sich die wirtschaftliche und technische Höhe Polens zeigen. Wir hoffen, daß die Worte des Posener Stadtpräsidenten, daß Polen nicht minder bereit ist, den Wettkampf auf dem Gebiete der einträglichen Zusammenarbeit mit anderen Völkern aufzunehmen und daß Polen von den Gefühlen der Völkerverständigung und Verbrüderung befeuert ist, nunmehr in die Tat umgesetzt werden. Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns endlich Taten sehen.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 13. Mai: Deutscher D. „St. Gertrud“ (211), von Lübeck mit Gütern für Bengatz, Schellmühl; deutscher D. „Emmanuel“ (63) von Barth mit Getreide für Ganswindt, Hafenanal; schwedischer D. „Gallus“ (223) von Norrköping, leer für Schipho, Kaiserhafen; deutscher D. „Marianne“ (472) von Randers, leer für Krowe, Westerpforte; dänischer D. „Giff Maersk“ (772) von Kopenhagen, leer für Shaw Lovell, Westerpforte; deutscher D. „Benetia“ (516) von Hamburg mit Getreide für Behne & Sieg, Ruffenhof; deutscher D. „Eberhard“ (338) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Freiberg; dänischer D. „Ladborg“ (728) von Kopenhagen, leer für Bergense, Kaiserhafen; englischer D. „Baltica“ (1449) von Viborg mit Passagieren u. Gütern für U. B. C., Hafenanal; dänischer D. „Anna“ (60) von Kopenhagen mit Schrott für Ganswindt, Westerpforte; deutscher Tanker „Marianne“ (285) von

Wien, leer für Behne & Sieg, Ruffenhof; dänischer D. „Prospere“ (410) von Königsberg mit Getreide für Behne & Sieg, Kaiserhafen; deutscher D. „Friedmann“ (248) von Hamburg, leer für Bengatz, Westerpforte; poln. D. „Heinrich“ (20) von Warschau mit Reis nach Ganswindt; dänischer D. „Apollo“ (278) von Kiel, leer für Ganswindt, Ganshafen; deutscher D. „Erik von“ (108) von Rostock mit Kaser für Ganswindt, Ruffenhof; dänischer D. „Schipladener“ (40) von Aarhus mit Schrott für Ganswindt, Westerpforte; schwedischer D. „Carrie“ von Stockholm, leer für Reinhold, Westerpforte; deutscher D. „Naval“ von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Westerpforte; schwedischer D. „Borghild“ (339) von Rostock mit Waagen für Bergense, Westerpforte; lettischer D. „Kandawa“ (1170) von Ventspils, leer für Voigt, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 13. Mai: Deutscher D. „Siamund“ (1084) nach Gent mit Holz; holländischer D. „Becker“ (187) nach Wilhelmshaven mit Holz; norwegischer D. „Novit“ (806) nach Maastricht mit Holz; schwedischer D. „Cecil“ (776) nach Hedevala mit Kohlen; deutscher D. „W. M. Ruff“ (342) nach Beninrad, leer; polnischer D. „Dram“ nach Malmö, leer; schwedischer D. „Birger“ mit Tausch, „Schell X“ (393) nach Ganswindt mit Petroleum; deutscher D. „Maria Schupp“ mit Seel, „Unterwieser“ (895) nach Watten mit Kohlen; deutscher D. „Regelad“ mit Seel, „Daus Otto“ (593) u. Seel, „Peter“ (300) nach Watten mit Kohlen; dänischer D. „Ebel“ (593) nach New Castle mit Holz; englischer D. „Smoleski“ (1594) nach London mit Passagieren u. Gütern; englischer D. „Baltica“ (1449) nach London mit Passagieren u. Gütern; schwedischer D. „Mofafred“ (351) nach Harbourn mit Holz; englischer D. „Kovno“ (1477) nach Hull mit Passagieren u. Gütern.

Der schwarze Berliner Börsenfreitag.

Der Reichsbankpräsident äußert sich heute in einem Berliner Morgenblatt über die Ursachen der Panik an der Börse in der Reichshauptstadt wie folgt:

Der Ursprung des ganzen gegenwärtigen Vorgehens der Reichsbank liegt in der durch die Kriegs- und Nachkriegsverarmung bedingten Verengung der deutschen Geldlage. Vor dem Kriege befanden sich in Deutschland neben der Reichsbank sehr erhebliche Effektenkassensparien. Auch die Bank selbst hielt in München, Schanghai und anderen Orten, sehr viel größere Bestände, als dies heute der Fall ist. Dadurch gestaltete sich in der Vorkriegszeit die Situation so, daß die Banken durchaus in der Lage waren, bei plötzlich auftretendem Geldbedarf einen erheblichen Teil aus eigenen Mitteln zu befriedigen, ohne gezwungen zu sein, sofort im ersten Augenblick auf die Notpresse der Reichsbank zurückzugreifen. Die sogenannte volkswirtschaftliche Liquidität war vor dem Kriege erheblich größer als heute. An Kassensparien und Notenbankguthaben hielten nach den Vermögensbilanzen im Juni 1914 die deutschen Banken über 7 Prozent ihrer sämtlichen fremden Gelder. Heute ist diese Kassenliquidität der Banken nach den letzten Vermögensbilanzen auf fast 2 Prozent zurückgegangen und die Kassenbestände der Reichsbank aus den letzten Monaten zeigen, daß bei jedem, auch dem kleinsten erhöhten Geldbedarf die Banken sofort sich genötigt sehen, an die Reichsbank mit Wechsel- oder Lombardverleihen heranzutreten. Die Reichsbank hat seit langem bei den vertriebenen sich bietenden Gelegenheiten die Banken und andere Kreise auf diese im volkswirtschaftlichen wie besonders im Währungsinteresse unerwünschten Zustände hingewiesen und eine stärkere Kassenliquidität bei den Banken verlangt.

Zur englisch-deutschen Chemieverständigung.

Die Verwaltung der Imperial Chemical Industries Ltd. bekräftigt offiziell die ausstehenden Verhandlungen, die mit der A. S. Carbideindustrie A. S. stattfinden, und hofft, nähere Mitteilungen darüber demnächst machen zu können. Wie bei der Gründung des englischen Chemikerkongresses berichtet wurde, war ein Hauptgrund für den Zusammenschluß, daß die englische chemische Industrie sich für solche internationalen Abmachungen stark machte, um umfassendere Vereinbarungen zustande zu bringen als diejenigen, die früher durch die Dyestuffs Corporation vorbereitet, aber von der Regierung Macdonald nicht genehmigt worden waren. Neue Verhandlungen sollen den Grundgedanken verwirklichen, daß die deutsche Industrie den Engländern wichtige Patente und Produktionsverfahren zugänglich macht gegen Überlassung eines Teiles des britischen und kolonialen Marktes, was wichtige Folgen für den Absatz und die Preisstellung erwarten läßt. Dabei soll es sich hauptsächlich um Farbstoffe und Düngemittel handeln.

Der deutschen Maschinenindustrie geht es gut.

Der Verein der deutschen Maschinenbauanstalten meldet für den Monat April eine lebhafteste Nachfrageaktivität und einen steigenden Auftragszuwachs. In der Arbeitsmarktlage hat sich jenseit stabilisiert, daß Störungen in der Steigtheit des Auftragszuwachses sich nicht mehr sofort, wie das noch vor kurzem der Fall war, in eine Minderungs des Beschäftigungsgrades umsetzt. Die Betriebsanlagen werden gegenwärtig ungefähr zu zwei Dritteln ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Die Zahl der schlecht beschäftigten Firmen wird mit 25 (März 1927 = 35) Prozent angegeben; 60 Prozent der Betriebe waren genügend beschäftigt und 15 Prozent melden eine gute Beschäftigung.

Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten, der vor einigen Wochen den bekannten Professor Cassel auf seiner Generalversammlung zu Gast hatte, ist der Auffassung, daß eine weitere glückliche Entwicklung nur dann erwartet werden kann, wenn keine Erhöhung der Selbstkosten eintritt. Mit der Erhöhung der Selbstkosten meint man natürlich Löhnerhöhungen. Die Notwendigkeit, mit der die Maschinenbauer selbst nach dem Kaslo-Cassels in Genf an einer Niedriglohn-Theorie festhalten, ist geradezu bewundernswert.

Diskontermäßigung in Polen. Die Bank Politi hat beschlossen, den Diskontsatz von 8 1/2 Prozent auf 8 Prozent zu ermäßigen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 13. 5. 27

1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
1 Lot 0,57 Danziger Gulden
1 Dollar 5,14 Danziger Gulden
1 Scheck London 25,05 Danziger Gulden

Danziger Produktienbörse vom 11. Mai 1927. (Amtlich.)
Weizen (127 Pfund) 16,50—16,75 G., Weizen (124 Pfund) 16,25 G., Weizen (120 Pfund) 16,00 G., Roggen 15,50 G., Gerste 13,25—14,00 G., Futtergerste 11,50—13,00 G., Hafer 12,25—13,25 G., Roggenkleie 10,75—11,00 G., Weizenkleie (grobe) 9,50—10,25 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggongefrei Danzig.)

Verlangen Sie überall nur

Grebrodts echt gekachelten Schnupftabak

Fabrik: P. Grebrodt, Schilditz, Karthäuser Str. 75 c

Sport-Turnen-Spiel

Zum Kreismeisterschaftsspiel.

Die Königsberger Mannschaft trifft heute abend 7.03 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein. Für die Teilnehmer ist anschließend im Vereinszimmer der F. L. Danzig im Werkspeisehaus eine Zusammenkunft arrangiert worden, wofür dann auch die Quartierverteilung vorgenommen wird. Außer der Königsberger Mannschaft werden neben dem Elbinger Schiedsrichter noch eine weitere Anzahl Elbinger Genossen zu diesem Spiel nach Danzig kommen und beweist dieses, daß im gesamten 12. Kreis dem Kreismeisterschaftsspiel erhöhte Interesse entgegengebracht wird. Durch diese rege auswärtige Teilnahme hat sich ein Mangel an Quartieren fühlbar gemacht und werden Genossen, die in der Lage sind, einen der auswärtigen Genossen in Quartier zu nehmen, aufgefordert, sich heute abend im Werkspeisehaus einzufinden. — Es ergeht nochmals an alle Freunde des Arbeitersports die Aufforderung, durch regen Besuch die Veranstaltung zu unterstützen, zumal die Eintrittspreise vollständig gequien sind.

Fußball auf dem Lande.

Marienau 11 gegen Tannsee 11 3:2 (2:1).

Obige Mannschaften trafen sich zum fünften Spiel im Tiegenhof. Marienau geht in der ersten Minute in Führung und kann diesen Vorsprung, mit Wind spielen, auf 2 erhöhen. Tannsee gelingt es bald darauf, ebenfalls ein Tor zu erzielen. Die zweite Halbzeit bringt ein mehr verteiltes Spiel und können beide Mannschaften noch je einmal einsehen.

Streckenflüge in Rossitten.

Am Mittwoch haben Ferdinand Schütz und Heinrich Darmstadt von Rossitten aus Streckenflüge in Richtung Grenz unternommen. Die genaue Auswertung dieser Flüge ergibt, daß die von Ferdinand Schütz zurückgelegte Flugstrecke, als gerade Entfernung zwischen Start- und Landepunkt gemessen, 35 Kilometer beträgt, während die tatsächliche Entfernung 41 Kilometer beträgt. Der Flug von Heinrich führte über eine Strecke von 45 Kilometer in der Luftlinie, während die tatsächliche Entfernung mit 56 Kilometer zu berechnen ist. Beide Leistungen bedeuten eine Verbesserung der international anerkannten Höchstleistung im Streckenflug, die der Italiener Dr. Cattaneo im vergangenen Herbst mit etwa 10 Kilometer aufgestellt hat. Der deutsche, international aber nicht anerkannte Rekord von Regel vom August vergangenen Jahres, in der Höhe bleibt davon unberührt. Regel flog damals von der 650 Meter hohen Wassertrappe nach einem Wettersturm 35,2 Kilometer. Die beiden Rossitter Streckenflüge wurden über durchschnittlich nur zehn Meter hohe Bäume ausgeführt.

Die große Prüfung der deutschen Schwimmer.

Anlaßlich der Einweihung des neuen Wellenbades im Berliner Lünepark werden am Sonnabend und Sonntag internationale Wettkämpfe mit selten hervorragender Beteiligung ausgetragen. Für die Einladungs-Wettkämpfe wurden außer einer Reihe Staffelmannschaften folgende Meldungen abgegeben: Im Kunstspringen: Eberhard-Berlin, MacDonalds-London, Frl. Gehr-Berlin, Baumann-Dresden. — 200-Meter-Freistilswimmen: Kademacher-Deutschland, van Parys-Belgien, Tailon-Frankreich, Dornheim-Deutschland, 200-Meter-Freistil: Arne Borg-Schweden, Reigel-Deutschland, Heinrich-Deutschland, Schubert-Deutschland. — Wasserball: Hellas-Magdeburg gegen Vereinigte Wasserfreunde Berlin (Meisterschaftsspiel), Neptun-Stochholm gegen Benjamin-London (Tunniervorspiel). — 100-Meter-Freistil: Arne Borg-Schweden, B. Werner-Schweden, Dierichs-Deutschland, Deitmann-Deutschland, Schubert-Deutschland. — 100-Meter-Damenfreistil: Frl. Lehmann-Dresden, Frl. Zimmermann-Berlin 94, Berlin, Frl. Seybold-Dier-Berlin, Frl. Dackow-Spandau 64, Frl. Palm-Berlin, Weikemeier-Damen-S.B. — 100-Meter-Rüden: Frl. Hellas (Magdeburg), Schumburg-Hellas (Magdeburg), Bloch-Wojcibon (Berlin), Gèneau-Paris, Trentschel-Stern (Leipzig). — 100-Meter-Brust: Kademacher-Hellas (Magdeburg), Dornheim-78 Berlin, Götlich-Dresden, Kummer-Hellas (Magdeburg), Tailon-Paris. — Wasserball: Vorrundenspiel u. d. deutsche Meisterschaft zwischen Magdeburg 96 und Spandau 04, Hellas-Magdeburg gegen den Sieger des Turnierspiels vom ersten Tage.

Die Amerikaner in Holland scheitern. Auf den Tennisplätzen in Haag haben die beiden Amerikaner Elden und Hunter gestern ihre zweite Vorstellung. Sie trafen im Doppelspiel mit Diemer Kool-Timmer zusammen. Nach anfänglicher Ueberlegenheit der Amerikaner, die ohne Spielverlust den ersten Satz gewannen, gab es im zweiten ein aufregendes Gefecht, das alle Gemüter in hohem Maße erregte. Nicht weniger als 30 Spiele waren notwendig, ehe die Amerikaner diesen Satz 16:14 an sich bringen konnten. Auch im letzten Satz war die Widerstandskraft der Holländer noch nicht erlahmt. Sie gaben sich erst 6:4 geschlagen.

Für 2.40 Gulden

monatlich

steht Ihnen als 30jährigem ein Sterbegeld von

1000 Gulden

(Unfalltod doppelte Summe)

zu, für Arzt- und Begräbniskosten und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die im Todesfalle immer folgen, wenn Sie sich aufnehmen lassen bei der einheimischen

Lebensversicherungs-Anstalt

Westpreußen

Danzig, Reithahn Nr. 2

Die Beiträge werden monatlich kostenlos aus der Wohnung abgeholt

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Lebensversicherungs-Altengemeinschaft
— Sterbekasse. —
Rein Politenverfall.
Günstige Tarife für
Erwachsene und Kinder.
Auszahlung in den Häusern
der Arbeiterorganisationen
und von der
Rechnungskasse in Danzig.
Häro
Reinhold Hipp,
Strand 16, 2. Trepp.

Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Die Nutzbarmachung der Nadeau-Wasserkräfte.

Vollendung des Werkes Lappin. — Abschlußfeier für das Gesamtwerk. — Die Bedeutung der Anlage.

Der 14. Mai dieses Jahres wird zu den bedeutungsvollsten Tagen der Danziger Geschichte gehören. Ist an ihm doch das große Werk, das die Nutzbarmachung der Wasserkräfte unserer Nadeau zum Ziel hat, offiziell zum Abschluß gebracht. Wenn auch der bedeutungsvollere Teil der Anlage, das Großkraftwerk Böllau, schon vor reichlich 20 Monaten feierlich in Betrieb genommen worden ist, so ist der ursprüngliche Plan doch erst jetzt mit der Fertigstellung des Stauwerkes in Lappin voll zur Durchführung gekommen. Ueber die Bedeutung dieser Anlage ist ja schon so viel geredet und geschrieben worden, daß es kaum noch notwendig erscheint, weitere Worte darüber zu verlieren.

Wer so sehr auch „Böllau“ — das Wort ist ja mittlerweile ein Programm geworden — im Mittelpunkt öffentlicher Auseinandersetzungen gestanden hat, es werden sich doch nur wenige ein Bild von den Anlagen, die im Laufe der letzten Jahre an der Nadeau entstanden sind, machen können. Das Werk von Böllau haben zwar mittlerweile zahlreiche Ausflügler in Augenschein genommen, aber wer es ohne sachverständige Anleitung besichtigte, wird kaum hinter

das „Betriebsgeheimnis“

dieser Ausnutzung der Nadeau-Wasserkräfte gekommen sein. Nun ist noch der Ausbau der Staustufe von Lappin dazu gekommen und für viele werden die ausgebeuteten Anlagen in ihrem Zusammenhang noch schwerer erkennbar geworden sein.

Und doch ist die Sache verhältnismäßig einfach. Man muß sich nur vor Augen halten, daß sich unsere Techniker hier abgemüht haben, das große Gefälle, das die Nadeau erfreulicherweise nach ihrem Eintritt in den Freistaat aufweist, möglichst rationell auszunutzen. Zu einem Teil waren die Kräfte, die dem abwärtsfließenden Wasserlauf innewohnen, bereits nutzbar gemacht; aber doch nicht in dem Maße, das ein so auf Wirtschaftlichkeit angelegtes Gebilde, wie es der Freistaat ist, damit zufrieden sein konnte.

Rund 100 Meter Gefälle weist die Nadeau im Freistaat auf und neben einigen kleineren Betrieben, die sich durch ihre fließenden Kräfte treiben ließen, gab es nur die eine größere Stromerzeugungsanlage bei Straßschin-Brangschin, die ein Gefälle von 14 Meter nutzbar machte. Zwischen Straßschin und der Freistaatsgrenze konnte eine Gefällstufe von 58 Meter ausgenutzt werden. Das einfachste wäre gewesen, dieses Gefälle in einer Stufe nutzbar zu machen. Da das Gelände das nicht zuließ,

mußte man zwei Anlagen schaffen.

Durch das Werk von Böllau gelang es, 43 Meter Gefälle zur Stromerzeugung zu gewinnen; durch die Anlage von Lappin werden noch weitere 14 Meter Fallhöhe in Kraft umgesetzt.

Natürlich ist dieser Plan nicht so einfach zu verwirklichen gewesen, wie es sich jetzt beschreiben läßt. Die Kämpfe, die darum geführt wurden, dürften noch hinlänglich bekannt sein. Aber noch größer als die politischen Widerstände, die dem Werte entgegenstanden, waren die technischen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt. Mußte doch ein großer Teil der Nadeau erheblich umgeleitet werden und ein völlig neues Bett betonieren. Wie das für das Werk von Böllau durch den Bau eines Staubeckens, Errichtung eines Wehres, Weiterleitung durch einen Gangkanal, Anlage eines großen Sammelbeckens und einer großen Druckrohrleitung mit einem Wasserschloß, von dem die Nadeau in Gefällhöhe von 44 Metern in das Kraftwerk geleitet wird, seine Verwirklichung fand, ist bereits früher in Wort und Bild von uns gezeigt worden.

Jetzt ist nun auch die zweite Anlage bei Lappin fertiggestellt. Sie reicht weiter in der Ausdehnung noch in der Bedeutung an das Böllauer Werk heran. Während die Wassertrastanlage Böllau sich auf eine Wegstrecke von circa 6 Kilometer erstreckt, ist die Baustelle Lappin bedeutend kleiner und in der Uebersicht einfacher. Der markanteste Teil ist der große Stausee.

Er gibt der Gegend von Lappin ein neues, reizvolles Gepräge. Fast einen Kilometer lang und stellenweise 100 Meter breit fügt er sich idyllisch dem Gelände ein. Zur Zeit wird die glatte, weite Fläche des Sees nur durch eine nicht rechtzeitig entfernte Stromleitung eines früheren Anlegers noch unruhig verhandelt. Das Staubecken ist, soweit es nicht natürliche

Wassermengen bis zu 60 Kubikmeter in der Sekunde abzuführen. Die Öffnung wird durch ein selbsttätiges Segment-Wehr verschlossen. Eine Schwimmvorrichtung reguliert die jeweilige Stauhöhe. Bei eintretendem Hochwasser wird hier das überschüssige Wasser durchgeleitet, fällt dann stufenweise ab, und vereint sich im Unterwassergraben mit den durch die Turbinen gestützten Wassermengen.

Der Bau ist im Juli 1925 in Angriff genommen und seit Januar dieses Jahres bereits provisorisch in Betrieb. Von dem

Umfang der Arbeiten

erhält man ein Bild, wenn man sich vor Augen hält, daß circa 168 500 Kubikmeter Erde bewegt werden mußten. Diese Erdmassen auf die beim Bau verwendeten Laren geladen, würden einen Transportzug von circa 227 1/2 Kilometer Länge ergeben. Es würden also auf der Eisenbahnstrecke Danzig-Dirschau ungefähr sechs Transportzüge nebeneinander gereiht stehen. Wenn man die für den Transport von Material und Bodenmasse auf der Baustelle benötigten Transportbahngleise hintereinander legen würde, hätte man eine Strecke von circa 15 Kilometer, also ungefähr von Danzig bis Oliva (Eisenbahnstrecke). In Lappin wurden ungefähr 47 500 Kubikmeter für den Damm und 17 500 Kubikmeter für die einzelnen Bauteile verbrauchte Beton beträgt circa 14 000 Kubikmeter. An Betonplatten zur Auspflasterung des Unterwassergrabens um Staubeckens wurden 17 550 Quadratmeter gebraucht. In Zement kamen 1230 Tonnen oder 21,5 Eisenbahnwagen zur Verwendung. Das alles sind imponante Zahlen. Doch

die Bedeutung der Anlage

wird man am besten in der Betrachtung der Leistungsfähigkeit des Werkes erkennen

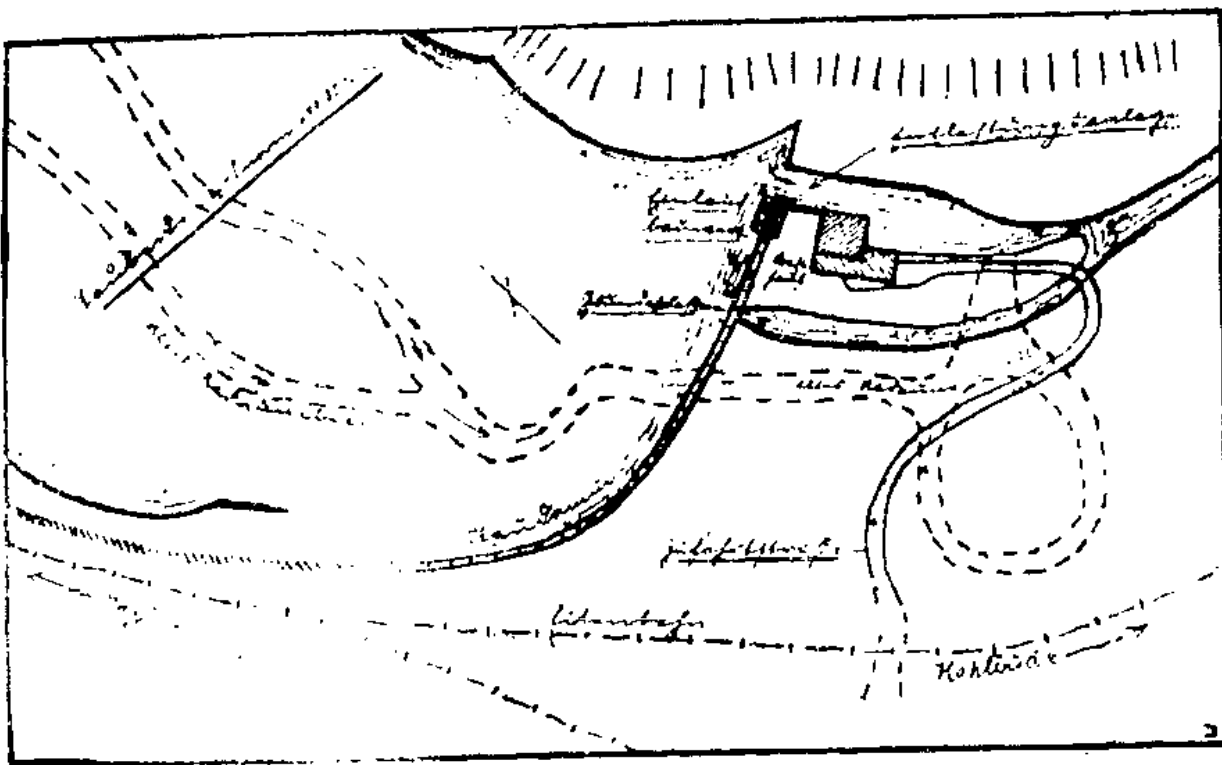
Begrenzung aufwies, in der Hauptsache durch einen am Auslauf aufgeschütteten Damm gebildet. Es verläuft bei vollem Anlauf — an dem zur Zeit noch 80 Zentimeter fehlen — über einen Speicherring von 100 000 Kubikmeter Wasser. Der Staubecken ist durch Schüttung von Erdmassen gebildet. Um ein Durchbringen des Wassers durch den Staubecken zu ver-

Dazu einiges aus der Vorgeschichte des Baues. Bereits im Winter des Jahres 1924/25 ergab sich aus der Steigerung des Spitzenstromverbrauches im Elektrizitätsnetz die Notwendigkeit, für die Deckung der Spitze in den kommenden Jahren außer der damals im Bau befindlichen Anlage des Werkes Böllau ein weiteres Spitzenkraftwerk zu errichten, um nämlich jede Spitzenbedeckung durch das Dampftrastwerk in Danzig zu vermeiden. Die errechnete Spitzenleistung für das Jahr 1925 betrug 10 500 Kilowatt. Bei normalem Wasseranfluß in der Nadeau hätte das Dampftrastwerk, um den Betrieb auf wirtschaftliche Art zu führen, mit einer Grundbelastung von 2000 Kilowatt arbeiten müssen, während der Rest in Höhe von 8500 Kilowatt vom Nadeaukraftwerk zu decken war. Das Nadeauwerk hatte aber nur eine errechnete Leistung von 6750 Kilowatt.

Ergab sich aus der vorliegenden Feststellung, daß ein weiteres Werk zur Deckung des Spitzenstrombedarfes gebaut werden mußte, so konnte hierfür nur die oberhalb der Anlage Trefeburg noch zur Verfügung stehende Wassertrast bei Lappin, deren Ausbau für die Deckung des Spitzenbedarfes die vorteilhafteste Lösung darstellte, in Frage kommen. Die Wirtschaftlichkeit der Spitzenbedeckung durch Wassertrast ist inzwischen durch die Ermäßigung der Selbstkosten für die gesamte Stromerzeugung mit Hilfe des Nadeauwerkes Trefeburg bewiesen worden.

Nachdem der Ausbau bereits begonnen war, ließen die Bedarfskurven für elektrische Energie erkennen, daß die Zeit, in welcher man an die restlose Ausnutzung der Anlage herangehen mußte, in nicht so weiter Ferne lag und schon für das Jahr 1926 mit einer 22prozentigen Steigerung des Spitzenbedarfes von 1925 zu rechnen war.

Demnach wäre also für die Spitze im Jahre 1926 ein Bedarf von 10 500 + 2300 = 12 800 Kilowatt zu decken gewesen, während bei Wahrung des wirtschaftlichen Betriebes, d. h. bei einer wirtschaftlich günstigen Grundbelastung im Elektrizitätsnetz in Höhe von 2000 Kilowatt, bei Leistung der Maschinen in Böllau in Höhe von 7500 Kilowatt und bei Leistung von Lappin in Höhe von 2066 Kilowatt, nur insgesamt 11 566 Kilowatt vorhanden waren. Die Leistung der Maschinen in Böllau ist hierbei bereits höher angegeben worden, als sie errechnet wurde. Die günstigen, festgestellten Wirkungsgrade und die bisherigen Betriebsergebnisse rechtfertigen jedoch die eingelegte Leistung. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände mußte der sofortige Ausbau des Werkes Lappin auf seine größtmög-



Plan der Staustufe Lappin.

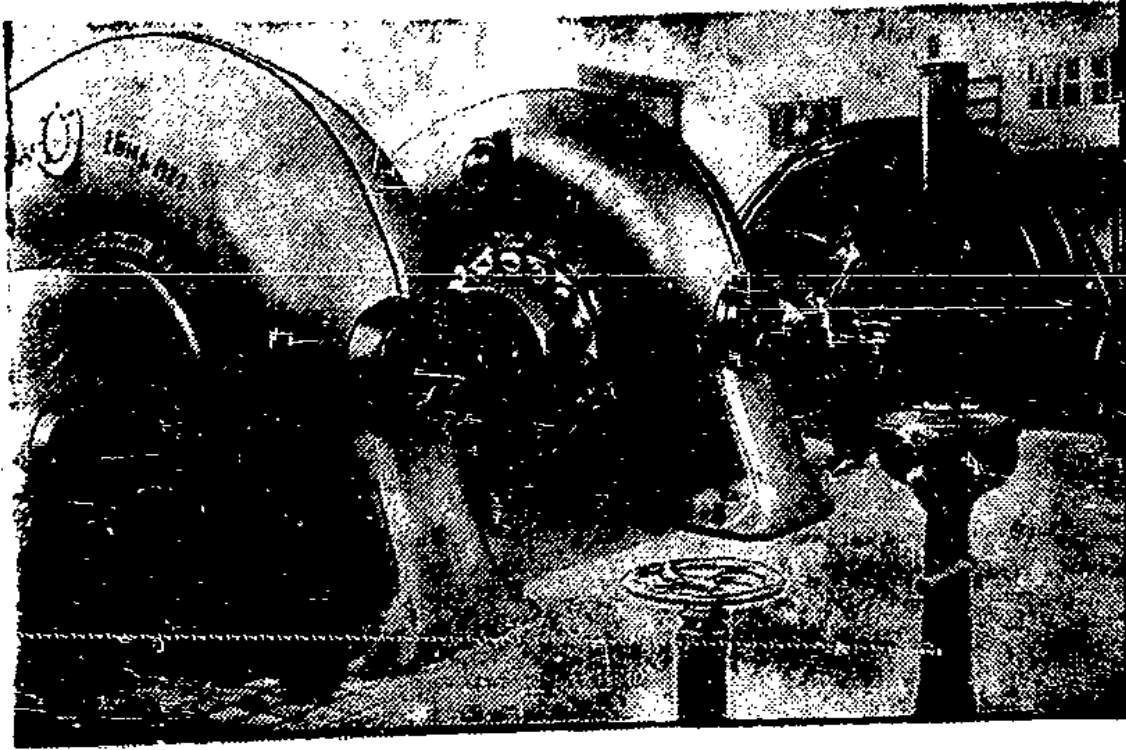
hindern, wurde der Damm mit einem Lehmern versehen, welcher nach der Innenseite des Staubeckens schräg vorgelagert ist. Dieser Lehmern reicht noch weit in die eigentliche Staubeckensohle hinein. Am Schluß des Lehmerns, tief unter dem Boden des Staubeckens, ist diesem Lehmern eine hölzerne Spundwand vorgelagert, um so ein Durchbringen des Wassers zu vermeiden.

Am Fuß des Dammes liegt das Krafthaus. Durch das Einlaufwerk, das sich oberhalb des Krafthauses befindet, kommt nun das Wasser in eine verdeckt liegende Eisenbetonrohrleitung, welche einen Durchmesser von 3,60 Meter hat, im Gefälle von 14 Metern auf die Turbinen. Das sind zwei von der Firma

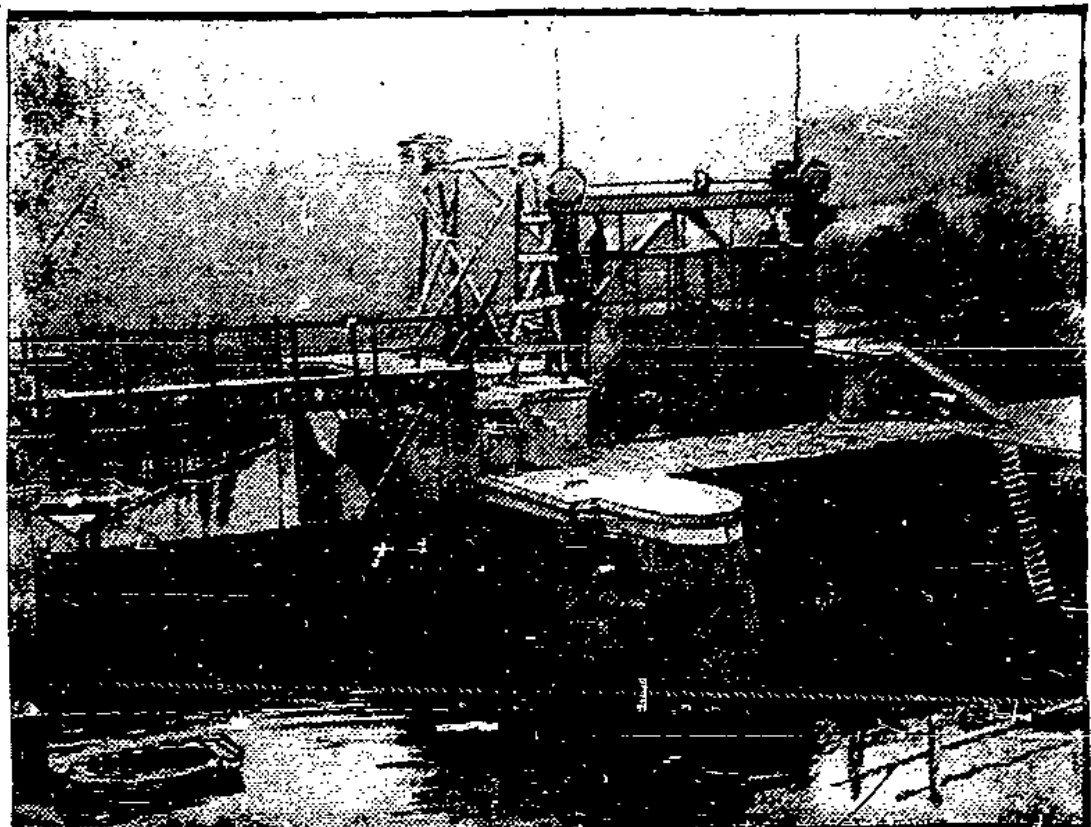
„Schwabe & Co.“ gelieferte Doppel-Spiral-Turbinen; sie treiben je von der A. E. G. gelieferten Generatoren mit 6000 Volt Spannung. Die durchschnittliche Jahresleistung der Wassertrastanlage Lappin beträgt bei einer mittleren Wassermenge der Nadeau von 75 Kubikmeter pro Sekunde etwa 15 Mill. Kilowatt, also ungefähr ein Drittel der Leistung von Böllau.

Im Krafthausgebäude befinden sich gleichzeitig die Schaltanlage sowie die Transformatorräume. Der in Lappin erzeugte Strom wird zunächst nach dem Kraftwerk Böllau geleitet und von dort durch eine circa 17 Kilometer lange Hochwasserleitung nach dem Kraftwerk in Danzig.

Um bei eintretendem Hochwasser eine genügende Sicherheit zu geben, ist unmittelbar an der linken Seite des Einlaufwerkes eine Hochwasserentlastungsanlage geschaffen. Eine 10 Meter breite Öffnung ermöglicht es, hier



Die Turbinen.



Das Einlaufwerk.

liche Leistung als die günstigste Lösung angesehen werden. Das Projekt ist daher in wesentlich größerem Ausmaße zur Ausführung gekommen als es anfangs geplant war. Das und eine Reihe von Geländeschwierigkeiten haben die Kosten, die ursprünglich auf 2 Millionen veranschlagt waren, auf etwa 5 Millionen ansteigen lassen.

Die Eröffnung des Werkes Lappin.

Am Anlaß einer Abkühlfeier für das Gesamtwerk genommen. Sonnabend mittag begaben sich zahlreiche Vertreter des Senats, des Volkstages und der Stadtbürgerschaft zu diesem Zwecke nach Lappin. Hier gab Senator Hunge in einer längeren Rede eine Uebersicht über die Anlage und Bedeutung der Wasserkräfte. Er führte dabei aus:

Der Ausbau der Radaunewasserkräfte muß als eine einheitliche Anlage angesehen werden, deren Untertheilung in zwei Abschnitte lediglich durch die örtlichen geologischen Verhältnisse bedingt wurde. Im September 1925 wurde die untere, größere Staustufe mit 48 Meter Nutzfälle in Betrieb genommen. Durch die Inbetriebnahme der zweiten Staustufe mit 14 Meter Nutzfälle wird nunmehr gleichzeitig

das große, von der Stadt Danzig begonnene und glücklich zu Ende geführte Werk zum Abschluß gebracht.

Der Verbrauch elektrischer Arbeit ist im Gebiete d. Stadt Danzig seit dem Jahre 1913 von 6,5 Millionen Kilowatt jährlicher Erzeugung auf 20,5 Millionen Kilowatt im Jahre 1926 gestiegen. Als es sich darum handelte, das bis dahin der Erzeugung elektrischer Arbeit dienende Dampfkräftwerk zu erweitern, entschlossen sich Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, zur Erweiterung der Anlagen den Ausbau der Radaunewasserkräfte in Angriff zu nehmen. Unter Ausbarmachung aller Erfahrungen, entschloß man sich, den Ausbau der Wasserkräfte auf Spitzenleistung so weit zu treiben, als es sich nur irgend wirtschaftlich rechtfertigen ließ. In den beiden für die Stadt Danzig errichteten Wasserkräftwerken ist daher eine Spitzenleistung untergebracht von annähernd 11.000 Kilowatt. Mit dieser Leistung kann auf absehbare Zeit hinaus in dem kombinierten Dampf- und Wasserkräftbetrieb der Spitzenbedarf von den Wasserkräftwerken übernommen werden. Soweit genügend Wasser vorhanden ist, wird die Elektrizitätserzeugung allein aus den Wasserkräftwerken gedeckt, darüber hinaus arbeiten die Werke parallel. Während nun früher ohne

die Wasserkräftwerke das Dampfkräftwerk für die Uebernahme der höchsten Spitze ausgebaut sein mußte, kommt es heute nur noch für die Deckung der Grundlast in Frage. Hierüber hinausgehende Leistung wird aus Wasserkräft gedeckt.

Die Erfahrungen, welche wir in der kurzen Zeit, während welcher die Wasserkräftwerke in Betrieb sind, bereits gemacht haben, weisen zahlenmäßig nach, daß alle Voraussetzungen, die an den Ausbau der Wasserkräfte geknüpft waren, in Erfüllung gegangen sind. Wir sind in der Lage, die erheblichen Beträge für Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals aus der Elektrizitätswirtschaft herauszuziehen, ohne daß wir gezwungen gewesen wären, die Preise für Elektrizität zu erhöhen. Im Gegenteil! Es ist möglich gewesen, die an die Stadt abzuführenden Ueberschüsse von Jahr zu Jahr nicht unwesentlich zu erhöhen und außerdem Verbrauchern mit großer Benützungshundebauer Ermäßigungen auf die Strompreise zu gewähren mit einem Jahresbetrage von etwa 1/2 Millionen Gulden. So wirkt sich schon heute der Wasserkräftbetrieb finanziell günstig für uns aus. Darüber wird keinerlei Zweifel bestehen, daß, nachdem das Anlagekapital getilgt ist und dann für die

Radaune-Wasserkraft-Werke

Großwerk Bölkau seit September 1925 im Betrieb

Neues Werk Lappin



Bauausführung:

Siemens G. m. b. H. **Danzig**

Tiefbauabteilung

jetzt **Siemenshaus, Oliver Tor 1**

Stammhaus:

Siemens-Bauunion G. m. b. H.

Kommandit-Gesellschaft

Berlin-Siemensstadt

In den Wasserkraftwerken erzeugte elektrische Arbeit lediglich die verschwindend geringen Betriebskosten in Frage kommen, die Wasserkraftwerke die Wirtschaftlichkeit der gesamten Elektrizitätswirtschaft in weitestgehendem Maße günstig beeinflussen werden.

Auf einen Umstand wird noch besonders hinzuweisen sein: Bei Wasserkraftanlagen sind die der Abnutzung unterliegenden Teile, die Maschinen, gemessen an den Kosten der Gesamtanlage, der bei weitem kleinere Teil. Auch ihre Lebensdauer ist, verglichen mit der von Wärmekraftanlagen, wesentlich größer. Kann man bei diesen nur 15 Jahre höchstens in Ansatz bringen, so ist bei Wasserkraftmaschinen mit Sicherheit mit einer Lebensdauer von 30 Jahren zu rechnen. Für die übrigen Anlagen eines Wasserkraftwerks wird man, ohne einen Fehlgriß damit zu tun, für die Rechnung eine Lebensdauer von wenigstens 75—100 Jahren in Ansatz bringen können, in Wirklichkeit haben sie einen Wert, der aus folgt, daß bei Wasserkraftanlagen für Abschreibung und Erneuerung nur sehr geringe Beträge einzuführen sind.

Die Befruchtung der Wirtschaft.

Das Werk ist entstanden in einer Zeit der größten Arbeitslosigkeit und des Dantederlebens von Industrie und Handel. Bei den ausgeführten Arbeiten, die sich auf eine Reihe von fast vier Jahren verteilen, hat eine große Zahl von Arbeitern und Angestellten unmittelbar und mittelbar Beschäftigung gefunden. Industrie und Handel sind durch die Beträge, die für die Beschaffung der Maschinen und der Baumaterialien notwendig waren, in Mahrung gesetzt worden, der überwiegende Teil des für die Durchführung der Bauten aufgenommenen Geldes ist unserem kapitalarmen Wirtschaftsleben zugeführt worden und hat sich befruchtend ausgewirkt. Dies sei durch Zahlen belegt:

Es sind für beide Werke zusammen verausgabt für Löhne 7,8 Millionen Gulden, Baustoffe 4,7 Millionen Gulden, Maschinen einseh. Hochspannungsleitung 3,5 Millionen Gulden, Grunderwerb, Entschädigungen, sonstiges 4 Millionen Gulden. Insgesamt 20 Millionen Gulden. Diese Beträge sind fast reißlos an Danziger Arbeitnehmer gezahlt und damit der Danziger Wirtschaft zugeführt, sie sind der Danziger Industrie, soweit es nur irgend möglich war, durch Uebertragung von Lieferungen zugeleitet und haben dem Danziger Handel die Möglichkeit gegeben, sich zu betätigen. Niemand wird bestreiten wollen, daß damit eine Befruchtung des Wirtschaftslebens erreicht ist, wie sie unter den vorliegenden Umständen besser nicht gefördert werden konnte.

Wenn wir auf die nunmehr geleistete Aufgabe zurückblicken, so dürfen wir überzeugt sein, daß die kommenden

Generationen sich stets dankbar unserer Zeit erütern werden, die für dieses Geschenk hinterlassen hat. Aber auch die Gegenwart sollte den Wert der Anlagen erkennen, denn auch ihr schon erwachsen aus ihnen direkt und indirekt Vorteile, die geeignet sind, die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit zu erleichtern.

Redner gab dann eine Schilderung der Anlagen. Eine einheitliche und großzügigere Ausnutzung eines Flusses, wie es durch diese drei nunmehr in dem Lauf der Madonne eingebauten Kraftwerke vor sich geht, wird kaum so sonst

**Franz Zimmer
Danzig**

**ab 1. April Kontor Beutlergasse 11
Telephon 22905**

**Danziger Drahtzaun-
Drahtgitter- / Draht-
gelenke- u. Siebfabrik
mit Schlosserei**

festgestellt werden. Die Freie Stadt Danzig hat in diesen Anlagen Meisterwerke deutscher Ingenieurbaufkunst, die mit ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ein erhebliches Aktivum darstellen.

Die hier gelöste Aufgabe ist wohl für lange Zeit die größte einheitliche Aufgabe, die uns gestellt werden konnte. Sie ist gelöst unter größten Schwierigkeiten, unsere Zeit hat sich damit aber ein bleibendes Denkmal gesetzt und kommende Geschlechter werden das stets dankbar anerkennen.

Dann sprach Redner noch allen beteiligten Stellen den Dank aus. Senat und Stadtbürgerschaft hätten verdientvoll das Werk gefördert. Im ersten Sinne haben auch Präsident Schumacher und die Danziger Arbeiter sich dafür eingesetzt. Besonderer Dank gebührt den Mitarbeitern, Herrn Dr. Vener, den Herren Dipl.-Ing. Weiland, Rippel, v. Trentowius und Blachowski und allen anderen Mitarbeitern, die in aufopfernder Arbeit und mit

unermüdlichem Fleiß an dem Zustandekommen des Werkes mitgearbeitet haben. Auch der danzigsche Firmas, der Siemens-Bauunion, mühe bei dieser Gelegenheit gedankt werden; insbesondere denjenigen Herren, die speziell mit der Durchführung dieser Arbeit betraut waren, Dr. Enbweiler und Mader. Es soll ein gutes Omen für das Werk bedeuten, daß mit ihm der Name Siemens, des großen Pioniers deutscher Technik, aufs engste verbunden bleibt. Die Firma Siemens ist eine Weltfirma; die in ihr gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen sind auch an dieser Stelle sowohl auf dem technischen wie elektrotechnischen Gebiet in die Praxis umgesetzt. Das Arbeiten, die dieser Firma anvertraut werden, in guten Händen liegen, wird durch die Tatsache bewiesen, daß das Ausland — ich nenne nur Irland und Rußland — gerade wieder in der letzten Zeit die größten dort an stehenden technischen Aufgaben in die Hände dieser Firma gelegt hat. Gibt uns die Tatsache, daß Siemens diese Anlagen gebaut hat, die Sicherheit, daß sie den höchsten Ansprüchen gewachsen sind, so ist doch auch besonders hervorzuheben, daß der geschäftliche Verkehr mit der Firma während der ganzen Zeit der Bauperiode niemals eine Unterbrechung erfahren hat und daß Bauleitung und Bauausführung in harmonischer Zusammenarbeit stets beibehalten worden sind, das Beste zu leisten.

Nunmehr soll das Werk endgültig seiner Bestimmung übergeben und damit gleichzeitig die Inbetriebnahme dieser großen Anlage zum Ausdruck gebracht werden. Mögen die Madonnenkraftwerke stets zum Segen Danzigs arbeiten!

Das Werk wurde dann feierlich übergeben. Damit ist offiziell der Schlußstein gesetzt unter die bedeutendste wirtschaftliche Schöpfung, die der Freistaat aufzuweisen hat. Ueber alle Ansehensbeziehungen hinaus, wird man der Tatsache, mit der Senator Runge den großartigen Plan durchgeführt hat, Anerkennung zollen müssen. Neben ihm kommt als Leiter der Baubehörde, Herr Dr.-Ing. Weger, und für die ausführende Firma Siemens, Herr Direktor Mader das Verdienst der Verwirklichung dieser Projekte zu. Von den politischen Parteien kann die Sozialdemokratie für sich das Recht in Anspruch nehmen, dem Plan jederzeit am energischsten unterstützt zu haben. Wenn es überhaupt gelungen ist, die Kräfte der Madonne in öffentlicher Hand zur Ausnutzung zu bringen, so ist das ihrem entschiedenen Kampfe zu verdanken, mit dem sie alle Bestrebungen der Deutschnationalen, die Inhabermacht dem Privatkapital auszuliefern, zuwider machte. Und was ist die erfreuliche Note dieser Abschlussszene: das Werk gehört der Allgemeinheit!

AEG

AEG

lieferte

Generatoren

für
Kraftwerk Lappin

AEG

Transformatoren

für
Kraftwerk Bölkau

AEG

AEG

Gewerkschaftliches u. Soziales

Wo sitzen die Verräter?

Das Geheimnis einer kommunistischen Verleumdung.

Die kommunistische Presse stellte dieser Tage unter der Überschrift „Die Solinger kämpfen weiter“ die Behauptung auf, daß die Solinger Metallarbeiter auf Anweisung des Deutschen Metallarbeiter-Hauptverbandes gezwungen wurden, den Kampf einzustellen. Es sollte also der Eindruck erweckt werden, als ob der Vorstand des D.M.A. die Verwirklichung des Achtstundentages für die Metallarbeiter in Solingen absichtlich verhindert.

Was aber war in Solingen wirklich vorgegangen? Dort hatte im März ein Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch gefällt, der über die 48stündige Arbeitszeit hinaus noch fünf Stunden Mehrarbeit wöchentlich ohne Lohnaufschlag vorgesehen hatte. Dieser Schiedsspruch wurde von den Arbeitnehmern mit Recht als unzulässig bezeichnet. Später hat sich dann allerdings herausgestellt, daß dieser Schiedsspruch einstimmig, also auch mit den Stimmen der Arbeitnehmerbevollmächtigten, auf dem Reichsarbeitsrat in Berlin angenommen wurde. Dieser Arbeitervertreter heißt Rautenbach und ist führendes Mitglied der K.P.D. Diese Tatsache wird allerdings in der kommunistischen Presse der Öffentlichkeit verschwiegen. Angesichts der einstimmigen Annahme des Schiedsspruchs mußte nachher der Vorstand des D.M.A. erklären, daß mit Rücksicht auf die erfolgte Verbindlichkeitsklärung ein Streik nicht mehr angewendet werden kann. Wenn man also nach einem Schuldigen sucht, so kann es sich nur um den kommunistischen Führer Rautenbach handeln, der infolge der Interessenlosigkeit und Saumseltigkeit des größten Teils der Arbeiter in Solingen noch immer das Amt eines Bevollmächtigten ausüben kann.

Hätte ein Amsterdamer Gewerkschaftsführer einem Schiedsspruch wie dem in Solingen seine Zustimmung erteilt, dann würde das Geschrei über „Arbeiterverrat“ in der kommunistischen Presse kein Ende nehmen. Da aber ein Kommunist der Arbeiterverräter ist, schweigt man sich über den Schuldigen aus und verdächtigt und verleumdet stattdessen absichtlich die Gewerkschaftsführer der Amsterdamer Richtung.

Erfolg der Leipziger Straßenbahner.

Im Lohnkampf der Leipziger Straßenbahner wurde bei den Dresdner Schlichtungsverhandlungen folgender Schiedsspruch gefällt: Dem Fahrpersonal wird eine Erhöhung des Stundenlohnes um 4 Pfennig, ab 1. Oktober eine solche um weitere 2 Pfennig zugesprochen. Auch die Funktionszulagen für Führer und Schaffner werden noch um 2 Pfennig pro Stunde erhöht, so daß außer dem Tariflohn die Straßenbahner jetzt 10 und die Schaffner 6 Pfennig Funktionszulage erhalten.

Auch für die streikenden Werkstättenarbeiter ist ein Schiedsspruch gefällt worden; danach wird für das technische Personal, außer der unverändert gebliebenen Stundenlohn-Erhöhung von 4 Pfennig, die Leistungs- und Schmutzulage auf 3 Prozent des Grundlohnes erhöht. Die Neueingestellten der Bezüge soll rückwirkend ab 1. Mai erfolgen.

Bedeutungsvoller Konflikt in Brandenburg.

Die Gemeindearbeiter der Provinz vor dem Streik.

In den Gemeindebetrieben der Provinz Brandenburg droht ein Streik der Gemeinde- und Staatsarbeiter auszubrechen. Die größeren und mittleren Städte in der Provinz Brandenburg gehören dem Bezirksarbeiterverband märkischer Gemeinden an, der mit dem Wirtschaftsbezirk Brandenburg des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter im Tarifverhältnis steht. Der zwischen den beiden Organisationen abgeschlossene Lohnvertrag wurde von den Gemeindearbeitern zum 1. April 1927 gekündigt. In den Verhandlungen hat der Arbeitgeberverband eine Stundenlohnerhöhung von 2 Pfennig an. Der Schiedsspruch der Bezirksamtsstelle sah eine Erhöhung von 4 Pfennig vor; er wurde von den Gemeinden und den Arbeitern abgelehnt. Die Entscheidung des Zentralausschusses brachte noch einen Pfennig weniger als der Schiedsspruch, nämlich eine Erhöhung von 3 Pfennig ab 1. April und von einem weiteren Pfennig ab 1. Oktober. Der Schiedsspruch des Zentralausschusses wurde überall einstimmig von den Arbeitern abgelehnt. Wenn die einzelnen Stadtverwaltungen den Arbeitgeberverband nicht zwingen, auskömmliche Löhne für die Gemeindearbeiter zu zahlen, ist ein Streik in den Gemeindebetrieben der Provinz Brandenburg unvermeidlich.

Die Allgemeine deutsche Arbeitsnachweis-Legung 1927, die von den deutschen Landesarbeitsämtern im Einvernehmen mit der Reichsarbeitsverwaltung veranstaltet wird, findet vom 2. bis zum 4. Juni in Dresden statt. Ueber die Berufsberatung im Dienste der Wirtschaft werden Prof. Dr. A. Fischer, Universität München, und Dr. van den Wyenberg, Berufsamt Köln, über „Die Arbeitsvermittlung im Dienste der Wirtschaft“ Prof. Dr. Kehler, Universität Leipzig, und Direktor Dr. Reichmann vom Dresdner öffentlichen Arbeitsnachweis sprechen. Die Veröffentlichung über „Arbeitslosenhilfe im Dienste der Wirtschaft“ hat Geheimrat Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium übernommen. Auch die sozialpolitischen Vertreter des A.D.A. nehmen an der Tagung teil.

Arbeiterfilme für sozialistische Bildungsarbeit. Der deutsche Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit plant von diesem Monat ab in Zusammenarbeit mit einer Filmgesellschaft wöchentliche Arbeiterfilme herzustellen, in denen Ereignisse in der Arbeiter- und Gewerkschaftswelt, Bilder von sportlichen Veranstaltungen, die Arbeit der Gewerkschaften, Arbeiterfeste, Streiks, Ausperrungen gezeigt werden.

Thomas Gainsborough.

Zum 200. Geburtstag des großen englischen Malers am 14. Mai 1827.

Die Entwicklung der europäischen Malerei vollzieht sich bis an die Neuzeit, ohne daß England einen entscheidenden Anteil daran hat. Es liegt zu sehr an der Peripherie und verharret abwartend gegenüber den künstlerischen Problemen, die die kontinentale Malerei aufwirft und zur Lösung bringt. Aber es hat das rege Interesse an dem, was als bleibender Wert Anerkennung gefunden hat.

Gainsborough stand in fester Verbindung mit der Ueberlieferung. Er wußte kaum selber, was er vergangener Kunst verdankte. Jedenfalls war er kein bewußter Effekter wie sein Rivale in der Kunst des Porträts seiner Zeit Joshua Reynolds. Gainsborough repräsentiert am glücklichsten sein Zeitalter in den Bildnissen der englischen Aristokratie. Ein nicht greifbares Fluidum verbindet ihn mit der zeitgenössischen Malerei des 18. Jahrhunderts. In mancher Beziehung wirkt Gainsborough wie das englische Gegenstück zu Rembrandt. Damit ist das wichtigste angedeutet: Gainsborough ist der bedeutendste Maler des englischen Rokoko. Daß damit die Quelle, die von der Porträtmalerei des 17. und 18. Jahrhunderts herfließt, nicht verfliehet war, beweist das mit Recht berühmteste Bildnis des Meisters, der um 1770 gemalte Blue Boy. Ein Jüngling im blauen Anzug also, der in natürlicher Unmut vor weiter Landschaft steht, eine Hand in die Hüfte geklemmt, die andere mit gekrümmtem Arm den Federhut tragend. Eine leichte, träumerische Elegie ist auch in dies Bildnis hineingemalt. Blane Seide und gelbliche Haut vor herrlich brauner Landschaft, das ist der Akkord, den Gainsborough seiner eigenen empfindsam dichterischen Natur entsprechend fand und immer wieder angeklungen hat.

Man schätzt die Zahl seiner Bildnisse auf rund 600. Es sind viel malte und belagerte Werke darunter, da er sehr ungleich arbeitete, aber auch wieder bewundernswerte Schöpfungen. Seine Bilder gleichen ebenso durch die dargestellte vornehme Menschheit an, wie durch ihre Malerei. Was seiner Kunst fehlt, ist die elementare Kraft. Auch die Rückständigkeit, die um des Ausdrucks willen, alles Drum- und Dran zu unterdrücken vermag. Gainsborough war kein Bildner von männlichen Charakteren. Seine künstlerische Welt sind die Frauen, Mädchen und Jünglinge, die mit angeborener Vornehmheit lässig wandeln, stehen und lehnen. Der vibrierende Farbschmelz seiner Bilder, der die Atmosphäre um die Menschen zu malen vermag, hat auch seinen Landschaften das besondere Gepräge gegeben. Gainsborough begann seine Malerlaufbahn als Landschaftler. Bei seinen Landschaften brauchte sich Gainsborough nicht nach den Wünschen seiner Besteller zu richten. Nach seinen eigenen Worten malte er Landschaften, weil es ihn freute, Bildnisse, weil es Geld einbrachte. Hier in der Landschaftsmalerei mußte Gainsborough seine innere Musikalität unmittelbar zum Ausdruck bringen. Aber er blieb doch auch hier ein Meister des Rokoko, ein lyrischer Prophet, vorausbedeutend auf die befreiende Tat, die erst der englischen Landschaftsmalerei am Anfang des 19. Jahrhunderts beschieden war.

Prof. Dr. Kurt Gerckenberg

Kleine Nachrichten

Eine Eisenbahn durch die Sahara.

Ein epochemachendes Projekt.

Der französische Abgeordnete de Warren hat im Parlament ein großartiges technisches Unternehmen angeregt. Er will die französischen Kolonien Algerien, Marokko und Tunis durch Eisenbahnen mit dem französischen Sudan, dem Senegal, Nigeria und dem Congo-Viertel verbinden. Eisenbahningenieure haben das Projekt geprüft und behaupten, daß drei Viertel der Strecke keine großen technischen Schwierigkeiten bieten; die Sahara sei leichter mit der Eisenbahn zu durchqueren als das Atlas-Gebirge, für dessen Durchtunnelung große Geldmittel erforderlich seien. Nach Vollendung der Eisenbahn könnte man aber in fünf Tagen mit der Eisenbahn von Paris bis in den innersten Teil des Sudan gelangen. Man sieht die Vorteile der französischen Kolonialgebiete weniger angepaßt als die des Mutterlandes; da aber alle Teile des französischen Reiches durch eine derartige Erschließung des innerafrikanischen Kolonialreiches große wirtschaftliche Vorteile erlangen würden, nimmt man an, daß selbst der Finanzminister Poincaré keine grundsätzlichen Schwierigkeiten bereiten wird.

Schwere Folgen eines Ehestreits. In Döhlen (bei Torgau) war ein Handarbeiter im Verlaufe eines Streites mit einem Briefstempel nach seiner Frau, die so unglücklich getroffen wurde, daß sie starb. Der Ehemann wurde verhaftet.

Der Reichswehrreiter verunglückt.

Bei einer Nachschube.

Nach einer Meldung aus Erfurt, kamen bei einer Nachschube der Reichswehr vier Reiter infolge Schreckens der Pferde zu Fall und wurden verletzt, davon zwei so schwer, daß sie ins Lazarett abtransportiert werden mußten.

Der Reichswehrminister im Ueberschwemmungsgebiet. Der Reichswehrminister Dr. Koch unternahm am 12. Mai eine Fahrt in das Ueberschwemmungsgebiet an der unteren Oder.

Versammlungs-Anzeiger

S. P. D., Funktionäre. Alle Genossen, die mit ihren vom Kassierer empfangenen Minutarien und Abzeichen noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, diese Abrechnung bis spätestens Dienstag, den 17. Mai, mit dem Genossen Baum vorzunehmen.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, dem 14. d. M., abends 7 Uhr, Versammlung bei Reimann, Fischmarkt 6. Tagesordnung wird dortselbst bekanntgegeben. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung. Arbeiter-Radfahrer-Verband „Vorwärts“ Danzig. Am Sonntag, dem 14. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sehr wichtige Mitgliederversammlung in der Sporthalle. Jedes Mitglied muß erscheinen.

Der Vorstand. Arbeiter-Radfahrer-Verband „Vorwärts“ Danzig. Am Sonntag, dem 14. Mai, abends 7 1/2 Uhr: Sehr wichtige Mitgliederversammlung in der Sporthalle. Jedes Mitglied muß erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. Danzig. Heute, Sonntag, den 13. Mai, abends: Tour zum Duellberg. Führer Otto Jagodnie. Bei schlechtem Wetter fällt die Tour aus; dafür Treffen: Sonntag, 5 Uhr morgens; Tour nach Kalsperre. Arbeiter-Sportklub Danzig. Gruppe Dora. Sonntag, den 15. Mai, vormittags 10 Uhr: Spiel im Lokal Bolz, Stadtgeb., Vollen-gang 20, Ecke Grauer Weg. Freunde gern gesehen.

T. B. Die Naturfreunde. Sonntag, 15. Mai 27: Fahrt nach Döhlen. 7 Uhr: Neugarten Tor.

Arbeiter-Radfahrer-Verband „Vorwärts“. Sonntag, den 15. Mai: Frühstour zum „Großen Stern“. Zappot. Abfahrt Deumarkt pünktlich 6 Uhr. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Danzig. Sonntag, den 15. Mai: Die Fahrt fällt aus, dafür Bewegungsspiele auf dem Büchsenberg. Treffen 8 Uhr am Deumarkt. Achtung! Montag, den 16. Mai, treffen sich sämtliche Jugendgenossen um 7 1/2 Uhr im Lokale Kurborski, Gr. Schwalbengasse 18, zu unserer Werbeveranstaltung.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Sonntag, den 16. Mai: Tour nach dem Schmiedental. Abfahrt 6 Uhr vom Markt.

S. P. D., 8. und 9. Bezirk. Ein Jugend- und Elternabend findet am Montag, dem 16. d. M., abends 7 Uhr, im Lokal Kurborski, Schwalbengasse 18, statt. Dientes Programm der Arbeiter-Jugend. Ref. Gen. Leonhardt. Alle Mitglieder und Frauen, vor allem die schulentlassene Jugend, sind herzlich eingeladen.

Vollstagsfraktion. Die auf Dienstag angelegte Sitzung findet nicht statt.

S. P. D., 9. Bezirk. Mittwoch, den 18. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant Schusterhof, Vorst. Graben 9: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Parteitag-Bericht; 3. Abrechnung für das 1. Quartal 1927; 4. Verschiedenes. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Inlett

Sonder-Angebot

In diesem Artikel, dem wir unsere größte fachmännische Aufmerksamkeit widmen, bringen wir ein Sortiment **ausschließl. echt türkisch. Qualitäten** trotz steigender Marktkonjunktur zu **besonderen Ausnahmepreisen!** in Deckbettbreite und Kissenbreite

Bettfedern u. Daunen

doppelt gereinigte, besonders füllkräftige Qualitäten, in allen Preislagen

Fertige Betten

Ober- und Unterbetten, Kopfkissen, Plümos, Zierkissen mit Feder- und Daunenfüllung

Fertige Bettwäsche

hergestellt aus unseren bewährten Spezialqualitäten, besonderer Ausrüstung

Potrykus & Fuchs

Junges Mädchen

zur Hilfe für Haushalt und kleines Geschäft sofort gesucht. Stuttkowski, Plankengasse 5.

Stellengesuche

Kindert. Ehepaar (Handwerker) sucht **Bortierstelle** Ang. u. 1605 a. d. Exp.

Sträflinger junger Mann sucht Stelle als **Fleischerlehrling** Ang. u. 1604 a. d. Exp.

Junge Frau sucht noch Stelle zum Waschen. Ang. u. 1035 a. d. Exp.

Frau bittet um Stelle zur **Büro- u. Treppeneinigung**. Langjähr. Zeugnisse vorh. Ang. unter Nr. 1608 an die Exp. der „Volksst.“

Zu vermieten

2 bessere Herren finden in möbl. Zimmer **Schlafstelle**. For. Schlaßgasse 95, 2.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten **Bettlerstraße 16**.

Möbliertes Zimmer frei, monatl. 25 Gulden. **Katzenwall 22, 4. rechts.**

Möbl. Zimmer an Herrn, a. an Durchreit., 3. vm. **Humburggasse 60, 1.**

Gr. leeres Zimmer zu vermieten. Sperling, **Weibengasse 47, 2. Eing. Strichgasse.**

Freundl. möbl. Zimmer an anständige Dame zu vermieten. Kleine Hofen-nähergasse 9, 3. Tr. links.

Saubere Schlafstelle

für Herrn von gleich od. 1. 6. frei, besonderer Ein-gang, Hohe Seigen 22, 1.

Schlafstelle

für jungen Mann frei **Breitgasse 95, 1.**

Junger Mann findet **Schlafstelle** **Wibramgasse, Lischler, Am Spandhaus 6.**

Saubere Schlafstelle

für Herren frei, besond. Eing. **Hohe Seigen 22.**

Schlafstelle frei

Drehergasse Nr. 10.

Deine Bücher groß und klein bindet nur Franz Großmann ein

Buchbinderei-Workstätte für Handbinder
Langer Markt 23 (Eing. Bspg.) Tel. 2556

FORD FÜR JEDEN!

Der Vertreter der Ford-Automobile in Zoppot verkauft Wagen aller Art (Torpedo, Landulette, Coupé etc.), **zahlbar in 12 bis 18 Monatsraten** bei Fabrikpreisen und kleiner Anzahlung **Dortselbst Verkauf aller Ford-Ersatzteile** Adressiert: **FORD-VERTRETUNG ZOPPOT**

Die beste Arbeit

liefert dir **Sauklempner und Papp-Deckerer** **Moses Cohn, Schichangasse 8** bei billiger Preisberechnung

Chaiselongues, Sofas, Klubsessel

in Plüsch, Gobelin und Leder. Eigene Fabrikation, daher mäßige Preise. Teilzahlung **Ziemann & Hackel, Altstädter Graben Nr. 44**

Auskunft

jeglicher Art nach überallhin **Geschäfts-Sonderauskünfte, Ermittlungen, Beobachtungen, Vermittlung von Grundbes. u. Hypoth. Billig und schnell.** **Auskunft- und Vermittlungsbüro** Danzig, Pfefferstraße 74, hochpt., lks. Tel. 26160

Emallieren u. Vernickeln

sowie alle Reparaturen an **Fahrrädern und Nähmaschinen** billigt bei **P. TKOTZ, Langfuhr, Hauptstraße 64 - Telefon 41177**

Bar-Darlehn

Wir vermitteln an Beamte, Festbedolnete und Personen, die ein Dauereinkommen nachweisen können, **Bar-darlehn** zu günstigen Bedingungen und monatlicher Rückzahlung

Standard

Antiengeellschaft für Affekuranz-Vermittlung, Holzmarkt 27-28

Dienstag, 17. Mai, ist mein Geschäft nachmittags geschlossen

Brigmann, Lindenau

Bei Anzahlung geben wir die Ware **sofort mit auf**

Kredit

Herren-Anzüge
Damen- und Herren-Mäntel
Kostüme * Regen-Mäntel
Kleider
nur **9 Lange Brücke Nr. 9**

Schäfte

jeder Art, sowie **Reparatur-Streicherei** an Schuhen, Hand- und **Wollstoffen** billigt bei **H. Balb, 4. Damm 1, 1.**

Feine **Wäsche** aller Art in sauber gewaschen, im Freien getrocknet, gerollt und gepackelt bei **Fr. Jannschewski, Schib., Oberstraße 45, 2. links.**

Wäsche wird n. a. Waschen angenommen, im Freien getrocknet, a. außer dem Hause gewaschen **Frau Bernstein, Hältergasse 12, 2.**

Wäsche jeder Art wird sauber gewaschen und im Freien getrocknet. **Frau Wittbold, Petershagen 37.**

Vegetarischer Privatmittagsstisch

und ab. zu ger. Preisen **Humburggasse Nr. 102, 2 Treppen.**

Einfachungs-Kleider, Kostüme, Mäntel u. Kleider werden preiswert angef. **Heilige-Geist-Gasse 19, 2.**

Klagen

Kellamationen, Verträge, Testamenten, Verurteilungen, **Wandlungs- u. Schenk. aller Art, sowie Schenk. maschinenabdrücken** fertigt sachgemäß **Rechtsbüro Dager, Schmiedegasse 16, 1.**

Privat-Mittagsstisch

in der Nähe der Werk- und Krantenkassie. **Grubewall 6, part. links.**

Verkauf

Keine **Wachfrau** mehr! Ich trage nur **Dauer-Wäsche** **Marke Schildkröte** **Selbst gewaschen!** **Best. deutsch. Fabrikat** **= haben bei** **Schmidmayer** **nur Altstadt. Graben 95**

Stellenangebote

Gärtner, Gärtnerer finden lohnenden Verdienst durch Mitnahme eines **Schlagers**. Angeb. unter Nr. 1612 an die Expd.

Suche ältere, ordentliche Frau zum **Ausheften v. Sachen**, die auch gleich umändern kann. Angeb. unter Nr. 1614 an die Exp. der „Volksst.“

Stellenangebote

Suche ältere, ordentliche Frau zum **Ausheften v. Sachen**, die auch gleich umändern kann. Angeb. unter Nr. 1614 an die Exp. der „Volksst.“

Personal-Besuch!

Für meinen neu zu eröffnenden **Erfrischungsraum** suche ich zum 1. Juni (evtl. früher)

2 junge Mädchen zur Bedienung der Kaffeemaschine
5 junge Mädchen für das Büfett
6 junge Mädchen zum Abräumen und Bedienen
4 junge Mädchen zum Geschirrabwaschen
2 Mannsleute für kalte und warme Küche

Bestellung **Montag vorm. zwischen 10 und 12 Uhr**

Sternfeld

DANZIG UND LANGFUHR

Vergoldung, Versilberung, Vernickelung

billig, gut und schnell in der galv. Anstalt u. Schleiferei **Rich. Thiesner** **Am Pfarrhof, Jopeng. 40**

Zischlerarbeiten führt aus **August Plagki, Frauß, Würfelfstraße 10.**

Schwere Ein- und Zweipersonen-Fahrräder liefert billig **Filbrandt, Dora, Hauptstraße 13.**

Kinderwagen-Verdecke

werden neu überzogen **Lustad 7, parterre.**

Niedl. Mädchen 4 Mon. alt, i. gute Hände für eigen abzugeben. Ang. u. 1611 a. d. Exp.



O. Olschewski / Danzig

Telephon 21802 // III. Damm 18, Ecke Häkergasse

Sarg-Fabrik und Bestattungs-Institut

für Erd- und Feuerbestattung empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Zink-, Eichen- sowie Nieren-Särgen** in allen Preislagen **Innenausstattungen** von den einfachsten bis zu den elegantesten **Uebernahme ganzer Begräbnisse** für Erd- und Feuerbestattungen zu Originalpreisen **Ueberführungen** von und nach auswärts werden mit eigenem, elegantem Leichen-transport-Auto zu billigsten Preisen ausgeführt

Gosda Schnupftabak

garant. rein gekachelt **Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5**

Kautabak

erstklassiges **Kentucky-Gespinnst**

Julius Gosda

Tabakfabrik **DANZIG** **Häkergasse 5** **2. Priestergasse 5** **Fernsprecher 22428**

Fahrräder

nur beste **deutsche Marken** zu allerbilligsten Preisen **Bequeme Teilzahlung** gestattet **Reparaturen** sachgemäß, schnell und billig **Großes Lager** in Ersatz- und Zubehörteilen **Erstes Danziger Fahrrad-Haus** **Röhl & Heidenreich** **Danzig, Breitgasse 56** **Telephon 22701**

Opiumhöhlen — Lasterhöhlen.

Homers Ilias — Schmerzenslinderer — Todbringer — Geschäft!

In der Zeit während und nach dem Kriege ist auch in den deutschen Großstädten der Verbrauch von Rauschgiften — besonders waren es Kokain und Morphium — ungeheuer gestiegen, so daß die dazu berufenen Stellen ernste Schritte unternehmen mußten, um die sich ausbreitende Seuche im Interesse der Volkshygiene zu bekämpfen. Die Sitzung der Opiumkommission des Völkerbundes, der nach dem Kriege mit der Bekämpfung des Opiumhandels betraut ist, lenkte dieser Tage das allgemeine Interesse wieder einmal auf die Opiumfrage, die noch immer ungelöst ist und heute nicht nur in China, sondern auch in Nordamerika, ja zum Teil auch in England ein sehr ernstes volkshygienisches Problem geworden ist.

Die Abkühlung der Blätter und Stöcke des Mohnes macht schläfrig, was auch bei der Mohnblüte der Fall ist. Letztere hat ihren Namen rhoia davon, daß Milchsaft (opos) aus ihr fließt (rheia). Der Milchsaft der Mohnarten, in der Größe einer Erbe — etwa einem kleinen Linsen Korn entsprechend — eingenommen,

bekämpft Schmerzen, bringt Schlaf

und fördert die Verdauung. In größerer Gabe ist er gefährlich, da er Schlafsucht und Tod herbeiführen kann. Der beste, durch Einschnitte mit dem Messer in unreife Mohnköpfe nach dem Trocknen des Laues gewonnene Mohnsaft (opos) ist dick, riecht stark, macht durch den Geruch schläfrig, schmeckt bitter, ist leicht in Wasser auf, ist glatt, weiß, weder rauh noch krümelig, schmilzt an der Sonne, brennt hell, wenn er von der Flamme berührt wird und behält seinen Geruch, auch wenn man ihn gelbst hat. Man verfälscht ihn mit Glaucium — dem Saft des großblütigen Schöllkrautes (Chelidonium majus), das in Italien und Griechenland wild wächst —, mit Gummi, und zwar mit arabischem Gummi, und dem Saft des wilden Salats. Ist er mit Glaucium verfälscht, so gibt er, mit Wasser vermischt, eine gelbe Farbe; enthält er Saft vom wilden Salat, so ist der Geruch schärfer und rauer; Gummi dagegen macht ihn schwach und durchscheinend. Manche treiben den Mißbrauch so weit, daß sie ihn sogar mit Fett verfälschen.

So zu lesen in dem Arzneibuche des aus Kilikien stammenden griechischen Arztes „Dioskurides“, der in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi in Rom seine ärztliche Praxis ausübte. Aber das Opium ist älter als medizinisches Heilmittel, als selbst dieses Buch existiert. Es ist sicher schon mehrere Jahrhunderte vor Christi als Heilmittel verwendet worden, und manche wollen den in der Ilias Homers erwähnten, alle Erinnerungen auslöschenden, Jambertant ebenfalls als Opium deuten.

An der Kleinasiatischen Küste ist die Verwendung des Mohnsaftes als schmerzstillendes Heilmittel wahrscheinlich zuerst geübt worden. Dort lernten die Griechen dieses Medikament kennen, und lange Jahre blieb Kleinasien der Hauptgewinnungsort für das Opium. Erst später, im 6. und 7. Jahrhundert, wird dann das ägyptische Opium als das

beste gerühmt. Die Araber bringen es im 7. Jahrhundert nach Persien und im 8. nach Indien. Nach China scheint es erst im 10. Jahrhundert gekommen zu sein, und zwar von Indien aus. Aber überall wurde es lediglich als Medizin benutzt, und erst im 17. Jahrhundert fand das Opium als Genußmittel, als Rauschgift, in China und auch im näheren Orient auf. Man vermutet, daß dieser Brauch, das Opium zu rauchen, und sich dadurch in eine Art narcolischen Schlafes zu versetzen, der mit wahnhaften Träumen verbunden ist, von Formosa nach China gelangt ist, und von dort sich über den übrigen Orient verbreitet hat.



Im Heimatland des Opiumrauchens.
Javanische Opiumraucher.

Im Mittelalter ging der medizinische Verbrauch des Opiums außerordentlich stark zurück.

da die Ärzte es als ein außerordentlich gefährliches Gift fürchteten, nach Deutschland brachte es wahrscheinlich Ende des 15. Jahrhunderts der berühmte Schweizer Arzt Paracelsus.

Erst im 19. Jahrhundert gelang es, das Opium zu analysieren und die 20 verschiedenen, darin enthaltenen Alkaloide zu bestimmen. Man stellte fest, daß 10 bis 12 Prozent, in manchen Fällen sogar bis 25 Prozent Morphin im Opium enthalten sind, daneben 4 bis 10 Prozent Nikotin, 0,2 bis 0,8 Prozent Codein, 0,2 bis 0,3 Thebain, 0,1 bis 0,1 Prozent Narzotin und schließlich noch Papaverin oder Mesosarin.

Die Verwendung des Opiums als Rauschgift wurde bald eine außerordentlich schwere Gefahr, vor allem für das chinesische Volk. Wie die Kolonialmächte Amerikas die Kreolenvölker, die Indianerstämme, mit dem Kulturprodukt des Feuerwassers, des Alkohols, angereichteten, so untergrub der englische, aus Indien kommende Opiumimport aufs schwerste die Volksgesundheit Chinas.

Englands schwunghafter Opiumhandel rief überall die schauerhaftesten Opiumhöhlen hervor, in denen nicht nur die vom Opiumrausch Befallenen ihre Gesundheit vernichteten, die auch die wahren Bruchstätten und Wohnstätten der Verbrecher wurden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts raffte sich die chinesische Regierung unter dem Kaiser Tsao Kwei auf, durch ein Verbot des Opiumhandels dieser furchtbaren Gefahr zu begegnen. Aber England wollte sich dieses glänzenden Geschäft des Opiumimports, das jährlich viele Millionen einbrachte, nicht entgehen lassen, und so kam es 1840 zum sogenannten Opiumkrieg.

In dem die Engländer im Frieden von Nanchang China anwagten, das Verbot des Opiumhandels wieder zurückzunehmen, ihnen fünf Häfen zu öffnen und Hongkong abzutreten. Auch die folgenden Boxeraufstände konnten an diesem Ziele nichts ändern. So untergrub das indische Opium, als englisches Geschäft, weiter die Gesundheit des großen chinesischen Volkes. Erst 1914 konnte ein außerordentlich harter Vertrag ausgearbeitet werden, der im Haag zu einem Abkommen zur Bekämpfung des Opiumhandels führte. In den Friedensverträgen des Weltkrieges mußten alle Staaten sich verpflichten, dieses Abkommen zur Bekämpfung des Opiumhandels als bindend anzuerkennen und die Kontrolle des Opiumhandels zu übernehmen. In Wahrheit ist auch dieses vage Abkommen eine Farce. Das Naturgemäße wäre, den Opiumhandel, soweit er sich nicht als rein medizinischer Ausweis, überhaupt zu verbieten, aber das bulden die englischen Geschäftsinteressen nicht, und so besteht man sich mit halben Maßnahmen, die die Ausbreitung der Seuche des Opiumrauchens nach Nordamerika und selbst nach England nicht verhindern konnten.

Am 1. März, Medizinstudenten, entlassener Offiziere, Ingenieure und Angehörigen ähnlicher Berufe, die einst eine verheißungsvolle Laufbahn vor sich sahen. In ihrer Lebensart wirken sie erzieherisch auf die anderen Weisen, die dort anwesend sind, und so kommt es, daß ehemalige Bewohner des Londoner Verbrecherviertels die Manieren der Lords annehmen. Einige dieser geachteten Existenzen weigern sich standhaft, im Urwald von ihren alten Lebensgewohnheiten zu lassen. Auf einer Farm, die 80 Meilen von der nächsten Ortschaft entfernt ist, wohnen

zwei Männer, die sich niemals an den gebildeten Tisch setzen, ohne den vorchriftsmäßigen Abendanzug zu tragen,

natürlich mit gestärkter Hemdbrust, mag auch die fürchterlichste Hitze herrschen. Ein anderer Verbannter erhält die sechs Nummern einer Londoner Tageszeitung wöchentlich durch die Post. Sie sind einen Monat alt, wenn sie eintrifft, aber der eingeborene Diener muß ihm feierlich zum Frühstück die erste Nummer überreichen, und mit derselben Feierlichkeit liest dann der Verbannte seine Zeitung. Nichts kann ihn bewegen, die Nummer vom nächsten Tag vor dem folgenden Frühstück zu betrachten. Alles muß seine Ordnung haben.

Eine Schnellbahn Leipzig — Berlin. Da im Herbst dieses Jahres der einbahnige Schnellbahnverkehr zwischen Leipzig und Halle eröffnet werden wird, strebt die Leipziger Handelskammer danach, auch einen Schnellbahnverkehr zwischen Leipzig und Berlin einzurichten. Die erste Voraussetzung für einen Schnellverkehr zwischen Leipzig und Berlin ist die Elektrifizierung der Anhalter Bahn. Auch sonst stehen der Verwirklichung des Planes noch große Schwierigkeiten entgegen. Außer dem zurückgehenden Ausbau der vierspurigen Straße Leipzig — Berlin scheitert der Plan zunächst an der großen Kostenfrage von mindestens zwanzig bis dreißig Millionen Reichsmark.

Ein weiterer Mississippi-Deich gebrochen.

25 000 Personen obdachlos. — Katastrophe auch am Missouri.

Der Mississippi-Deich am Dagon des Staates, dessen Bruch schon seit einigen Tagen besichtigt wurde, ist jetzt bei More Houville in einer Länge von 600 Fuß gebrochen.

Täglich treffen in Newport neue Schreckensnachrichten aus dem Hochwassergebiet ein. Freitag vollzog sich die Katastrophe im Gebiet des Bayou des Staates. Trotz verzweifelter Anstrengungen von dreitausend Menschen, die Dämme anhalten, rissen die Mississippifluten die Dämme eine Meile von der Dammstadt Cottonport an zwölf Stellen ein, und die Fluten ergossen sich über die Felder. Nachts folgten weitere Deichbrüche.

Durch die Dammbrüche besteht die Gefahr, daß nunmehr das ganze mittlere Gebiet von Louisiana von Stimmesport bis zum Golf von Mexiko überschwemmt wird. Die schlimmsten Verheerungen scheinen damit Wirklichkeit zu werden. Eine Massenflucht unter den Bewohnern hat bereits eingesetzt. Die berühmten Zuckerplantagen stehen vor der unmittelbaren Überschwemmung. Aus Nantou im Staat Süd-Dakota wird gemeldet, daß auch der Missouri weit über die Ufer getreten ist und alle Niederungen zwischen Springfield und Wheeler überflutet.

Der Nischen Schaden.

Nach Mitteilung des Gouverneurs von Louisiana sind infolge des neuen Deichbruchs am Bayou des Staates 25 000 Personen obdachlos geworden. Man fürchtet, daß auch die Deiche des Mississippi-Flusses brechen werden, wodurch 150 000 Heilmitteln bedroht sind. In Bordreconville ist ein Deich gebrochen. Der bis jetzt angerichtete Schaden wird für das Gebiet des Staates Louisiana mit 10 Millionen Dollar beziffert.

Die Ozeanflieger doch noch am Leben?

Sie sollen in Labrador gelandet sein. — Unbekannte Vermutungen.

Nachdem man bereits alle Hoffnung auf die Auffindung der verschollenen Paris-Newyork-Flieger aufgegeben hatte, scheint es jetzt, als ob noch immer eine, wenn auch geringe Möglichkeit besteht, daß Rungesser und Goli noch am Leben sind. Im Marineministerium weichen die Meinungen nicht aus, wie die beiden Sachverständigen für Marinefliegerei, Lieutenant L. C. Ramey vom Hydrographischen Büro und Lieutenant G. H. Rineard, Spezialist für Atmosphärenkunde, erklären. Marinefeldwebel Wilbur ist der Ansicht, daß Rungesser entweder freiwillig oder durch die starken Winde gezwungen, seinen Kurs in nördlicher Richtung geändert haben könnte und sich vielleicht zur Zeit an irgend einem Punkt der Küste von Labrador in Sicherheit befindet. Zur Befestigung dieser Theorie wird darauf hingewiesen, daß der im Nordatlantik zur Zeit des Abfluges Rungessers herrschende starke Wind einige Stunden vor dem Zeitpunkt, an dem Rungesser die amerikanische Küste hätte erreichen sollen, nach Süden umgeschlagen ist.

Die Nachforschungen gehen weiter.

Aus Cherbourg wird berichtet, daß der Aviso, an dessen Bord sich der Bruder des Fliegers Rungesser befand, von seiner Streife zurückgekehrt ist, ohne eine Spur Rungessers und Goli zu finden. Auch Rungessers Bruder hält es für möglich, daß die Flieger vielleicht, um Schneestürmen auszuweichen, nördlich von Neufundland gelandet sind. Auch die Witterung ergaben sich in Mutmaßungen über die Möglichkeit einer Landung der beiden Flieger. „Matin“ weist auf die Möglichkeit einer Landung in Labrador hin, die durch den im Atlantischen Ozean herrschenden Nebel verurteilt sein könnte.

Zwei Fischer erklärten, wie aus Halifax gemeldet wird, sie hätten am Montagmorgen zu sehr früher Stunde ein in westlicher Richtung über die Fundabai fliegendes Flugzeug beobachtet. Nach einer unbestätigten Meldung bemerkte ein Fischer an der St. Mary-Bai ein Flugzeug. Es wird erwartet, daß am Montagmorgen sein kanadisches Flugzeug die Gegend überflogen habe.

Los Angeles auf der Suche.

Das amerikanische Marineflugschiff „Los Angeles“ ist Freitag früh nach der atlantischen Küste abgeflogen, um die verschollenen Flieger Rungesser und Goli zu suchen.



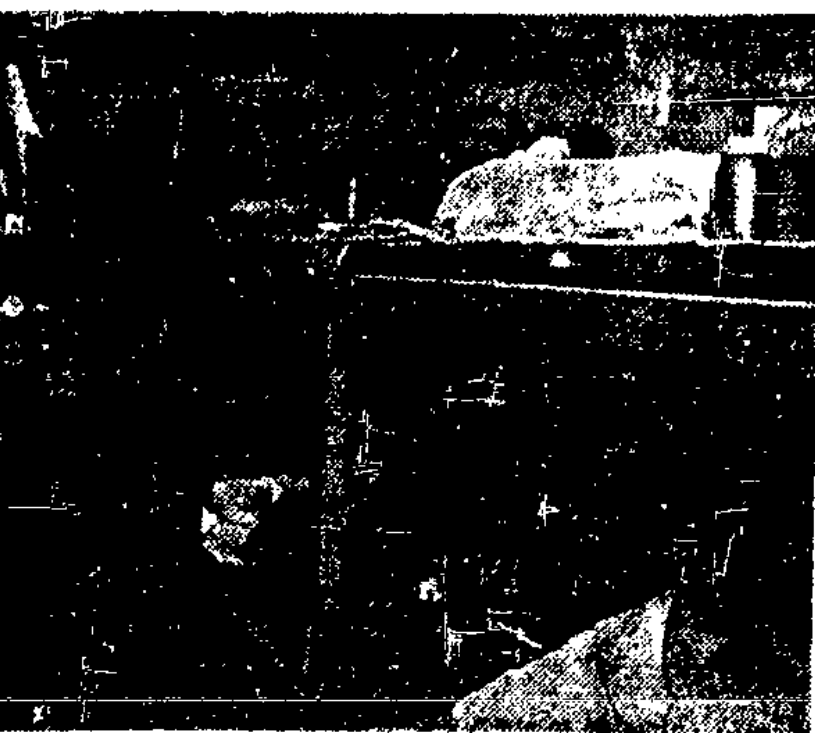
Ein Riesenbrand.

In der von besonders viel Deutsch-Amerikanern bewohnten Stadt Detroit, in der auch ein großer Teil der Fordwerke liegt, brannte vor kurzem ein Werk nieder, in dem Automobilchassis hergestellt wurden. Das gesamte Fabrikgebäude der Briggs Manufacturing Co. wurde ein Raub der Flammen. 29 Personen wurden schwer verletzt, ein Arbeiter fand einen schrecklichen Tod in den Flammen. Der Brandschaden wird auf circa 20 Millionen Mark beziffert. — Unser Bild zeigt das gewaltige Schadenfeuer in Detroit.

Untergang eines indischen Schiffes.

50 Tote.

Infolge eines Sturmes ist in der Nähe von Guala ein indisches Frachtschiff gesunken, wobei 50 Personen ums Leben gekommen sind.



In den Opiumhöhlen San Francisco.

Auch Amerika ist trotz härtester Verbote von dem Laster des Opiumrauchens ergriffen. Unser Bild zeigt eine der geheimen Opiumhöhlen in der chinesischen Stadt San Francisco. Die Opiumraucher verbergen ihre Köpfe, wenn die Bewachung eintreift.

Die Kolonie der ungerateten Söhne.

Wie man in England geächtete Existenzen los wird. — Auch der Eroberer Indiens war ein schwarzes Schaf. — Immer: Cherchez la femme!

Wenn in England der Stolz einer angesehenen Familie „mißrat“, wenn er mit dem Straßengiebel in Konflikt gekommen ist oder sich gesellschaftlich unmöglich gemacht hat, dann löst man ihm eine Schiffskarte in eine möglichst entfernte Kolonie, gibt ihm noch einige Pfund Sterling Taschengeld mit und versucht, ihn für alle Zeiten zu vergessen. Einst wurde Lord Elton, der Eroberer Indiens, von seiner Familie auf diese Weise nach Afrika abgeschoben, und auch unter den modernen Auswanderern befinden sich junge Leute, die ungeachtet ihrer Jugendfreude das Jenseitige einem künftigen Menschen in sich haben. Der englische Publizist W. J. Maffin, der zur Zeit in Südafrika weilte, schildert diese mißrateten bürgerlichen Existenzen, die er bei einer Reise durch Pondoland angetroffen hat.

Jeder Weiße in diesem Gebiet hat eine „Vergangenheit“. Da ist der Sohn eines Earls, der

acht Stunden am Tage Sklavenarbeit in einem Eisenbergwerk verrichtet. Ein ehemals wohlhabender Stoffhändler aus Birmingham ist nun zufrieden, wenn man ihm zwei Meter Seinentuch abkauft. Meist sind es Frauengesichten, die den Schiffbruch herbeigeführt haben. Ein junger Mann, der in Pondoland eine neue Existenz zu gründen sucht, fand vor wenigen Jahren im Mittelpunkt eines großen Londoner Standals; ein anderer wurde von seinem Vater mit einem Billeit und 50 Pfund direkt von der Oxford-Universität nach Südafrika geschickt, „weil er nicht gut tat“. In den ungesunden Urwäldern von Pondoland haben verstreut die Siedlungen dieser ehemaligen Akade-

Aus aller Welt

Zwei Dörfer, die sich betrogen.

6 Tote und 16 Verwundete.

Wegen einer umstrittenen Miete zwischen den beiden Dörfern Dolnjabania und Gornawalka in Bulgarien entstand zwischen den Bewohnern der Dörfer ein richtiger Gschäft. Als die Bewohner der einen Dörfer ihr Vieh auf dem umstrittenen Boden weiden ließen, wurden sie von ihren Nachbarn überfallen. Im ganzen waren etwa 600 Rinder an der Schlägerei beteiligt, bei der man auch Maschinen-gewehre verwendete. Zwei aus Sofia entsandte Eskadronen Kavallerie machten der Schlägerei ein Ende. Auf dem Kampffeld blieben 6 Tote und 16 Verwundete zurück.

Großfeuer in einer Fettgasanstalt.

In einer Fettgasanstalt der Firma Putsch-Berlin in München, von der die Reichsbahn ihr Fettgas bezieht, erfolgte Freitagabend eine schwere Explosion aus bisher unbekannter Ursache. Unter ziemlich starker Detonation schlug eine Stichflamme empor. Das ganze Gebäude brannte vollständig aus. Die Gasometer und Teergruben blieben vom Feuer verschont. Eine Person erlitt schwere Brandwunden und wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Feuerwehr konnte nach eintündiger Tätigkeit den Brand löschen. Der Schaden ist sehr groß.

Die russischen Ballonkrieger aufgefunden.

Im halberfrorenen Zustand.

Die beiden Piloten des vermissten Ballons der Amichim wurden in fast erfrorenem Zustande mit schwachen Lebenszeichen 30 Kilometer vom Trojizopetischer im Komjebiete von Jägern aufgefunden. Die Ermittlungen nach dem Ballon, der beim Flug über den Ural Havarie erlitten hatte, werden fortgesetzt.

Die Mordfische Rosen.

Nach Rahn frei.

Der Untersuchungsrichter hat nun auch den Haftbefehl gegen den Hauptbeschuldigten in der Mordaffäre Rosen, den Buchhändler Rahn, aufgehoben.

Großer Briefmarkendiebstahl in Paris.

Für über 1 Million Franken.

Der Bildhauer Kreuzer aus Mainz, der zur Teilnahme an einem Briefmarkenkongress nach Paris gekommen ist, stellte Donnerstag, nachdem er für kurze Zeit sein Hotelzimmer verlassen hatte, fest, daß aus seinem Briefmarkenalbum eine Seite mit Marken im Werte von über 1 Million Franken, darunter einige Mauritius, herausgerissen und gestohlen worden ist.

Ein Elsfähriger als Wechselfährer.

Der einzig dastehende Fall, daß ein elsfähriger Schulknaube Wechselfährer, bildete in Wien den Gegenstand einer Anklage gegen den Vater des Knaben, der unter dem Verdacht der Wechselfährerschaft zur Verantwortung gezogen wurde. Er

berief sich auf seinen elsfährigen Sohn, der als Zeuge unter Eid vor Gericht eingetradet, die Fährlichkeiten begangen zu haben. Trotz dieser Aussage ließ sich das Gericht nicht beirren, sondern nahm als erwiesen an, daß der Elsfährige unter dem Zwange seines Vaters gehandelt habe, und verurteilte diesen wegen Betruges zu einem Jahr schweren Gefängnis.

Der Mord im Eisenbahnzug.

Beraubt und auf die Schienen geworfen.

Ein Angestellter der P. O. M.-Bahn wurde auf der Reise von Toulon nach Marseille in einem Abteil erster Klasse während des Schlafes ermordet und beraubt und dann aus dem Zuge geworfen. Das Verbrechen wurde bei der Reinigung des Zuges in Marseille entdeckt. Die Wagenwärter bemerkten in einem Wagen Blutspuren und fanden in einem anderen Wagon Papiere, die auf den Namen eines Vorstehers der Eisenbahngesellschaft lauteten. Die Leiche des Ermordeten wurde in zwei Teile zerkleinert in der Nähe eines Tunnels aufgefunden. Sie ist wahrscheinlich beim Ein- und Aussteigen aus dem Zuge überfahren worden. Über den Täter fehlt jeder Anhalt.

Schweres Bauunglück in Hamborn.

Zwei Arbeiter getötet.

Beim Abmontieren eines Wichtturmes an dem Erweiterungsbau eines Krankenhauses in Hamborn stürzten zwei Arbeiter aus etwa 40 Meter Höhe ab und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starben. Man nimmt an, daß sich ein eiserner Haken an dem Haltegürtel der beiden gelöst hatte.



In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

In Moerik von Räubern getötet.

Das Schicksal eines Deutschen.

Schoendure, ein hervorragender deutscher Besitzer großer Industrieunternehmungen, ist auf seiner Ranch in Italien ermordet worden. Banditen überfielen die Ranch. Schoendure verteidigte die Ranch an der Spitze seiner Angestellten, wobei er einen tödlichen Wund erlitt, dem er sofort erlag. Die Angestellten schlugen darauf die weiteren Angriffe der Banditen ab. Präsident Calles entsandte sofort Regierungstruppen zur Verfolgung der Banditen.

RADIO-STIMME

Programm am Sonntag.

9 Uhr vorm.: Morgenandacht des Herrn Dompfarrers Willigmann. Erste Orgel: Ein Soliquartett. — 11 Uhr vorm.: Erinnerungstunde an Johann Gottlieb Fichte. 1. Einführung: Worte: L. Altherr Ottendorff. 2. Aus Fichtes Reden an die deutsche Nation. — 11.50 Uhr vorm.: Vortragskonzert. — 12.15 Uhr vorm.: 4.35 Uhr nachm.: Nachmittagsunterhaltung. — 12.45 Uhr nachm.: Chor des Verbandes weibl. Handels- und Büroangestellter. Dirigent: Selma Hausmann. — 1.30 Uhr nachm.: Goethes Lebenskunst. Vortrag von Dr. G. Schröder. — 6.45 Uhr nachm.: Die musikalische Erziehung des Kleinkindes. Vortrag von Dr. Kroll. — 7.15 Uhr nachm.: Kunstschule: P. S. Leonhardt. — 8 Uhr nachm.: Danziger Darbietung: Leo-Jah-Abend! „Bilderlein fein.“ „Wiener Einigkeit in einem Akt von Julius Wilhelm, Musik von Leo Fall. Musikalische Leitung: Kapellmeister Otto Selberg. Sendeleitung: Otto Normann. Personen: Joseph Drechsler, Domkapellmeister. Toni, seine Frau. Gertrud, Hanshälterin. Die Jugend. — Zeit: 1840. Ort: Wohnzimmer bei Drechsler in Wien. — Anschließend: bis 11 Uhr nachm.: Aus Leo Falls Operetten. 1. Der geistige Loz, Marsch aus „Der liebe Augustin“. 2. Duvertüre zu „Die geschiedene Frau“. 3. Kind, du kannst tanzen, aus „Die geschiedene Frau“. 4. Walzer aus „Die ichöne Misset“. 5. Potpourri aus „Röle von Stambul“. 6. Duett: Sag Schindl zu mir, aus „Röle von Stambul“. 7. Divertissement aus „Dollarsprinzessin“. 8. Wo steht denn das geschiedene, aus „Der liebe Augustin“. 9. Edelknaben-Marsch aus „Kaiserin“. — 11 Uhr nachm.: Sportsaal (Königsberg). — In der Pause, ca. 10 Uhr nachm.: Tagesneuigkeiten (Königsberg).

Programm am Montag.

4 Uhr nachm.: 25 Minuten der Hausfrau: Edda Dufcha: Die neue Ernährungstheorie. — 4.30—6 Uhr nachm.: Danziger Darbietung: Unterhaltungsmusik der Kapelle Roschmidt-Salzberg. — 6.30 Uhr nachm.: Bildtelegraphie. Vortrag von Willy Schulz. — 7 Uhr nachm.: Das Deutschtum in Nordamerika. Vortrag von Dr. Schiebries. — 7.30 Uhr nachm.: Wiederholungstunde des englischen Sprachunterrichts für Anfänger: Dr. Wilhelm. — 8.15 Uhr nachm.: Konzert. Ausführende: Monika von Jernecz (Soprano), Cécile Hirsch-Nemess (Mollart), verklärtes Rundfunkorchester, Leitung: Kapellmeister Erich Seidler. 1. Tasso, Lamento e trionfo, fünfstimmige Dichtung von Franz Hilt. 2. Ich erb' ein Gewand, Arie der Penelope a. „Odysseus“, von Max Bruch. 3. Duvertüre „Phedra“, von Massenet. 4. Klavierkonzert E. Hoff mit Begleitung des Orchesters, von Chopin: Cécile Hirsch-Nemess. 5. Duvertüre „Sakuntala“, von Goldmark. Arie der Königin aus „Die Königin von Saba“, von Goldmark: Monika von Jernecz. 7. Valse triste, von Debussy. 8. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 von Liszt.

Ein betrunkenen Schuppolizist schießt auf Passanten.

Der Abschluß einer Geburtstagsfeier.

In der Freitag-Nacht lauerte der aufsehend betrunkene Berliner Polizeiwachtmeister Josef Schmidt in der Kreuzbergstraße mehreren Teilnehmern einer Geburtstagsfeier auf und gab auf die Abnungslöcher vier Schüsse ab. Als die Bedrohten flüchteten, eilte ihnen der Beamte nach. Der eine, der Büroangestellte Bruno Weimann, kam zu Fall. Als er sich aufrichten wollte, verfeuerte ihm der Wachtmeister mit dem Kolben der Pistole mehrere mächtige Schläge auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Verletzte wurde gegen den Wachtmeister, der sofort vom Dienst entbunden ist, Strafantrag gestellt.

Dampf-Wäscherei Wäsche-Verleihinstitut

Danzig, Weidengasse Nr. 35-38, Tor 5
Telephon Nr. 656

wäscht und plättet

gut

billig

schnell

Betten - Bettfedern Einschüttungen Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder BETTFEDERN-REINIGUNG Häkerergasse 63, an der Markthalle



Gosda Schnupftabak Garant. rein gekaut Überall erhältlich Fabrik: Julius Gosda, Häkerergasse 5

Lebensmittel Lab. G. Valtinat für Jung und Alt! G. VALTINAT-DAMPFMOLKEREI DANZIG-LANGFUHR

Liegt Ihnen an wirklicher Qualitätsware,
dann verlangen Sie

Haffke-Mostrich Haffke-Essig

Danziger Essigsprit- und
Mostrich-Fabrik
R. Haffke & Co.
Große Schwalbengasse 34, Telephon 28783

Satirischer Zeitspiegel.

Um ein Danziger Wochenende.

Von Rater Murr.

Obgleich ein vernünftiger Organismus sich jammertlich anfühlt, das gemeingefährliche Schneetreiben der drei Gassen, die wie eine biblische Plage über uns herein-gebrochen sind, einer vernünftigen Kritik zu unterziehen, trotzdem meine Kiefer vor Frühlingseligkeit jauchzend aufeinander schlagen und gebatene Aspirinabletten meine einzige Nahrung darstellen, widerstehe ich heute tapfer jeder Verlockung eines satirischen Wetterpiegels — für diesen Zustand von Mai ist nur schweigende Verachtung am Platze! Wäre ich in einem klassischen Drama geboren, so würde ich die Sterne zornig zerknüllen, die Faust auf den wackelnden Busen pressen und mit mir in den Ruf eintönen: Nichts mehr davon, ich kenne keinen Venz! (Wartet sich eins hinter den Schermerhauf. Ab.)

Es gibt ja noch andere Themen in der Welt, über die man mit Anstand murren kann, ohne sich den letzten Federhaken zu zergeren. Mich quält jetzt zum Beispiel intensiv das Problem des Wochendes — Probleme sind überhaupt meine Spezialität, weil sie den Geist so vorzüglich für die Lösung von Kreuzworträtseln trainieren! — und ich habe es mir fest und tren in den Kopf gesetzt, das Danziger Wochende (sprich: Wochend) zu schaffen. Während Sie, Leser, erfallten Auges in die Raifloschen blinzen und ein Weihnachtslied auf den Lippen hatten, bin ich von Sahn zu Hange und retour gelangt, habe mir die Abfälle wund gehalten und die Junge in Fäden geredet, um die Bescheren für meine Pläne zu interessieren. Es war ein lächerliches Stückchen Arbeit, ob Sie's mir glauben oder nicht (wenn Sie's mir nicht glauben, muß ich Ihnen leider recht geben!) und gar manchmal drohte mir der rote Geduldsfaden ab. Sie wissen schon, wie der Sahn weitergeht...

„Sehen Sie, meine Herren“, leuchte ich auf dem vorletzten Loch, „sehen Sie, mit dem Hallenschwimmbad ist's doch so schön gegangen, da ist doch auch nichts bei rausgekommen, und zuerst wollten Sie durchaus keinen gebogenen Finger für die Sache rühren! Na also! Und da sollte es Ihnen mit dem bishen Wochende gar so schwer fallen. Sie mit Ihren imponierenden Gehirnen und Gehältern?! Schämten Sie sich! Meire Herren, Herr Präsident, Wochende gut, alles gut.“

Man verzeihete mich, veriprach mir kostenloze Begandlung bei einem wirklich erstklassigen Rechner, erwähnte dabei den Völkerrand, und ohne Herrn Krammer, der

gerade zur Kur in Genf weile, könne man keine wichtigen Beschlüsse fassen, und alles übrige, der Freitags, die Anleihe, die Schwimmhalle, Herr Volkmann und das Tabakmonopol miteingegriffen, läge natürlich nach alter deutscher Gewohnheit in Gottes, des Allmächtigen, Hand, der unter Umständen noch lebe. Jedenfalls sollte ich mich gedulden und schriftlich Bescheid kriegen, auf Wiedersehen, hat uns sehr gefreut! Gerührt eilte ich nach Hause, nahm ein übermangantäures Fußbad und beischloß zu warten. Heute früh nun erreichte mich im Zeit ein mittelgroßer Brief, Porto nicht bezahlt, ich erwähne nicht erst, daß ich ihn hastig aufriß und mir jenen Inhalt rechtmäßig aneignete...

Q. B. IV. 372/20 30/75

Datum des Poststempels.

An Herrn Murr, Kaiser.

Hier.

Ihre Vorstellungen betreffs Einführung eines Danziger Wochendes pp. sind bei dem Senat auf unbedenkbar fruchtbaren Boden gefallen, und wird derselbe sofort die notwendigen Schritte unternehmen, die für ein Wochende in Betracht kommen. Zunächst sind die folgenden vorbereitenden Maßnahmen beschlüsselt:

1. Einholung zweier reichsdeutscher Gutachten über Nutzen und Wert des Wochendes. (Das gehört sich so für uns in allen Situationen!)

2. Eine nette Wochend-Anstaltung nach Berliner Muster in der großen Reichehalle, die auf diese Art wieder einem dekorativen Zweck dienlich gemacht wird, sich sozusagen rehabilitieren darf und nicht auf Abbruch verkauft zu werden braucht. (Zwei Fliegen — Klapp!)

3. Bebauung des Grüngürtels mit einpflanzigen Wohnlauben und des Steiffensparke mit fahrbaren Einfamilienzellen, die Kunden- und nachmittags vermietet werden. (Für Jugendliche unter 16 Jahren gesperrt!)

4. Einrichtung eines Wochend-Wohnungsamtes, das die Zwangsbewirtschaftung der Lauben und Zellen lebhaft betreibt. Dringlichkeitslisten ausfüllt, neuen Beamten Brot gibt und überhaupt erst den richtigen Schwung in den Betrieb bringt. (Organisation Hauptache!)

5. Schaffung der „Reichs-„Kengarten“ für die Volkstagsabgeordneten. Artandschalter und weil wir in einem parlamentarischen Staat leben.

6. Feierliches Einläuten des Wochendes von allen unbefähigten Kirchtürmen der Stadt am Sonn-

abendmittag. Wird auch durch Rundfunk verbreitet. 7. Weiterer Ausbau der Erwerbslosenfürsorge, damit den unbedeutenden Schichten des Volkes nicht durch übermäßiges Stempeln das Wochende ver-gällt werde.

8. Verstärkung der Schupo am Wochende. Autobus- und Dampferfreifahrten für Beamte und deren Familien.

9. Preisabschreiben für eine Danziger Wochend-Sonne (evtl. mit einer Völkerrand-Strophe zwischenein!).

Auf die von Ihnen angeschnittene Frage eines allgemeinen Arbeitschlusses am Sonnabendmittag können wir Ihnen noch keine positive Antwort erteilen, zumal sie uns von minderer Wichtigkeit dünkt. Soviel können wir Ihnen immerhin verraten, daß wir im Senat für frühen und pünktlichen Büroschluß nicht nur am Sonnabend unbedingt eintreten; versuchen Sie gelegentlich, uns um 3 Uhr telephonisch erreichen zu wollen und Sie dürfen versichert sein, daß Ihnen das nicht gelingen wird!

Mit ergebenstem Normalgruß

Ihr Senat.

Und jetzt spize ich unablässig die Kopfhörer nach dem verheißenen Glockenläuten, um alles, was ich bin und was ich nicht habe, hinauszuhören und mein erstes Wochende durch Anreihen vor der neubegründeten Dringlichkeitsliste festlich zu begehen...

Antworten.

Kengiriger. Warum Herr Sahn seine Anträge in Deutschland und nicht in Danzig machen läßt, fragen Sie? Das hängt natürlich — schon peinlich, immer wieder darauf zurückkommen zu müssen! — mit der ungewöhnlichen Körpergröße unseres Präsidenten zusammen. Sie Deutsch-Danziger Schnupf! Die Schneider bei uns sind auf solche fetten Maße nicht eingearbeitet, während die deutschen Garberobentkünstler darin selbstredend mehr Routine und Erfahrung haben, und schließlich ist der Mensch das Maß aller Dinge, auch seiner Entwasch...

Was Lehmann will. Nein, da sind Sie falsch unterrichtet. Der völkische Abgeordnete Lehmann hat keine neue Partei begründet, um eine Revision des Friedensvertrages, sondern eine Revision der deutschen Grammatik anzustreben. Was er beabsichtigt, geht eindeutig aus einer kleinen Anfrage an den Senat hervor, die in bestem Völkisch angefertigt worden ist und fast wie eine Uebersetzung aus dem Lateinischen klingt. Der reinste stilistische Gewerkschaft...

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Der ideale Konsument.

Von Franz Molnar.

Von einer Reise angekommen, höre ich, daß Dr. A. Kraus sei. Ich telephoniere ihn an und erkundige mich nach seinem Befinden. „Liege zu Bett“, sagte er, „es ist aber nichts Ernstliches, kommen Sie, besuchen Sie mich.“

Ich fahre zu ihm, finde ihn im Bett liegend, den Kopf verbunden. „Ein harmloser Unfall“, sagte er, „ich würde gar nicht im Bett geblieben sein, aber der Fuß tut mir auch ein bißchen weh. Sehen Sie sich und hören Sie meine Idee. Ich lebe nur noch vier.“

Seine Augen leuchteten auf, und seine Stimme war erfüllt vom Klang der Stimme der Gläubigen.

„Ich habe gefunden und in mir gezüchtet den Typ des neuen Bürgers, des Bürgers von 1927 des verbrauchenden Bürgers, des idealen Konsumenten. Das Wirtschaftsleben Mitteleuropas ist vernichtet und vermag sich nicht wieder zu erholen. Der ideale Konsument wird ihm auf die Beine helfen. Passen Sie auf, bitte. Das Unglück begann im Kriege, als man eine ganze Generation gegen den Konsum erziehen mußte. Sie mußte sparen lernen mit Kohle, mit Wasser, mit elektrischem Strom, Mehl und Zucker, mußte die alten Kleider wenden, aus alten Seidenstrümpfen Damenhüte machen, jeden Papiersegen aufheben und wiederverwerten, aus dem Abwasser das Fett ausziehen und Seife daraus kochen. Gut. Aber nun ist es damit vorbei. Wir haben jetzt eine Generation, die das Sparen gelernt hat und dem Konsum entwichen ist. Wie soll sie nun der Wirtschaft zum Aufschwung verhelfen? Woher rührt Amerikas Größe? Vom verschwenderischen Konsum. Der Amerikaner läßt seine Schuhe nicht stinken, sondern wäscht sie fort und läßt sich neue. Er läßt seine Kragen nicht waschen, seine Kleiderklingen nicht schleifen, seinen Strohhut nicht reinigen. Alle diese Dinge wirft er fort. Manst sich neue.“

„Bitte schön...“, merke ich mir das.

„Schon gut, schon gut“, sagte er. „Ich weiß, was Sie sagen wollen; das kostet Geld, usw. Ich weiß das auch. Aber das Epochenmachende an meiner Idee ist ja gerade, daß mir das höchste Geld, das ich habe, dabei bleibt.“

„Schauen Sie, nur ein paar Beispiele: Wohin ich auch gehe, sei es bei Tage, oder abends, in Restaurants, Wohnungen, Treppenhäuser, Büros, Geschäfte, — stets lasse ich alle Lampen, die ich ausdrehen möchte, brennen, ja, wo es geht, da knipse ich das Licht an. Ein Freund von mir ist an der Riviera. Er hat mich, ab und zu nach seiner verlassenen Wohnung zu sehen, ob auch alles in Ordnung ist. Ich gehe hinan und zünde sämtliche Lampen an. Sie brennen schon eine Woche. Konsum, mein Herr, Konsum, Stromverbrauch, Glühlampen, Maschinenindustrie, Arbeitslosigkeit. Wo ich einen Wasserleitungsabnehmer erblicke, drehe ich ihn auf. Es läuft. Die Verbrauchsziffer steigt. Abermals: Maschinen, menschliche Arbeit. Weiter: Im Winter lieh ich überall, wohin ich kam, alle Türen offen; wo ich es unbemerkt tun konnte, öffnete ich auch die Fenster. Konsum: Holz, Kohle, also Aufschwung der Bergindustrie, Milderung der Arbeitslosigkeit.“

„Weiter: wenn ich per Tage irgendwohin fahre, lasse ich stets unterwegs zehn bis fünfzehnmal halten. Die Bremse wird davon abgenutzt, der Motor wird ruiniert, die Radnaben abgestumpft: die Lebensdauer des Autos wird abgekürzt. Ich trage also zum Aufschwung der Autoindustrie bei, — welche gewaltige Perspektive! Und — das möchte ich betonen — ich tue nur, was mein gutes Recht ist, nur Dinge, die im Rahmen der Gesetze liegen! Was an Glasfächern in meinem Hause zerbrochen wird, das streue ich vor das Haus, gegen die Pneumatik. Täglich entziehe ich zwei bis drei Gummireifen dem Verkehr und verhehle zwei bis drei neue Reifen zum Leben. Weiter: Den Frauen aller meiner Bekannten verleihe ich ihre Güte und Kleider. Ich brülle die Ehemänner an: „Schämen Sie sich denn gar nicht, Ihre Frau zu herumlaufen zu lassen?“ Ich lehne die Frauen und bin überzeugt, daß monatlich zehn bis fünfzehn Modedesigns und Putzgeschäfte von ihren Reklameleistungen profitieren. Weiter: Den Kindern meiner Bekannten erzähle ich sehr intensiv von gewissen neuen Spielsachen. Sie quälen dann ihre Eltern so lange, bis diese gehen und zum Aufschwung der Spielzeugindustrie beitragen. Ich habe eine Liste der Daten aller Heirats-, Geburts- und Namenstage in meinem Bekanntenkreis. An diesen Tagen pflege ich stundenlang zu telefonieren: „Vergiß nur nicht, Xens Blumen zu schicken, sie sagen mir so sehr, du wärest unanständig. Du kannst auch Bonbons und Zigarren schicken.“

Hundert und aber Hunderte von Einkäufen werden so allmonatlich durch mich verursacht, und die Leute bedanken sich noch, daß ich sie aufmerksam gemacht habe. Weiter: Anstatt des täglichen Spazierganges pflege ich für ein Stündchen in ein paar verkürzte Geschäfte zu gehen, und ohne irgend etwas zu kaufen, halte ich einen Gehilfen auf, frage nach diesem und jenem, lasse mir alles mögliche zeigen. (Resultat: es wird ein neuer Gehilfe eingestellt, da die vorhandenen die Kundenschaft nicht bewältigen können.) Weiter: In der Elektrizität pflege ich zu meinen Bekannten laut zu sagen: „Sie müssen unbedingt dieses Stück ansehen, so gut haben Sie sich im ganzen Leben noch nicht amüsiert! Und wenn Sie Ihre Kleider verkaufen müssen, gehen Sie und kaufen Sie sich ein Billekt!“ Ich sage das möglichst laut, damit das ganze Publikum es hört. Natürlich schide ich sie nur zu schlechten Stücken, denn den leeren Theatern soll ja geholfen werden. Resultat: Nutzen für Schauspieler, Schriftsteller, Direktoren, Perleger, Dekorationsmaler, Arbeiter usw.

Einmal las ich, die Post wolle Beamte entlassen. Ich gab ein Inserat auf. Sein Text lautete etwa so: „Auto! Erstklassiges Fabrikat! Sechszylinder. 14 Liter Brennstoff pro 100 Kilometer. Mit abnehmbarem Limousine. Sechszylinder. Doppelt bereift. Vorderradbremse. Prachtvolle Karosserie. Sofort zu übernehmen gegen monatliche Ratenzahlungen von 20 Mark. Interessenten wollen sich melden durch Einschreibepostkarte.“ Und dann folgte meine Adresse. Ich will gar nicht berücksichtigen, was in den nächsten zwei Wochen an Briefpapier konsumiert wurde von den Bewerbern. Der Jahresbericht der Post wird zeigen, wie viele Briefmarken hier verbraucht wurden. Und noch Tausende und aber Tausende von kleinen Biletten sind es, die den idealen Konsumenten kennzeichnen: im Restaurant von den Gratistischen das Maximum verbrauchen, fast bis zur Plünderung vorgehen: Zündhölzer, Zahntoilette, Papierkerzen, Salz, Senf, Essig, Del, Pfeffer, Worcester-Sauce, und Catupsoße. In besseren Lokalen heißt es geradezu eine große Arbeit verrichten. Wo ich Mittag zu essen pflege, das müssen all diese kleinen Gefäße nach meinem Fortgang neu gefüllt werden. Mein Herr! Wenn täglich Hunderttausende und aber Hunderttausende in allen Restaurants von Europa so tun würden!

Mein Herr! Ich — wenn ich irgendwo einen Bleistift finde, ich breche ihm die Spitze ab. Wo ich eine Zeitung

finde, zerreiße ich sie, damit nicht zwei Menschen ein Exemplar lesen sollen. Ich mache auf jede Thaddede Bedenken. Ich schreite im Konsum überall, in jeder Kleinigkeit bis an die Grenzen der Vernünftigkeit, doch niemals überstehe ich diese! Wenn ich irgendwo Streichhölzer finde, ich zünde sie alle an. Wenn ich eine Flasche mit leicht verdunstendem Inhalt finde, ich zünde ich den Korken heraus und merke ihn fort. Mag es verdunsten, sich verbrauchen, sei es Schnaps, Parfüm, Benzin, Alkohol. Wenn ich ein Stück Seife finde, wasche ich mir damit die Hände und lasse mir ein reines Handtuch geben. Kein Bekannter kann mir befehlen, ohne daß ich ihm sage: „Hör mal, es ist aber Zeit, daß du dir wieder einen neuen Anzug machen läßt, du siehst ja aus wie ein Bettler.“ Von jedem lasse ich mir Zigaretten geben; obwohl ich gar kein Raucher bin, rauche ich doch manchmal zwanzig an einem Tag, das sind jährlich 7300 Zigaretten, zuweilen ist mir schlecht davon, aber mein Herr, welcher Konsum! Wieviel Rohmaterial, wieviel Arbeit! Leider muß ich jetzt einige Tage das Bett hüten; glauben Sie mir, ich habe das Gefühl, als versäume ich meine Pflicht.

Teilnahmevoll fragte ich ihn: „Aber was fehlt Ihnen denn eigentlich?“

Das Goldbergwerk.

Von Ernst Feant.

Herr Ernst von Friemelt, Herrscher über dunkle Regimenter leberbellerter Bergleute, lag auf dem Tod. Eine Sorte winziger Beweisen, stets vorhanden im menschlichen Leibe, hatte sich bei ihm ins Gefährliche vermehrt, aus ganz unbekannten Gründen. Nun saßen sie, zu Klumpen geballt, von Zentimeter zu Zentimeter in seinem Innern und waren ihres Sieges sehr gewiß.

„Streptokokken“, sagte im Vorzimmer der Arzt, und als die junge Pflanze in sich des weitern erkundigte, sagte er noch: „Durch eine Metastase nach dem Gehirn wird es zu Ende gehen“, schlüpfte in den vom Diener hingereichten Pelzmantel und schritt davon.

Sie kehrte durch die Doppeltür in das dunkelgehaltene, weite und hohe Zimmer zurück, wo Herr von Friemelt beim Schein einer abgedämpften elektrischen Lampe in seinem englischen Bett lag. Er lag, mit violetten Lidern über den geschlossenen Augen, beide Hände auf der roten Steppdecke nebeneinander geballt, und schaute mitunter, aber so, daß es wie ein selbes Denken saß. Er war ein blonder, ergrauter Mann von vielleicht fünfzig Jahren.

Er sagte: „Gistomprell!“ und sie legte ihm eine auf die Stirn. Dann drehte sie das Licht ab und öffnete die Läden gegen den Novembermorgen. Wieder in ihrem Sessel, wo sie halb schlafend schon den zweiten Teil der Nacht zugebracht hatte, blätterte sie ein wenig in einem Band von Sittens „Gilde“, den man ihr einmal im Schwesternheim zu Weihnachten beschenkt hatte. Aber die Sätze schienen ihr öde und lau, ohne daß sie sich's zu gestehen wagte, und ihr Blick glitt zur Platte des Nachtschens, auf der, opalisch schimmernd im matten Licht, bunte Gesteinsproben lagen. Ein silbernes Hämmerchen ragte, halb hervorgezogen, aus seinem braunen Etui.

Vor zwei Tagen, als sie gerufen worden war, hatten diese Gegenstände noch auf der Bettdecke gelegen, und wenn Herr von Friemelt mit seinen Briefen und Zeitungen fertig war, hatte er sich, die Augen irgendwohin ins Leere gerichtet, damit beiseite, sein Hämmerchen an die Steine zu schlagen, so schnell und mit so abwechselnder Stärke, daß ein kleiner metallischer Gesang daraus geworden war. Jetzt aber lag er Stunden auf Stunden regungslos, die geballten Hände vor sich, leise stöhnend, von keiner Menschenseele gestört.

„Es kommt mir niemand herein, hören Sie: niemand!“ hatte er mit Schärfe gesagt, als er sich hinlegte, und der Diener hatte die Wohnung mit Schärfe an den Hausmeister weitergegeben. Doch war es nicht weiter schwierig, dem Gebot Folge zu lassen.

Herr von Friemelt war unverheiratet, längst ohne Eltern, mit seinen Geschwistern einigermaßen verfeindet. Die Geschäftsherrn seines Kreises fürchteten ihn und saßen sich mit ihm vor; wer unter ihnen für ein solches Urteil nicht zu gleichgültig oder zu skeptisch war, nannte ihn wenig kulant, skrupellos, einen Ausbeuter. Was seine Untergebenen anlangt, so war die Nachricht von seinem Krankliegen viel leicht bis zu den Spitzen der Betriebe gedrungen: hier hatte niemand Veranlassung, sich persönlich des kalten Oberherrn anzunehmen. Das leberbelle, dunkle Heer seiner Arbeiter aber grub und drang ohne Kenntnis und Gedanken weiter für ihn ins Innere der Erde, so wie in seinem eignen Innern die tödende Krankheit unaufhaltbar ihren Stollen schlug.

„Die Komprelle weg!“ Eva fuhr in die Höhe und nahm dem Kranken das eiserne, klirrende Paket von der Stirn. Ihre volle Brust streifte leicht seine geballten Hände.

„Haben Sie ein bißchen geschlafen?“

„Ja... geschlafen.“ sagte Friemelt mit einer vollkommen deutlichen und dennoch gebetnaisvoll veränderten Stimme, die von seiner wahren nur das Räseln behaltend hatte.

„Darf ich etwas zu essen bringen?“

Friemelt sah ihr einen Augenblick starr auf den Mund. „Ne Hühnersuppe!“ sagte die laute und erstorbene Stimme. Als ihm die Schwester eine Viertelstunde später das Brot mit dem Teller auf die seidene Decke setzen wollte, sah sie zufällig in seine Augen. Sie erschrak und verschüttete etwas, Herr von Friemelt sah freilich aufrecht, und die Haut seines Gesichts, unter dem graublonz sprühenden Bart, zeigte die rosige Farbe des Lebens. Aber seine Augen schienen gebrochen. Sie waren trocken und trüb, die sehr erweiterten Pupillen empfindungslos gegen das Licht gehoben; das Menschliche war aus diesem Augenpaar gewichen.

„Die Metastase“, dachte Eva mit jenem Wort, das sie vom Arzt gehört hatte, und sie begann ihn zu füttern.

„Mal tüchtig mit den Zähnen beißen!“ sagte er starr und blickte auf die Schleimhaut. Eva war nahe an einem nervösen Lachen. Aber da taumelte sie rückwärts...

„Hübsche goldne Zähne!“ sagte Herr von Friemelt. Er packte mit einer erstaunlichen Kraft ihr Kinn und schlug, ehe sie sich's versah, mit seiner freien Hand das Silberhämmerchen gegen ihren Mund.

„Sehr schönes Gold!“ sagte er noch einmal... und wirkte, einer von Evas Goldzähnen trug eine goldene Krone.

Sie machte sich ein wenig ätzend los und nahm ihm den Hammer ab. Der Kranke hatte sich zurückgelegt. „Habel-

„Ich hatte eine kleine Unannehmlichkeit. Ein Chauffeur schlug mir auf den Kopf, weil er sah, daß ich immer die Glascherben vor das Haus streue... dabei hätte ich das vermeiden können, denn ich wußte, daß er mir auslauernde. Aber da war ich jener Restaurateur so unerwartet auf die Straße (weil er gemerkt hatte, daß er meinetwegen so viel Salz, Senf und Pfeffer lauten muß), daß ich mich nicht vor dem Chauffeur vertheidigen konnte. Aber das war auch bloß Pech, denn ich wollte an diesem Tage gar nicht ins Restaurant gehen, aber ein Herr hatte mir vom Fenster aus gewinkt, dem ich zufällig ein sehr dummes Stück empfohlen hatte, und darum war das Ganze... Auf den Kopf schlug mich der Chauffeur, und wie ich lief, da fiel ich hin. Den Fuß habe ich mir an den scharfen Kieselsteinen verkratzt, die ich vor meinem Hause hatte streuen lassen, um der Schuhindustrie zum Aufschwung zu verhelfen... Aber, schadet nichts! Ich werde gesund werden und fortfahren. Mein Herr! Jetzt arbeite ich den Organisationsplan aus. Ich gründe eine große Liga. Wenn der Verein nur in jeder größeren Stadt hunderttausend Mitglieder hat, — denken Sie sich diese Perspektive! In einem Jahr ist Mitteleuropa gesund!“

hastes Geschäft!“ sagte er mit seinem unheimlichen Ton und sah mit leeren Blicken ins Leere. Ein Strahl der höher gelegenen Sonne glitzte durch den Vorhang auf sein linkes Auge, das standhielt, ohne zu blinzeln.

Herr von Friemelt lag regungslos aufgedrückt. Sein Mund war zu einer Grimaße verzogen, welche die Zähne bloßlegte. Viele von ihnen waren golden und glänzten im Licht. Von Zeit zu Zeit sagte er einige Worte, immer dieselben, die vollkommen leer und kalt ins Zimmer schallten: „Habelhaftes Geschäft. Habelhaftes Geschäft!“ Eva wollte die Läden schließen, um nur den schrecklichen Reflex nicht mehr zu sehen, aber sie brachte es zu keiner Bewegung und starrte aus ihrem Sessel weiter auf diesen goldenen Mund.

Wie häßlich war das alles, wie grau! Und das Häßliche mußte auch in ihr selber liegen, da sie doch sonst ihre Pflicht mit soviel Freude tat! Plötzlich wachte sie, für welches Vergehen sie mit dieser Wache bestraft wurde.

Ich hätte damals Schwester Elisabeth nicht nachgeben sollten, dachte sie, es war unrecht, ohne Urlaub ins Theater zu gehen!

Aber schon fühlte sie innerlich, ganz innerlich, wie damals an zu lachen. Sie sah jenen komischen Darsteller, den Herrn Max Ballenberg, als Brautvater auf der Bühne stehen. Er will seiner Tochter den Segen fürs Leben erteilen, aber immer hindert ihn jemand. Und da saß er mit einer näselnden, kalten und bösen Stimme wohl zwanzigmal immer dasselbe, und jedesmal wird es lächerlicher: „Da kann ich doch nicht segnen! Wie soll man da segnen? Segnen möchte ich. Ich segne also! Ruhe bitte, meine Tochter wird von mir gesegnet!“

Oh, es war unrecht, über solchen Spott zu lachen, aber wie absonderlich stand er auch da trocken, breitbeinig, den Mund ganz weit offen gegen das Publikum, und im Rampenlicht blühten seine Goldkrone...

„Habelhaftes Geschäft! Gold im Mund!“ sagte vom Bett her eine kalte und näselnde Stimme, die Stimme eines Automaten. Die Schwester zuckte zusammen, schauderte und erinnerte sich hastig, daß sie den Arzt von der eingetretenen Wendung verständigen müsse.

Auf nicht ganz sichern Füßen stieg sie ins Arbeitszimmer hinüber. Es roch hier abwechselnd nach kaltem Zigarrenrauch. Der Telefonapparat, an dem sie sprach, hatte seinen Platz auf einem ungeheuren, sehr häßlichen Schreibtisch, bedeckt mit Stößen von Papieren, deren jeden schimmernde Gekrümmte proben beschwerten. Sie las, abweisenden Sinnes, eine Aufzählung Dringendes Gefühls betreffend Winterkleebe der Schlafunterbrechung vom 18. August 19... Es dauerte lange, ehe sie den Arzt erreichte...

Im leeren Zimmer griff Herr von Friemelts Arm seitlich über das Nachtschisch. Der kleine Hammer war nicht mehr da, so sagte die Hand einen der Steinbrocken: ein schwarzes Stiel Fels mit einer Silberader. Die Epitheldecke des Tischchens wurde herabgerissen, und die überlappenden Brocken fielen auf den Teppich, füllend wie Erdbeulen.

„Alles Gold aus den Gräbern!“ flüsterte Friemelt in sein hohes Zimmer hinein, „habelhaftes Geschäft!“ Und mit einer erstaunlichen Kraft, der kein Verstand mehr den Vorhemme, schlug er sich selbst mit dem Stein gegen das Gesicht.

„Alles Gold, alles Gold! Gräber auf, bitte, Särge auf!“ Unverzeihliche Nachlässigkeit bisher! Und er fuhr fort, mit dem Stein, den ihm die Epitheldecke eines seiner leberbellesten Sklaven aufs Sterbebett geschleudert hatte, seine wilden Worte zu akzentuieren.

„Ich bitte um Aufmerksamkeit“, sagte er zischend. „Ich bin sofort zu Ende. Ich habe geschwiegen. Ich schmeigle nicht mehr. Ich bitte zu bedenken: Millionen von totem Kapital! Ich bitte einzustellen: einunddreißig Millionen Tote jährlich! Ich bitte zu erwägen: in jeder Sekunde ein toter Mensch! Ich bitte nur anzunehmen: jede einunddreißigste Leiche goldhaltig...“

Er verstummte und hielt den bewehrten Arm minutenlang in die Luft. Aber dann, indem er die Schläge rascher und rascher sich folgen ließ, stieß er in seinem erschütterten Geschick noch dies hervor: „Ich bitte zu rechnen, meine Herren. Anteile! Ruzel! Einunddreißig Millionen Leichen. Jede einunddreißigste vermerkt. Eine Goldgrube! Goldminen, Goldbrücken. Hier, hier!“ Und er führte zur Demonstration rasende Stöße gegen seinen Mund.

„Ich gebe zu: Silber, Bismut, Radium, Zinn. Ich gebe zu: Zahnzement. Ich bitte dennoch, zu rechnen. Ich gebe zu: uns fehlt die Konzession. Wir bieten Gegenleistungen. Nützlichfalls werden tüchtig die Zähne geeicht. Nur Ruhe!“ Von neuem schmettete er sich den Stein zwischen die Lippen.

„Einunddreißig Millionen Leichen! Sagen Sie ja, meine Herren, sagen Sie augenblicklich ja! Ich mache dann das Geschäft allein! Ich bin sofort zu Ende. Eine Goldgrube. Ruhe, Ruhe...“

Aber hier sprang eine der goldenen Hälften ab, drang ihm in die Kehle und erstickte ihn. Er aurgelte ein wenig, aber er litt nicht.

Seine rechte Hand hatte sich in einem Krampf geschlossen. Nun löste sich die Starre, und der schwarze, silbergeäderte Stein fiel auf den Teppich, wo schon die andern lagen. Alle glänzten schön im hellen Mittagslicht.

Seifenpulver zu verkaufen.

Von Fritz Seifwer.

Ich reise, nicht etwa an die Riviera oder nach Neaplen, — Gott behüte, — ich reise für eine Firma in Seifenpulver! Morgens, pünktlich um 9 Uhr, hatte mir mein Chef genaue Instruktionen erteilt. Mit der gewaltigen Ueberzeugungskraft eines Seifenwerbers hatte er mich auf die Güte seines Fabrikats aufmerksam gemacht, freilich wie ein Unteroffizier in der Instruktionsschule das Thema „Benehmen gegen Vorgesetzte“, in diesem Fall „Benehmen gegen Seifenpulverfabrikanten“. Seine Stimme schallte wie das Tosen und Brausen der Niagarafälle, als er mir nachrief: „Wenn Sie bei uns keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen!“

Gewappnet mit all den Nachschüssen eines Chemikers, freundlich, höflich und zuvorkommend veranlaßt, die selbe Ueberzeugung im Herzen, daß sein Konkurrenzfabrikat den Globus beherrsche, ging ich leichten Schrittes und frohen Mutes durch die Straßen.

Das Kommissionsbuch trieberte geheimnisvoll in der Brusttasche und trübte von ungeahnten Ausstrahlen.

Nach einmal greift die Rechte zum Selbsthinder, macht der Kopf eine rollende Bewegung im engen Stiefelgelenk. Ein Häubchen entwirrt sich der wertwüthig trockenen Achse, — eine Kadettinzel erhebt leise him, him, him — wie das Stierbeglücken eines Deliantenflingels, dann erinnert sie mich an meine, leider nie zur Ausführung gelangte Alpenfahrt, an Ghibli, Anödel, Größ Gott, Sennerrin, Alpenkühe und Armes.

Im nächsten Augenblick stehe ich auch schon im Laden vor einem badeblutartig verrohten Jungfräulein, das mich mit ihren Schweinsauglein misshandelt ob der Störung anstellt.

Ich räuspere mich, wie sich etwa Soldatenöre vor ihren großen Arsen rümpfen, mache eine Verbeugung à la Generalstabsoffizier und überreiche der Kopienhänge meine Geschäftsarte, format Kasbquart, mit verbindlichem und lindlich glückseligem Gähnen. Blütenweiß schimmert die Karte, in ihrer Hand und während ich mein sonst tief eingestelltes Organ bis in die gefährliche Nähe des hohen „O“ schraube, öffne ich geheimnisvoll meine „Musterbülle“.

„Nun wie dazugehen“, zwischerte ich, „10 Prozent Zeltgehalt, ich sende Ihnen gern 100 Pafel zur Probe. Man reißt und schlägt sich um unser Fabrikat. Unser Werk sein kleiner Hockschuppen arbeitet mit Hochdruck in drei Schichten, die Geopanne sind Tag und Nacht unterwegs, die Pferde herben vor Ueberanstrengung in den Zielen, aber sie werden in Kürze einem riesigen Automobilbetrieb Platz machen müssen. Hervorragende Chemiker der U. S. A. arbeiten rathlos wie Galeerensträflinge an der Verwirklichung unseres Seifenpulvers. Heute sind wir das führende Unternehmen in der Branche — — —“

Ich kam in Erregung, der Schweiß perlte von der heißen Stirn, nervös flatterten die Hände, und die gewaltige Stimme meines Chefs klang mir in den Ohren: „Wenn Sie bei uns keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen!“

„Der bekommt du einen Auftrag, wirst du deine ersten Vorberer als Vertreter ersten“, sagte ich mir, und zückte impulsiv mein Kommissionsbuch. Siegesbewußt schielte ich über den Padenstisch, während ich gewandt die Blaubogen einlegte.

Doch was war das?

Ich stand allein im Laden und hatte dem Inventar einen Vortrag gehalten, die flehliche Jungfrau hatte es vorgelesen, lautlos zu verschwinden.

In ohnmächtigen Grimas verließ ich die Stätte meiner ersten Niederlage. Ich hatte nicht weit zu gehen. Schon drei Häuser weiter lockte ein Petroleumschiff und verkündete eine primitive Kaputtel an der Tür, daß hier Herr August Pieske den christlichen Beruf eines Seifenhändlers ausübte.

Meine wohlgeleitete Rede, die jeden Indianerhändler entzückt hätte, wurde durch unangenehme Grimassen des Ladeninhabers unterbrochen.

Er kam sich recht tüchtig in seinem Fach vor, sagte, er wäre selbst Nachmann, hätte früher fabriziert, wisse Bescheid usw. und dabei leckte, schmeckte, roch, rieb und schüttelte er meine Seifenprobe, so daß ich sie ihm mit energischem Griff entziehen mußte.

Vielleicht wollte er zu einem billigen Frühstück kommen, denn die 10 Prozent Zeltgehalt waren bestimmt nicht zu verachten.

„Mit Dreck, Schwindel, reine Soda, von Fett keine Spur“, schrie er mir nach, als ich eilig sein Lokal verließ. Die Kälte meiner ein Pfund schweren Probe hatte daran glauben müssen.

Mein Weg führte mich in eine Querstraße. Freundlich lächeln mir Dapulin- und Urbinplata entgegen. Im Laden hatten sich sämtliche Klatschbuben der Umgegend versammelt, so daß man mich gar nicht bemerkte.

Man tritt eifrig über Kopf und Büßkopf, über Erwerbsloshilfe, Klatsche über Verhann's Untermeister, über Kaufmann Schilke, über Schürer Else, — kurz, bedeckte die gesamte Nachbarschaft durch — und ich, ich stehe mit dem Hut in der Hand — ein halb verzagtes Vödeln auf den Lippen.

Meine Blicke irren über die geisternden Klatschbuben hinweg, denn in einer dunklen Ecke hat sich etwas bewegt. Im Halbdunkel erkenne ich ein altes Frauchen, das sich schon heimlich vernebeln bemüht. Wätschende um eine Keule der Sandrolle glatt zu wischen. Ihr Kopf, mit einem ratten-schwanzartigen Haars geziert, bewegt sich rathlos wie der zahme Loh Unterliefer.

Der Anblick macht mich tiefsinnig, und ich bohre deshalb meinen Blick durch die „lebende Mauer“ zur Ladeninhaberin herüber.

„Gute Nacht“, man hat mich bemerkt, ein flüchtiger Blick, dann, nichts sagend, Augen irreisen mich, während ich mich mit flüchtigen Winkeln verbeuge, den Hut in der Hand haltend.

Da erbebt es plötzlich hinter dem Ladenstich:

„Ich gebe nichts, Sie sind schon der achte Bettler!“

Ich taumle zurück, als hätte mir eine Faust ins Gesicht geschlagen. Stille Nebel wogen vor meinen Augen und meine Ohren vernahmen alle Stimmen des Urwaldes. Im dunklen Wirbel langen Beinen, Schrubber, Schmierleichen, Scherwäcker und Wätschleichen, hüpfen Talglichter und Seifenpuppen wie in der neuen Revue. Ich ringe nach Rettung. Dieses alte Weib hält mich infolge meiner devoten Haltung für einen Bettler. Fort- und großlos taumele ich hinaus und hinter mir erhebt ein Schnattern und Floppern, als wäre ein vollbesetzter Gänsewagen umgekippt.

Der Nachmittag kommt und geht und ich beße von Laden zu Laden. Freudenlos, mildes Licht fällt auf die Auslagen eines Seifengeschäftes, entmutigt und verzagt trete ich ein. Am Ladenstich stehe ich wie vor dem Tribunal und verteidige mit letzter Kraft meinen Artikel.

Ruhig hört man mich an, keine Unterbrechung, — lange Minuten verstreichen, atemraubende Stille, dann fällt die Entscheidung.

Wird hämmern die Pulle, das Gehirn brennt wie Feuer, wieder beginnt der ganze Laden zu hüpfen. Der Mann erscheint mir unheimlich verzerrt, sein Gesicht wird zur Frage. Zitternd hole ich mein Kommissionsbuch hervor und schreibe: 100 Pafete Seifenpulver.

Die Kopie flattert zurück.

„Sie irren, ich sagte nur 10 Pafete zur Probe!“

Ich lasse Worte der Entschuldigung, verbessere und schleiche hungrig und abgebeht nach Hause.

Wenn Sie bei uns keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen.“

In Hause werde ich stürmisch begrüßt, alle wollen das Meistat meiner Exkursion erfahren, und meine Frau jenseitig bereits läßt mit dem Gedanken, ob ich ihr das lauerichte Seidentuch nun endlich kaufen würde.

Ich aber rechne in dumpfer Verzweiflung: 10 Pafete à 20 Pfennig = 200 Mark, davon 10 Prozent Verdienst = 20 Pfennig! — Tante! —

Ich reise! Nicht etwa in Seifenpulver oder Tragen- tischen, Gott behüte, ich reise auf Veranlassung der „Neid- veränderung“ sechs Wochen nach Thüringen in ein Sana- torium!“ — — —

Die märchenhafte Stadt.

Von Robert Waller.

Ich bin in dieser Schönbühlchenstadt, um wechselnden Stunden geworden. Früher werden hier von seinen Leuten zum Nachschauen eingeladen. Hausfrauen schenken ihnen Rosen, und die Gatten haben nichts dagegen zu erwidern. Abends schimmert noch bis in die späte Nacht Licht in den eleganten Konditoreien. Kühlende Räume erheben ihre prächtigen Wipfel, und aus den blätterumspülten Gärten säuselt Musik. Die Stadt ist wie eine oft und heiß umworbene Schöne, die zum Glück nicht nachgibt, damit sie immer begehrt, geliebt und umworben werde. Viele Gymnasialisten flanierten in den Alleen; die Mädchen sind mit Federn und hübsigen Einfällen gekrönt. Sie tanzen eher als daß sie bloß gehen.

Herrlich treibt es sich frühmorgens herum, treppauf und ab. Mensch traut sich in einem Hotel, von allen Sorten Vögel, was mich Geld kostet, aber ich finde, daß etwas Gutes gar nicht billig sein kann. Mein Wunder, daß ich in solcher Umgebung jung wurde. Im Bett mache ich eine Weile den Quarktopf, ehe ich aufstehe. Geschierchen gibt es hier, daß man stirbt und augenblicklich aus entzündungsvollem Tod aufwacht. Die jung- lichen Gläser, die beängstigt hübschen Pusteln, die alikern- den Ringe und die Unmasse unerfüllter Aufgaben: Bedauern, beneiden Sie mich, mein Herr. Ich lerne hier spielend Flöte blasen. Ein Berg erhebt sich gütig in der Nähe, abends steigt man auf jagendwundenen Wegen hinaus und schaut auf die Feiertzeit und Nacht hinab, winkt mit der Hand, streckt grüßend den Arm aus.

Diese Stadt meiner Liebe, meines vielen, vielen Bittens, diese Schönbühlchen- und Wänselstadt ist mein Eigentum. Noch nie im Leben fühlte ich mich so sicher. Ist schüttelt mich ein Lachen und perlt und riefelt mir durch die Glieder. Wunder- bar schmelzen und zürneln hier die Frauen. Die wollen be- höfeln und bemöiit sein, aber das klingt unartig. Ich habe hier mein Herz entdeckt, und ach ich von hier fort, was ich mir noch nicht ausdenken vermag, so wird es bluten, denn ich werde mich gewalttätig losreißen müssen; aber ich weiß es noch nicht, ich mag's nicht wissen.

Ich langweile mich hier noch keine Stunde, komme nicht zum Dichten, ach was, dichten! Wer verlangt von einem Schöb- hündchen, daß es dichtet? Was würde aus mir? Ich bin glück- lich, und ist denn das ein Unglück? Wie die Stadt sich nennt, sag' ich nicht, das ist ja auch nicht nötig, wenn sie nur schön ist, man sie mir gar hat.

Das weinende Pferd.

Von Wilhelm Schmidtbenn.

Wir gingen, Erwachsene und Kinder, vereint durch die Schönheit eines Matlages von den fremdartigen Felsen über Gaud (sic könnten eher auf Capri stehen) zum Rhein hinunter. Er war durch die erquickende sächliche Heubelt des Bahndammes von uns getrennt, nur durch den Halbtreis einer Unterführung sehen wir ihn, silbern, in Wirbeln sich drehend.

Aber mehr als das ewige Bild des Stromes zog uns ein anderes Schauspiel an: ein Mann zwang ein Pferd vor einer Mauer, in dessen Durchgang hineinzuweichen. Mit unglühigen Schlägen und Tritten. Das menschliche Herz, immer hordend auf den Auf Unterdrücker auf dieser Welt, nahm sofort schnel- len Schlag an. Denen überall öffneten sich, aber niemand wagte dem rohen Substanz zuzurufen. Als wir näherkamen, war leicht zu sehen, daß er mächtig betrunken war. Er spürte unsere noch verharrende, noch stumme Drohung, den Unmut der Menschen an den Juchern, schlug und trat also noch toller auf das Tier ein, riß es vor, riß es zurück. Hätte er es ruhig am Zügel geführt, wäre es ohne Umstände durch den Tunnel gegangen, wie wahrscheinlich schon sehr oft vorher. Aber der Mensch wollte es auch gar nicht hindurch haben. Uns Zu- schauern zum Trost riß er es endlich mit ebenso viel An- strengung, wie er vorhergehend hatte, wieder zurück, stellte es auf die Straße neben die Häuserreihe hin, gab ihm noch einen Tritt und ging ins Wirtshaus. Was er mit dem Tier machte, war also ganz und gar unsinnig. Es handelte sich nur darum, Macht zu zeigen, sich Herr zu fühlen, wonach ja niemand mehr oder nur der Schwache verlangt. Wir traten nun nahe an das Pferd heran — ein armer aber noch ganz fester Gaul! Wir warteten uns gegenseitig, denn wir dachten, das Pferd müsse wild gemacht sein und Jörn auf alle Menschen haben. Da haben wir, daß das Tier weinte. Wir großen, feuchten Augen- teln sah es nicht etwa uns an, sondern vor sich hin in das Licht des Tages, mit einem Ausdruck unenbllicher Trostlosigkeit und Verzweiflung. Nein, nicht unenbllich, es war durchaus nicht nötig, unser Weltgefühl in diesen Vorgang zu legen. Wie bei einem geschlagenen Kind war es, das Pferd weinte über die Kränkung durch den Herrn, den es wahrscheinlich sonst liebte, es weinte, weil es nicht begriff, was er von ihm wollte und warum es geschlagen wurde. Aber entsetzlich und unver- geßlich war der irre Ausdruck dieser ganz übersehteten Augen, bis in die Runenwinkel zog sich die Grimasse des Bedauerns.

Gar nichts wußten wir von Pferden, nur die Erinnerung an jene homerischen Hölle war in uns, die beim Tod Achilles weinten. Vielleicht wird jeder Pferdekennner uns eines Besse- ren belehren. Daß wir aber den Ausdruck des Pferdegesichtes richtig einschätzten, wurde bald bewiesen, als ein anderer Sub- mann, auch betrunken, daherkam. Er konnte nichts davon ahnen, was geschehen war, aber er machte bei dem Pferd Halt, offen-

bar erkannte er den Schmerz in diesem großen Auge, er nahm den haarigen Kopf und streichelte ihn tröstend, ergreifend die Bewegung des Pferdes, wie es seinen Kopf ganz in die Hände und an das Gesicht des Mannes drückte. Aber ebenso ergrei- fend auch die Gebärde des einsamen, taumelnden Menschen, der dem Tiere zusprach.

Nicht so einfach.

Das Leben wirkt die Menschen herum wie nicht geschick. Einer ist in Moskau geboren, lebt zehn Jahre in Sibirien, läßt sich in London nieder, um Vorträge zu halten, und stirbt im Schnellzug Basel — Zürich einen sanften, aber plötzlichen Tod.

Einer, der aus Neustadt stammt, wird reich an Whisin, den er in Kuba brennt, während er eigentlich Buchhalter ist und Wasser werden wollte.

Einer Weite wegen fährt man nach San Franzisko, um nachzusehen, ob noch alle Häuser stehen, oder man begibt sich plöglich nach Bitterfeld, weil man Reisender in Zahnbürsten ist. (Oder in Kantabak.)

Meinen Freund Friedrich Wilhelm stieß das Leben für- lich nach Sachsen, wo es sehr sächlich ist. Angenommen, Friedrich Wilhelm wäre eine Angel, so traf er Sachsen inzulagen mitten ins Herz. (Und Friedrich Wilhelm ist eine Angel.)

Es ist etwas Schönes um die sächsische Sprache — ernährt sie doch allein Hunderte von Varietätskomikern, die nichts weiter zum Vern brauchen als ihren Mutterlaut.

Trotzdem veriperte Friedrich Wilhelm zur gewohnten Zeit Appetit und suchte infolgedessen ein Restaurant auf.

Ueber das Essen ist nichts zu sagen, mit Ausnahme der Tatsache, daß der Herr am Nebentisch die süße Speise drei- mal hintereinander verlangte.

Zur Jaalette pflegt er eine Tasse Kaffee zu trinken, und es gebrach ihm nicht an Mut, diesen kleinen Wunsch dem Kellner mitzuteilen.

„Kellner“, sagte er auf hochdeutsch, „ich möchte eine Tasse Kaffee haben!“

„Guten Morgen“, sagte der Kellner und ging eilig von dannen.

Friedrich Wilhelm ist ein geduldiger Mensch. Er wartete den neuen Ehemann und noch mehrere Ehemänner, während der Kellner auf das angelegentlichste damit beschäftigt war, Salzstücken von einem Tisch auf den anderen zu tragen. Zahnärztliche Gerüche zu rücken und derartige Geschäfte zu erledigen. Endlich kam er sehr eilig angebracht und fragte: „Was machst du noch?“

„Ich möchte eine Tasse Kaffee haben!“

Der Herr Ober bekam plötzlich einen sehr mitleidigen Zug um die Mundwinkel, musterte interessiert meinen Freund Friedrich Wilhelm von oben bis unten und meinte dann streng: „Den kann ich Ihnen nämlich nicht gam!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm: „Wieviel können Sie mir den nicht geben?“

Kellner (sehr geringschätzend): „Wir ham hier nur Mokka!“

Friedrich Wilhelm: „Om — schön, also bringen Sie mir eine Tasse Mokka!“

Kellner (nachdem er einige Krümel mit seiner Serviette vom Tisch gewischt hat): „Die kann ich Ihnen noch nicht gam!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (etwas lauter): „Wieviel können Sie mir die nicht bringen?“

Kellner (sehr stolz): „Wir gam unsern Mokka nur in Gänchen!“

Friedrich Wilhelm: „Dann bringen Sie Ihren Mokka in Gottes Namen und von mir aus im Ränchen!“

Der Herr Ober geht tief nachdenklich ab. Witten im Pafel bleibt er stehen, macht feiert und kommt an den Tisch zurück: „Das kann ich Se nämlich noch nicht gam!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (mit geblähten Papierkräften): „Herrgott und wechhalb — was zum Teufel hindert Euer Hochwohlgeborn — ich glaube, bei euch riecht!“

Kellner (tief gekränkt): „Se wollen doch eine Dasse Mokka im Gänchen! Oder wollen Se vielleicht keine Dasse Mokka im Gänchen? In unsern Gänchen stiele aber immer zwei kleine Däbchen, und wenn Se doch bloß eine Dasse wollen und ich komme mit zwei Däbchen voll im Gänchen, was ist denn?“ Heinz v. Pichberg.

Humor.

Witzigstlich, Hans wird gefragt, wie ihm das neue Bräutigam gefällt. „Ganz gut“, sagt er zurückhaltend, „aber wir hätten eine Menge anderer Dinge nötiger gebraucht.“

Nach der Schlacht. Am Stammtisch der Münchener Zerg- gelstube erzählte der Schauspieler P. unausgeleitet von seinen Liebeserlebnissen. — „Schrecklich!“ sagte jemand, als P. ge- gangen war. „Diese ewigen Renommagen!“ — „Gott!“ meinte Wedekind. „Alle Invaliden sprechen gerne von ihren Kriegstaten!“

Der neue Hut. „Aber, um Gottes willen, Meßu, hast du dir schon wieder einen neuen Hut gekauft! Diese unnützen Anschaffungen wegen „besonderer Billigkeit“ müssen jetzt aber endlich ein Ende haben!“ — „Aber, Herbert, der Hut ist doch gar nicht besonders billig.“

Nicht schlimm genug. Eine Dame stante einer Freundin einen Besuch ab. Als sie gerade gehen wollte, trat deren Gatte ins Zimmer. Er meinte: „Sollen Sie nicht lieber zum Essen bleiben, es fängt eben an zu regnen.“ — „Ach, danke vielmals, aber so schlimm ist es mit dem Regen nicht.“

Der Hafen. „Ich weiß nicht, lieber Müller, warum Sie sich noch immer als Junggeselle herumtreiben. Bei Ihrem Ver- dienst können Sie doch eine Frau ernähren!“ — „Ja, ernähren könnte ich schon eine Frau, aber — Keiben, Keiben!“

Gewohnheitsache. „Was wird denn deine Mama dazu sagen, daß wir uns verlobt haben?“ — „Ach, hab mir keine Angst, die freut sich jedesmal.“

Beim Heiratsvermittler. „Bevor ich Ihnen die Adresse der guten Partie verrate, muß ich Sie um 20 Gulden bitten.“ — „Glauben Sie, daß ich heiraten würde, wenn ich 20 Gul- den hätte?“

Schlusfolgerung. Tante Amanda ist auf Besuch. Kurti leiht ihr Gesellschaft. Da fragt er sie unvermittelt: „Du, Tante, bist du eine Dienerin?“ „Wieso, Liebster?“ „Mama erzählte gestern abend, du hättest in deiner Jugend schöne Geschichten gemacht.“

Der Unterschied. Frau: „Mann, ich glaube, du hast deine Pfeife lieber als mich.“ Mann: „Ja, die geht auch nicht so oft aus als du.“

MAGGI'S Würze sparsam verwenden weil sehr ausgiebig!